



[www.MinisterieVanPropaganda.org](http://www.MinisterieVanPropaganda.org)

Aus erster Hand

DAS SCHÖNE  
GESCHLECHT  
und die Gleichberechtigung  
IN DER DDR

Staatssekretariat für  
westdeutsche Fragen



Aus erster Hand

**DAS SCHÖNE  
GESCHLECHT  
und die  
Gleichberechtigung  
IN DER DDR**

*Staatssekretariat für  
westdeutsche Fragen*

I. Kann die Köchin den Staat regieren?	8
Das Beispiel Frieda Sternberg · Wie die Startlöcher genutzt wurden · Die Fünf im Staatsrat · Mitentscheidung auf allen Ebenen · Was bei uns undenkbar ist	
II. Am Anfang: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit	18
Die ersten Frauenausschüsse · Arbeiterinnen ergreifen die Chance · Gleichberechtigung wird Verfassungsgebot · Die hilfreiche Hand der Partei	
III. Was tut die Gesellschaft?	26
Ein Blick zurück · Das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz · Besonderes Augenmerk den kinderreichen Familien · Vater Staat sorgt für die Jüngsten · Alle helfen mit	
IV. Die Frau im Beruf	37
Alle Berufe stehen ihr offen · Landmaschinen nach Maß · Frauen erobern die Technik · Was sie selbst sagen · Die Bergarbeitertochter wird Professor · Aufschlußreiche Zahlen · Jede vierte Schule hat eine Direktorin · Brunhild Jaeger leitet ein Chemiekombinat · Das „lebendige Gewissen“ im Betrieb · Was sind Frauenförderungspläne? · Kontrolle durch die Regierung · Mitverantwortung groß geschrieben · Wie steht es mit dem Charme?	
V. Entscheidende Grundlage: Bildung	61
Frauen mit Energie und Ausdauer · Etwas Neues: Frauensonderklassen · Was auf dem Lehrplan steht · Wie soll es weitergehen?	
VI. Das Familiengesetzbuch	70
Ein typisch sozialistisches Gesetz · Hilfe für Eltern · Wenn die Ehe ihren Sinn verloren hat · Gleichstellung des außerehelichen Kindes · Wer ist die glücklichere Ehefrau?	
VII. Die Frauenorganisation	78
Die ersten Schritte · Heimat auch der Hausfrauen · Eigene Fraktion in der Volkskammer · Die Frauenkonferenz · Der Frauentag	
VIII. Die Frau im Kunstwerk	85
Neue Themen, neues Publikum · Forderungen an die Autoren · Die Opernregisseurin · Eigene künstlerische Betätigung	
IX. Was bringt die Zukunft?	94

„Das eigentliche Wunder sind die Frauen“ – in diese Worte kleidete ein westdeutscher Publizist seinen größten Eindruck von einer Reise in die DDR.

Es hat sich herumgesprochen, daß die Frauen in der DDR eine völlig andere gesellschaftliche Position haben als die Frauen in kapitalistischen Ländern. Aber wie sieht das im täglichen Leben, in der Praxis aus?

Was ist anders im Leben der Frauen in der DDR? Welche neuen Rechte und Möglichkeiten haben sie? Wie nehmen sie ihre Chancen wahr? Wie werden sie mit Beruf und Familie fertig? Wie hilft ihnen die Gesellschaft, der sozialistische Staat? Was sagen die Männer?

Diese Fragen wollen wir in unserer Schrift beantworten.

„Die Frau der neuen Gesellschaft ist sozial und ökonomisch vollkommen unabhängig, sie ist keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen, sie steht dem Mann als Freie, Gleiche gegenüber und ist Herrin ihrer Geschicke... Eben noch praktische Arbeiterin in irgendeinem Gewerbe, ist sie in einem anderen Teil des Tages Erzieherin, Lehrerin, Pflegerin, übt sie in einem dritten Teil irgendeine Kunst aus oder pflegt eine Wissenschaft und versieht in einem vierten Teil irgendeine verwaltende Funktion.“

August Bebel entwarf diese Zukunftsvision vor knapp hundert Jahren in seinem Werk „Die Frau und der Sozialismus“. Damals ein kühner Traum der Sozialisten, mit dem sie sich allen landläufigen Auffassungen über das Leben, über die gesellschaftliche Stellung der Frau entgegenstellten. Denn fast zur gleichen Zeit erlangte auch Friedrich Nietzsches Zarathustra-Wort „Du gehst zu den Frauen? Vergiß die Peitsche nicht!“ traurigen Ruhm, Ausdruck reaktionären bürgerlichen Denkens.

Aber während an Nietzsches Peitsche heute niemand mehr gern erinnert werden möchte, wurde Bebels Vision inzwischen Wirklichkeit, nicht zuletzt in der Deutschen Demokratischen Republik. Seine prophetischen Worte „Dem Sozialismus gehört die Zukunft, das heißt in erster Linie dem Arbeiter und der Frau“ nahmen reale Gestalt an.

Die Sozialisten haben den Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse und um die Gleichberechtigung der Frau immer als Einheit gesehen. Sie wußten bereits vor mehr als hundert Jahren, daß sich die Frau nur in einer Gesellschaft voll entfalten kann, in der die Wurzeln für Unterdrückung und Ausbeutung beseitigt sind. Sonst bleiben alle wie immer auch gearteten Reformen Stückwerk.

Schließlich gehören zur realen Gleichberechtigung nicht nur Gesetze, Verordnungen, nicht nur materielle Voraussetzungen in vielfältiger Form, sondern auch grundlegende Veränderungen des Bewußtseins der Frauen und – der Männer. Was zu beweisen wäre.

## I. Kann die Köchin den Staat regieren?

„Wir wissen: Nicht jeder ungelernete Arbeiter und jede Köchin sind imstande, sofort an der Verwaltung des Staates mitzuwirken... Wir verlangen, daß die Ausbildung für die Staatsverwaltung von klassenbewußten Arbeitern und Soldaten besorgt und daß sie unverzüglich in Angriff genommen werde, d. h., daß unverzüglich begonnen werde, alle Werktätigen, die ganze arme Bevölkerung, in diese Ausbildung einzubeziehen.“

W. I. Lenin, Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?

Die Äußerung Lenins von der Köchin, die einst befähigt sein werde, einen Staat zu regieren, ist mindestens ebensooft belächelt, verhöhnt, bezweifelt worden wie seine kühne Vision von der Elektrifizierung Rußlands. Beides ist heute Wirklichkeit. Am Beispiel der Köchin hatte Lenin das jahrhundertealte Programm der Sozialisten auf einen ganz einfachen Nenner gebracht. Die Köchin kann lernen, einen Staat zu regieren, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind. Und sie hat es gelernt, in der Sowjetunion, in anderen sozialistischen Staaten, auch in der Deutschen Demokratischen Republik.

### Das Beispiel Frieda Sternberg

Die Frau, deren Leben dafür ein ausgezeichnetes Beispiel bietet, ist zwar nicht Köchin von Beruf, wenn sie in einem Haushalt mit vier Kindern auch immer wieder kochkünstlerische Leistungen vollbringen muß, sondern Landarbeiterin. Von Vieh und Acker verstand sie schon immer etwas und mit dem, was sie gelernt hatte, ernährte sie die Familie auch wieder, nachdem das Flüchtlingsselend sie 1945 über viele Landstraßen Europas bis ins sächsische Wurzen geführt hatte. Es war ein schwerer Beginn in der neuen Heimat, allein

mit den kleinen Kindern, der Mann noch nicht aus dem Kriege zurückgekehrt. War alles beim alten geblieben, war es nicht sogar schlimmer als vor dem Krieg? Wie sollte es weitergehen?

Den Vater, einen alten Kommunisten, hatte Frieda Sternberg in ihrer Jugend nie verstehen wollen. Im Dorf in Ostpreußen galt er als der Außenseiter, der Sonderling, dessen Kampf gegen den Faschismus und den braunen Raubkrieg die Familie beim Gutsherrn in Ungnade gebracht hatte. Erst im Krieg, im Flüchtlingstreck lernte Frieda Sternberg den Vater verstehen. Und war nun entschlossen, ihm und seinen Genossen zu folgen. Sie arbeitete verbissen, nicht nur um die Kinder zu ernähren.

Im Jahre 1952 schlossen sich in Bennewitz, einem Ortsteil von Wurzen, einige Bauern zu einer der ersten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammen. Keiner der Männer wollte die Leitung übernehmen. Frieda Sternberg, resolut, umsichtig, entschlossen, wagte den Schritt. Sie wurde in den Wurzer Kreistag gewählt – eine der ersten weiblichen Abgeordneten.

Seitdem hat sich die LPG „Ernst Thälmann“ zu einem vorbildlichen landwirtschaftlichen Betrieb entwickelt. Die Vorsitzende heißt nach wie vor Frieda Sternberg, auch wenn sie inzwischen mehrfache Großmutter ist. Manches ist leichter, vieles aber auch komplizierter geworden. Schon an die Vierzig, setzte sich Frieda Sternberg noch einmal auf die Schulbank, damals die einzige Frau unter 41 Männern, die an der LPG-Hochschule in Meißen ein Studium aufnahmen. Inzwischen hat ihr Diplom auch anderen Frauen Mut gemacht.

Frieda Sternberg ist immer noch Abgeordnete. Sie wurde auch Kandidat des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

In diesem leitenden Gremium, das auf den Parteitagen der SED gewählt wird, ist Frieda Sternberg an allen wichtigen Entscheidungen der geeinten marxistisch-leninistischen Arbeiterpartei mitbeteiligt. Hier berät sie Maßnahmen auf allen Gebieten des gesell-

schaftlichen Lebens mit, die dann zur Grundlage der Arbeit der gesamten Partei werden. Von hier gehen Empfehlungen der führenden Kraft in der DDR, der Partei der Arbeiterklasse aus, die an die Regierung oder, je nach Inhalt, an die Gewerkschaften und andere Massenorganisationen weitergeleitet werden.

Die Machtausübung der Arbeiterklasse bliebe nun einmal unvollkommen, wollte man sie nur auf ihren männlichen Teil beschränken. Die Frau ist Miteigentümer der Produktionsmittel, also der Maschinen und Aggregate in den volkseigenen Betrieben, des Bodens und seiner Schätze, all dessen, was in einem sozialistischen Staat denen gehört, die mit ihrer Arbeit allen Reichtum der Gesellschaft schaffen.

## Wie die Startlöcher genutzt wurden

Es war allerdings nicht nur die Köchin oder die Landarbeiterin, die lernen mußte, einen Staat zu regieren. Vor dieser komplizierten Aufgabe stand die gesamte Arbeiterklasse, Männer und Frauen gleichermaßen. Doch mit den absolut gleichen Rechten für die Frau in der sozialistischen Gesellschaft sind ihr zunächst – um einen Begriff aus dem Sport zu gebrauchen – nur die Startlöcher gegraben. Viel hängt von ihr selbst, mehr noch aber von der Hilfe der Gesellschaft in den vielfältigsten Formen ab. Wir werden darauf immer wieder zurückkommen, weil es sonst unmöglich wäre, das „Geheimnis des Frauenwunders“ in der DDR zu entschleiern.

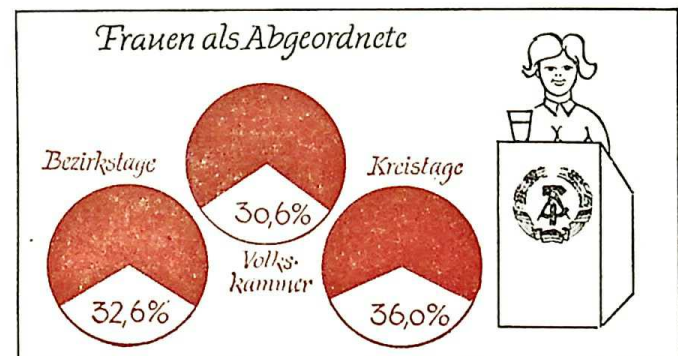
Frieda Sternberg hat die Hilfe der Gesellschaft gespürt, ob es nun im Kreistag war oder als sie zum Studium „geschubst“ wurde. Die Hilfe galt nicht nur ihr allein, sondern in einem viel größeren Sinne auch anderen Frauen, die sich an ihr messen, die begreifen sollten: Was die Sternberg kann, das kann ich auch!

Als Frieda Sternberg für den ersten Kreistag in Wurzen kandidierte – zunächst nur, „weil auch eine Frau dabeisein mußte“ –, mag mancher noch nicht verstan-

den haben, warum auf die holde Weiblichkeit in diesem Gremium soviel Wert gelegt wurde. Es schien eine formale Pflichtübung zu sein. Aber aus einem gewissen Zwang, sich mit dem Problem der Gleichberechtigung als einer der Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft stärker zu befassen – immerhin waren die Bürger der Republik 1950 zu 55,6 Prozent weiblichen Geschlechts –, entwickelte sich die Erkenntnis, daß echte Machtausübung, daß die Prinzipien sozialistischer Demokratie nur mit den Frauen und nicht in ihrer Abwesenheit wirksam werden können. So wuchs allmählich echtes Verständnis für eine zunächst nur papierne Proklamation.

Aufmerksamkeit und Mühe der Gesellschaft für die ersten Frauen, die über ihren eigenen Schatten sprangen, haben sich gelohnt. Heute ist fast jedes dritte Mitglied der Volkskammer, des höchsten Parlaments der DDR, eine Frau. Und zwar eine werktätige Frau. Immerhin sind 66,2 Prozent der Abgeordneten ihrer sozialen Herkunft nach Arbeiter oder Bauern. Hier hat also die Meisterin der Rinderzucht ebenso Sitz und Stimme wie die Dreherin, die Textiltechnikerin oder die Ingenieurin für Elektrotechnik.

Ähnlich ist das Verhältnis in den Bezirkstagen und Kreistagen, den Volksvertretungen in den einzelnen Bezirken und Kreisen der DDR. Auch hier ist jedes dritte Mitglied eine Frau. In den gewählten Vertretungen der Städte und Gemeinden ist der Frauenanteil nach den



tär der FDJ-Kreisleitung in Rudolstadt, Lehrerin an der Jugendhochschule „Wilhelm Pieck“ am Bogensee, Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend. Sie wuchs mit den Aufgaben, die ihr beim Aufbau des jungen Staates gestellt wurden. Lernen gehörte zu ihrem Leben. Dennoch – es war auch für sie ein hartes Stück Arbeit, schließlich in einem vierjährigen Studium noch das Diplom eines Gesellschaftswissenschaftlers zu erwerben.

Professor Dr.-Ing. habil. **Liselott Herforth** konnte zwar aus dem Elternhaus – ihr Vater war Schriftsteller – eine gediegenere Ausbildung ins Leben einbringen. Trotzdem war es eine kleine Sensation, als die junge Physikerin 1952 in Leipzig habilitierte. Und auch die Tatsache, daß mit ihr lange Jahre eine Frau einer Technischen Universität als Rektor vorstand, gehört in anderen Ländern nicht gerade zu den Alltäglichkeiten. Prof. Herforth weiß nicht nur in ihrem Fach Bescheid. Als Mitglied im Hoch- und Fachschulrat des Ministeriums für das Hoch- und Fachschulwesen, als Mitglied der Kreisleitung der SED der Technischen Universität Dresden und als Abgeordnete der Volkskammer leistet sie weit mehr für die Gesellschaft, als nur junge Physiker auszubilden.

Landarbeiterin wie Frieda Sternberg war auch **Else Merke**. Seit 1966 ist sie Meisterin der Rinderzucht und Vorsitzende des Frauenausschusses in ihrer LPG „7. Oktober“ in Schenkenberg. Gleichzeitig gehört sie dem Präsidium des Bundesvorstandes der Demokratischen Bauernpartei (DBD) an und setzt sich als stellvertretende Vorsitzende des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) im kleinen wie im großen Rahmen für die Interessen der Frauen ein.

Ständiges Lernen kennzeichnet auch den Weg von **Anni Neumann**, heute Hauptabteilungsleiter für Arbeitsökonomie in der Rostocker Neptun-Werft. Welche Befähigung, wieviel Mühe steht hinter ein paar Stichworten: 1955 Facharbeiterprüfung als Stahl Schiffbauer, 1958 Meisterprüfung als Schiffsbaumeister, 1959 bis 1961 Studium am Industrieinstitut für Schiffbau an der

Universität Rostock mit dem Abschluß als Ingenieurökonom.

Auch **Maria Schneider**, von Hause aus Kaufmannsgehilfin, heute Ökonomischer Direktor im VEB Fernmeldewerk Bautzen, setzte sich mit fast 40 Jahren noch einmal auf die Schulbank und erwarb das Diplom eines Ingenieurökonomens. Von „klein auf“ lernte sie, unser Staatswesen mit zu regieren, zunächst als Gemeindevertreter, später als Abgeordnete des Kreistages in Bautzen und schließlich als Abgeordnete der Volkskammer und Mitglied des Staatsrates.

## Mitentscheidung auf allen Ebenen

Die Arbeit in den höchsten Volksvertretungen, in den obersten Staatsorganen ist jedoch nur eine Seite unserer sozialistischen Demokratie. Mitverantwortung haben viele zehntausend Frauen auf allen Ebenen, in allen Bereichen des Lebens übernommen – in den Massenorganisationen, in der Gewerkschaft, in den Ausschüssen der Nationalen Front. Sie arbeiten als gewählte Richter und Schöffen, in leitenden Funktionen der Wirtschaft, im Bildungswesen, auf dem Gebiet der Kultur und Kunst. Alle zwei Jahre finden an den allgemeinbildenden Schulen Wahlen zu den Elternbeiräten statt. Die Elternaktive der Klassen werden jährlich gewählt. Mit insgesamt 600 000 Mitgliedern sind diese Gremien Partner der Lehrer und Direktoren in allen pädagogischen Fragen. Vielleicht ist es in diesem Fall gar nicht so gut, daß die Statistik einen überwiegenden Frauenanteil (57 Prozent) ausweist, denn die Väter sollen ja gerade im Zeichen der Gleichberechtigung stärker teilnehmen an der Erziehung der Kinder. Die gesellschaftliche Aktivität der Mütter aber bleibt dennoch das Wesentlichste, denn die Verantwortung der Elternbeiräte und Aktive bezieht sich nicht nur auf die eigenen Kinder, sondern ist auch auf das gesamte einheitliche sozialistische Bildungssystem unseres Staates gerichtet.

Es sind also, seit Frieda Sternberg zum erstenmal für den Kreistag kandidierte, enorme Fortschritte bei der Teilnahme der Frauen an der Ausübung der Staatsmacht erreicht worden. Wir könnten zufrieden sein. Und sind es trotzdem nicht. Die Zusammensetzung unserer Bevölkerung, der prozentuale Anteil der Frauen, weist uns immer wieder auf die Tatsache hin, daß noch mehr Frauen leitend mitarbeiten sollten. Die Teilnahme an der Machtausübung gehört zum Empfinden der eigenen Vollwertigkeit.

### Was bei uns undenkbar ist

Dazu gehört aber auch, daß in unserer Republik viele Dinge undenkbar sind, die in der bürgerlichen Gesellschaft zum alltäglichen Bild gehören. Sicher gibt es auch dort hervorragende Frauenpersönlichkeiten, die sich mit Energie und Tatkraft und mit einer enormen Zähigkeit eine geachtete Stellung im Beruf oder in der Wissenschaft erobert haben. Viel mehr aber dominiert die Frau als Objekt des Amüsierbetriebes. Der schöne Körper wird zu einer Art Ware, die sich gut und so teuer wie möglich verkaufen läßt. Jungsein ist zum Fetisch erhoben, dem sich auch die ältere Frau unterzuordnen hat. Der Kampf gegen das Altwerden nimmt tragisch-peinliche Formen an.

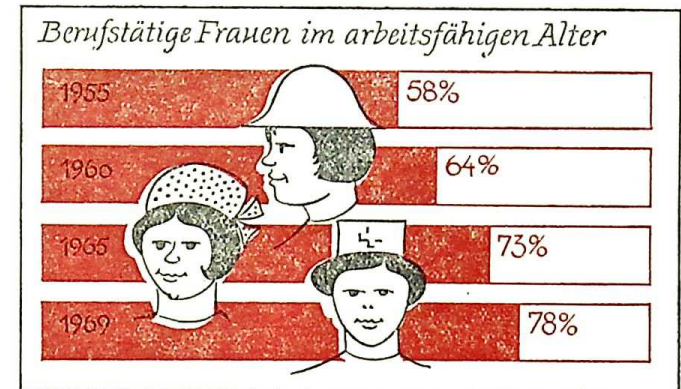
Und die Kehrseite? Mit pseudobiologischen Theorien soll bewiesen werden, daß die Frau immer ungleichwertig, völlig anders geartet war und ist, daß es ganz und gar unmöglich, ja geradezu grausam und naturwidrig sei, ihr die gleichen Rechte zu übertragen, von ihr die gleichen Leistungen zu erwarten wie vom Mann. Und ist sie nicht allein zum Vergnügen da, dann doch bestenfalls als Hüterin von Haus und Herd, die immer entsagungsvolle, sich aufopfernde Mutter ihrer Kinder, deren Beziehungen zur Gesellschaft auf die eigenen vier Wände reduziert sind.

Bei uns ist es undenkbar, daß eine Frau für eine Stellung im Beruf oder im öffentlichen Leben abgelehnt

wird, eben weil es sich um eine Frau handelt. Oder daß ihr bestimmte Berufe überhaupt nicht offenstehen, daß sie nicht den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit bekommt, daß sie „kuschen“ muß vor den Männern, daß man von ihr wesentlich mehr verlangt als von ihren männlichen Kollegen, wenn sie beruflich bestehen will. Undenkbar ist bei uns auch, daß eine Frau sich entscheiden muß zwischen Beruf und Ehe, zwischen der Möglichkeit, entweder in ihrer Arbeit Erfolg zu haben oder Mutterglück zu genießen.

Von einigen „Reformen“ abgesehen, die unter dem Einfluß des Sozialismus nicht zu umgehen waren, hat sich an der Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft herzlich wenig geändert. Letzten Endes hält sich noch immer jene mittelalterliche Meinung, die Martin Luther in seinen Tischreden einmal so formulierte: „Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frau oder Jungfrau übler ansteht, als wenn sie klug sein will.“

Eigentlich haben die Köchinnen, die lernten, einen Staat zu regieren, nichts anderes getan, als diese Herausforderung anzunehmen.



## II. Am Anfang: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit

---

„Am ersten Arbeitstag nach dem Fest waren die vier neuen Frauen pünktlich zur Stelle... Eine Elitetruppe ist das nicht, stellte die Lubitzke fest, als die vier, getrennt von den anderen, langsam zur Baustelle hinübergingen. Vier neue Frauen, vier neue Gesichter, in denen sie zu lesen suchte...“

Aus „Anna Lubitzke“, Roman über die Berliner Trümmerfrauen von Ludwig Turek

Die Geschichte der DDR ist mit dem Kampf um die gesellschaftliche Gleichstellung der Frau von Anfang an eng verbunden. Er geht genau genommen noch weiter zurück, ist datiert mit dem Jahr 1945.

Das Land lag in Trümmern, als bewährte, im Widerstandskampf gegen den Faschismus erprobte Antifaschisten den Kampf gegen Mutlosigkeit und Verzweiflung aufnahmen. Bereits am 11. Juni 1945 wandte sich das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands mit einem bedeutsamen Aufruf an die Bevölkerung. Es trat inmitten des Chaos mit einem Programm zur demokratischen Erneuerung Deutschlands vor die Öffentlichkeit. „Besonderer Schutz den Müttern“, „Tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen“ waren unter vielen anderen zwei Forderungen, von denen sich die Frauen besonders angesprochen fühlten.

Die Wurzeln des deutschen Imperialismus, der die Völker in zwei verheerende Kriege gestürzt hatte, sollten endgültig ausgerottet werden, und die Frauen wurden von Anfang an in diesen Kampf einbezogen.

Nicht immer war das den Frauen sofort voll bewußt. Wie kompliziert war die Lage im Dorf! Mit der demokratischen Bodenreform im Herbst 1945, die das Junkertum in der damaligen sowjetischen Besatzungszone entmachtete, erhielten auch Landarbeiterinnen Grund und Boden. Viele Männer waren noch nicht aus dem

Krieg zurückgekehrt oder gefallen. So manche Neubäuerin sah sich wie Frieda Sternberg allein den gewaltigen Schwierigkeiten des Neubeginns gegenüber. Die Junker hatten das Feld oftmals nicht kampfflos geräumt, hatten Landmaschinen und Gebäude zerstört, Tiere getötet. Und die rückständigen Verhältnisse in den Dörfern waren auch nicht gerade dazu angetan, den Frauen das Leben zu erleichtern. Die Landfrau hatte immer schwer arbeiten müssen. Wo sollte sie nun so plötzlich den Sinn für Probleme der „hohen Politik“ hernehmen? Die Männer in den Dörfern waren schließlich meist alles andere als Matadore der Gleichberechtigung.

### Die ersten Frauenausschüsse

Doch konsequent nahmen die Kommunisten den Kampf um die Gleichberechtigung der Frau auf. Die ersten antifaschistischen Frauenausschüsse wurden gebildet, in Berlin bereits in den Mai- und Junitagen des Jahres 1945. Im November des gleichen Jahres wandte sich der Zentrale Berliner Frauenausschuß mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem bereits die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre aktive Teilnahme am öffentlichen Leben, der Schutz der Mütter und Kinder als das nächste Ziel proklamiert wurde, auf das die Ausschüsse ihre Tätigkeit konzentrierten.

Das waren damals neue Töne und sie fanden durchaus nicht überall offene Ohren. Immer wieder waren neue Anstöße nötig. Als auf der ersten Delegiertenkonferenz des FDGB, der einheitlichen Gewerkschaftsorganisation, im Februar 1946 Grundsätze und Maßnahmen für diese größte Massenorganisation angenommen wurden, hieß es dort: „Die Festlegung der Lohnbedingungen soll von dem Grundsatz ausgehen: Gleicher Lohn für gleiche Leistung, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht.“ Mit der Bestrafung und Enteignung der Kriegsverbrecher und der Übereignung der kapitalistischen Konzerne in die Hände des Volkes

– so wie es die Bevölkerung des Landes Sachsen im Volksentscheid von 1946 mit großer Mehrheit gefordert hatte – wurden günstige Voraussetzungen dafür geschaffen.

Die damaligen sowjetischen Besatzungsbehörden unterstützten die gewerkschaftliche Forderung. Im Befehl 253 der Sowjetischen Militäradministration vom 17. August 1946 wurde bestimmt, fortan gleichen Lohn für gleiche Arbeit zu zahlen. Das war nur natürlich. In der Sowjetunion war die politische und soziale Gleichstellung der Frau längst verwirklicht. Die sowjetischen Behörden kleideten in dem von ihnen besetzten Teil Deutschlands in die damals übliche Form des „Befehls“, was in Wirklichkeit unmittelbare Hilfe, Übermittlung der Erfahrungen des ersten sozialistischen Landes der Welt war, für das anderes als die uneingeschränkte Gleichberechtigung nicht gelten konnte. Ein Befehl also, der bereits auf die Zukunft orientierte.

## Arbeiterinnen ergreifen die Chance

Damals begann das Selbstbewußtsein der Frauen zu erwachen. Krieg und Nachkriegszeit hatten viele von ihnen in die Rolle des Ernährers der Familie gestoßen. Unter den 28 000 Berlinern, die bei der Enttrümmerung der Hauptstadt arbeiteten, befanden sich allein 22 000 Frauen. Sie wurden zu selbständigen Entscheidungen gezwungen, zunächst im Rahmen der Familie. Es blieb nicht aus, und es entsprach auch ihrer weiblichen Veranlagung, daß sie in einem umfassenderen Sinne Ordnung schaffen wollten. Sie hatten den Krieg hassen gelernt. Was lag näher, als über die Ursachen des Krieges nachzudenken, über die Unmündigkeit, in der sie lange gehalten worden waren? Frauen, die sich im antifaschistischen Widerstandskampf bewährt hatten und in den antifaschistischen Frauenausschüssen arbeiteten, halfen gemeinsam mit der marxistisch-leninistischen Partei, die politischen und sozialen Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Viele Frauen kehrten nach schwerer Trümmerarbeit nicht an den Kochtopf zurück. Sie begannen, sich auch in den Betrieben für ihre Rechte, für die volkswirtschaftlichen Interessen einzusetzen. Das war unendlich schwer. Gleichberechtigung – das schien so manches Mal auch eine Vokabel für Rücksichtslosigkeit, für falschverstandene Kumpelerei zu sein oder wurde benutzt, um höfliche Umgangsformen gegenüber dem weiblichen Geschlecht „abzuschaffen“.

Immer wieder wies die vereinte marxistisch-leninistische Arbeiterpartei – im April 1946 hatten sich die Kommunistische Partei und die Sozialdemokratische Partei in der damaligen sowjetischen Besatzungszone zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zusammengeschlossen – auf die Verwirklichung einer echten Gleichberechtigung hin, die auf die volle persönliche Entfaltung der Frau abzielt. Diese Orientierung, die dem alten Traum der Sozialisten entsprach, blieb nirgends ohne Wirkung. Ein Prozeß des Umdenkens von immenser Bedeutung – ihm waren auch die Männer unterworfen – setzte ein.

Der Wiederaufbau der Wirtschaft war in die Hände des Volkes gelegt. Die Frauen nahmen die Chancen wahr, die die neue Ordnung ihnen bot. Aus eigener Kraft und allein zum eigenen Nutzen galt es das neue, bessere Leben aufzubauen. Aber dieses Leben war so gut oder so schlecht, wie es sich Arbeiter und Bauern, Frauen und Männer selbst gestalteten. Als der Kumpel Adolf Hennecke am 13. Oktober 1948 eine überdurchschnittliche Arbeitsleistung vollbrachte, um damit dem Neuaufbau noch schneller voranzuhelfen, stellte sich wenige Monate später auch eine Frau, die Textilarbeiterin Luise Ermisch, an seine Seite. Im Juli 1949 löste sie in den volkseigenen Halleschen Kleiderwerken die Entwicklung zur verbesserten Qualität der Erzeugnisse aus. Denn nicht nur auf die Quantität kam es an, sondern auch die Qualität der Produktion war wichtig. Und wer weiß das besser zu schätzen als eine Frau?

Luise Ermisch blieb keine rühmliche Ausnahme. Die Weberin Frida Hockauf begründete eine Wettbewerbs-



bewegung unter der eingängigen Losung „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben“. Irmgard Richter leistete als erste sozialistische Hilfe: Sie verließ ihre starke Brigade, die stets mit hohem Gewinn arbeitete, um mit ihren Erfahrungen andere, zurückgebliebene auf ein gleiches Niveau zu bringen. Wie sie dachten viele andere Frauen über neue Methoden zur Hebung der Arbeitsproduktivität nach.

So lernten Arbeiterinnen und Arbeiter nach und nach die politischen und wirtschaftlichen Probleme lösen, die der demokratische Neuaufbau manchmal fast unüberwindlich auftürmte. Und so wurden Stein für Stein in schwerer Zeit die Fundamente für eine sozialistische Gesellschaftsordnung gelegt, die volle Gleichberechtigung der Frau eingeschlossen.

## Gleichberechtigung wird Verfassungsgebot

Alle diese Bestrebungen, die Erfolge des Anfangs waren auch Ausgangspunkt für die erste Verfassung der DDR. Aktiv haben die Frauen bei ihrer demokratischen Ausarbeitung geholfen. Viele Frauen gehörten dem Verfassungsausschuß an. So beispielsweise als Vertreterin des DFD die damalige stellvertretende Vorsitzende Käte Kern, langjährige sozialdemokratische Abgeordnete in der Weimarer Republik. In Tausenden Frauenversammlungen erläuterten die aktivsten Frauen in Betrieben und Verwaltungen den Verfassungsentwurf. Von den 15 000 Resolutionen und 503 Abänderungsvorschlägen zum Entwurf stammen viele aus der Feder von DFD-Gruppen oder von Frauenausschüssen.

Mit der Gründung des Arbeiter-und-Bauern-Staates am 7. Oktober 1949 wurde die von allen Bürgern beratene und vom Deutschen Volkskongreß am 30. Mai 1949 bestätigte Verfassung in Kraft gesetzt. Sie garantierte erstmals in der deutschen Geschichte die volle politische, ökonomische und rechtliche Gleichberechtigung der Frau:

### **Artikel 7**

Mann und Frau sind gleichberechtigt.

Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben.

### **Artikel 18 (Auszug)**

Mann und Frau, Erwachsener und Jugendlicher haben bei gleicher Arbeit das Recht auf gleichen Lohn.

Die Frau genießt besonderen Schutz im Arbeitsverhältnis. Durch Gesetze der Republik werden Einrichtungen geschaffen, die es gewährleisten, daß die Frau ihre Aufgabe als Bürgerin und Schaffende mit ihren Pflichten als Frau und Mutter vereinbaren kann.

### **Artikel 30**

Ehe und Familie bilden die Grundlage des Gemeinschaftslebens. Sie stehen unter dem Schutz des Staates.

Gesetze und Bestimmungen, die die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Familie beeinträchtigen, sind aufgehoben.

### **Artikel 32**

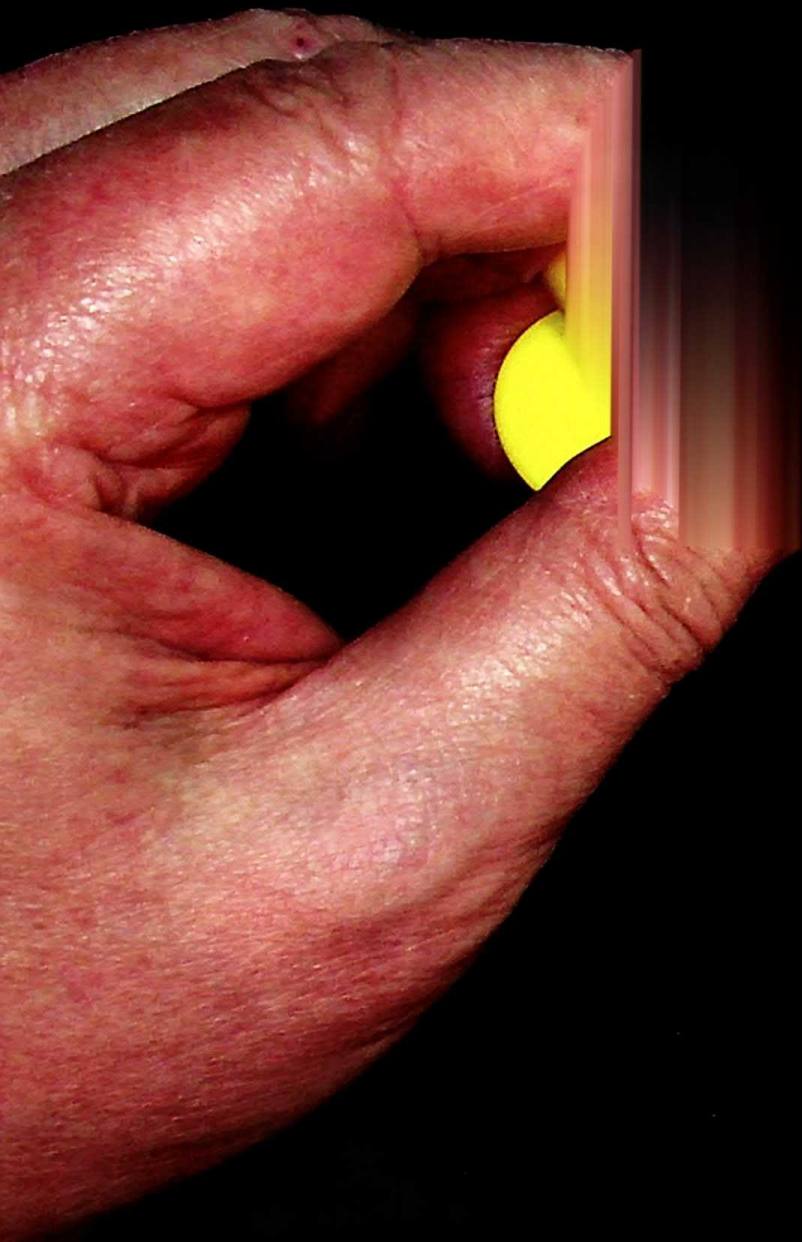
Die Frau hat während der Mutterschaft Anspruch auf besonderen Schutz und Fürsorge des Staates.

Die Republik erläßt ein Mutterschutzgesetz. Einrichtungen zum Schutz für Mutter und Kind sind zu schaffen.

Die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau war damit zum Staatsprinzip erhoben, zur Sache der ganzen Gesellschaft. Die Staatsorgane und die demokratischen Massenorganisationen übernahmen nunmehr jene Aufgaben, die zunächst den antifaschistischen Frauenausschüssen zugefallen waren.

## **Die hilfreiche Hand der Partei**

Wenn man fragt, warum die Gleichberechtigung nicht auf dem Papier blieb, wie das „Frauenwunder“ in der DDR möglich wurde, so lautet die Antwort: Entscheidend war und ist die Tätigkeit der geeinten Partei der Arbeiterklasse. Sie hat dafür gesorgt und sorgt nach wie vor dafür, daß alle Probleme und Aufgaben, die die reale Gleichberechtigung der Frau betreffen, aufmerksam verfolgt, gründlich durchdacht und entsprechend den Möglichkeiten gelöst werden.



bewegung unter der eingängigen Losung „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben“. Irmgard Richter leistete als erste sozialistische Hilfe: Sie verließ ihre starke Brigade, die stets mit hohem Gewinn arbeitete, um mit ihren Erfahrungen andere, zurückgebliebene auf ein gleiches Niveau zu bringen. Wie sie dachten viele andere Frauen über neue Methoden zur Hebung der Arbeitsproduktivität nach.

So lernten Arbeiterinnen und Arbeiter nach und nach die politischen und wirtschaftlichen Probleme lösen, die der demokratische Neuaufbau manchmal fast unüberwindlich auftürmte. Und so wurden Stein für Stein in schwerer Zeit die Fundamente für eine sozialistische Gesellschaftsordnung gelegt, die volle Gleichberechtigung der Frau eingeschlossen.

### Gleichberechtigung wird Verfassungsgebot

Alle diese Bestrebungen, die Erfolge des Anfangs waren auch Ausgangspunkt für die erste Verfassung der DDR. Aktiv haben die Frauen bei ihrer demokratischen Ausarbeitung geholfen. Viele Frauen gehörten dem Verfassungsausschuß an. So beispielsweise als Vertreterin des DFD die damalige stellvertretende Vorsitzende Käte Kern, langjährige sozialdemokratische Abgeordnete in der Weimarer Republik. In Tausenden Frauenversammlungen erläuterten die aktivsten Frauen in Betrieben und Verwaltungen den Verfassungsentwurf. Von den 15 000 Resolutionen und 503 Abänderungsvorschlägen zum Entwurf stammen viele aus der Feder von DFD-Gruppen oder von Frauenausschüssen.

Mit der Gründung des Arbeiter-und-Bauern-Staates am 7. Oktober 1949 wurde die von allen Bürgern beratene und vom Deutschen Volkskongreß am 30. Mai 1949 bestätigte Verfassung in Kraft gesetzt. Sie garantierte erstmals in der deutschen Geschichte die volle politische, ökonomische und rechtliche Gleichberechtigung der Frau:

### **Artikel 7**

Mann und Frau sind gleichberechtigt.

Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben.

### **Artikel 18 (Auszug)**

Mann und Frau, Erwachsener und Jugendlicher haben bei gleicher Arbeit das Recht auf gleichen Lohn.

Die Frau genießt besonderen Schutz im Arbeitsverhältnis. Durch Gesetze der Republik werden Einrichtungen geschaffen, die es gewährleisten, daß die Frau ihre Aufgabe als Bürgerin und Schaffende mit ihren Pflichten als Frau und Mutter vereinbaren kann.

### **Artikel 30**

Ehe und Familie bilden die Grundlage des Gemeinschaftslebens. Sie stehen unter dem Schutz des Staates.

Gesetze und Bestimmungen, die die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Familie beeinträchtigen, sind aufgehoben.

### **Artikel 32**

Die Frau hat während der Mutterschaft Anspruch auf besonderen Schutz und Fürsorge des Staates.

Die Republik erläßt ein Mutterschutzgesetz. Einrichtungen zum Schutz für Mutter und Kind sind zu schaffen.

Die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau war damit zum Staatsprinzip erhoben, zur Sache der ganzen Gesellschaft. Die Staatsorgane und die demokratischen Massenorganisationen übernahmen nunmehr jene Aufgaben, die zunächst den antifaschistischen Frauenausschüssen zugefallen waren.

## **Die hilfreiche Hand der Partei**

Wenn man fragt, warum die Gleichberechtigung nicht auf dem Papier blieb, wie das „Frauenwunder“ in der DDR möglich wurde, so lautet die Antwort: Entscheidend war und ist die Tätigkeit der geeinten Partei der Arbeiterklasse. Sie hat dafür gesorgt und sorgt nach wie vor dafür, daß alle Probleme und Aufgaben, die die reale Gleichberechtigung der Frau betreffen, aufmerksam verfolgt, gründlich durchdacht und entsprechend den Möglichkeiten gelöst werden.

bewegung unter der eingängigen Losung „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben“. Irmgard Richter leistete als erste sozialistische Hilfe: Sie verließ ihre starke Brigade, die stets mit hohem Gewinn arbeitete, um mit ihren Erfahrungen andere, zurückgebliebene auf ein gleiches Niveau zu bringen. Wie sie dachten viele andere Frauen über neue Methoden zur Hebung der Arbeitsproduktivität nach.

So lernten Arbeiterinnen und Arbeiter nach und nach die politischen und wirtschaftlichen Probleme lösen, die der demokratische Neuaufbau manchmal fast unüberwindlich auftürmte. Und so wurden Stein für Stein in schwerer Zeit die Fundamente für eine sozialistische Gesellschaftsordnung gelegt, die volle Gleichberechtigung der Frau eingeschlossen.

## Gleichberechtigung wird Verfassungsgebot

Alle diese Bestrebungen, die Erfolge des Anfangs waren auch Ausgangspunkt für die erste Verfassung der DDR. Aktiv haben die Frauen bei ihrer demokratischen Ausarbeitung geholfen. Viele Frauen gehörten dem Verfassungsausschuß an. So beispielsweise als Vertreterin des DFD die damalige stellvertretende Vorsitzende Käte Kern, langjährige sozialdemokratische Abgeordnete in der Weimarer Republik. In Tausenden Frauenversammlungen erläuterten die aktivsten Frauen in Betrieben und Verwaltungen den Verfassungsentwurf. Von den 15 000 Resolutionen und 503 Abänderungsvorschlägen zum Entwurf stammen viele aus der Feder von DFD-Gruppen oder von Frauenausschüssen.

Mit der Gründung des Arbeiter-und-Bauern-Staates am 7. Oktober 1949 wurde die von allen Bürgern beratene und vom Deutschen Volkskongreß am 30. Mai 1949 bestätigte Verfassung in Kraft gesetzt. Sie garantierte erstmals in der deutschen Geschichte die volle politische, ökonomische und rechtliche Gleichberechtigung der Frau:

### **Artikel 7**

Mann und Frau sind gleichberechtigt.

Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben.

### **Artikel 18 (Auszug)**

Mann und Frau, Erwachsener und Jugendlicher haben bei gleicher Arbeit das Recht auf gleichen Lohn.

Die Frau genießt besonderen Schutz im Arbeitsverhältnis. Durch Gesetze der Republik werden Einrichtungen geschaffen, die es gewährleisten, daß die Frau ihre Aufgabe als Bürgerin und Schaffende mit ihren Pflichten als Frau und Mutter vereinbaren kann.

### **Artikel 30**

Ehe und Familie bilden die Grundlage des Gemeinschaftslebens. Sie stehen unter dem Schutz des Staates.

Gesetze und Bestimmungen, die die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Familie beeinträchtigen, sind aufgehoben.

### **Artikel 32**

Die Frau hat während der Mutterschaft Anspruch auf besonderen Schutz und Fürsorge des Staates.

Die Republik erläßt ein Mutterschutzgesetz. Einrichtungen zum Schutz für Mutter und Kind sind zu schaffen.

Die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau war damit zum Staatsprinzip erhoben, zur Sache der ganzen Gesellschaft. Die Staatsorgane und die demokratischen Massenorganisationen übernahmen nunmehr jene Aufgaben, die zunächst den antifaschistischen Frauenausschüssen zugefallen waren.

## **Die hilfreiche Hand der Partei**

Wenn man fragt, warum die Gleichberechtigung nicht auf dem Papier blieb, wie das „Frauenwunder“ in der DDR möglich wurde, so lautet die Antwort: Entscheidend war und ist die Tätigkeit der geeinten Partei der Arbeiterklasse. Sie hat dafür gesorgt und sorgt nach wie vor dafür, daß alle Probleme und Aufgaben, die die reale Gleichberechtigung der Frau betreffen, aufmerksam verfolgt, gründlich durchdacht und entsprechend den Möglichkeiten gelöst werden.

Als spezielles beratendes Gremium arbeitet seit vielen Jahren beim Politbüro des Zentralkomitees der SED eine ehrenamtliche Frauenkommission. (Das Politbüro leitet zwischen den Plenartagungen des Zentralkomitees die laufende Tätigkeit. Übrigens gehört ihm als Kandidatin die Genossenschaftsbäuerin und Vorsitzende der LPG in Kotelow, Margarete Müller, an.)

Die Frauenkommission wird geleitet von Inge Lange. Sie war noch ein junges Mädchen, als die DDR gegründet wurde. Ihre politischen Erfahrungen hat sie in der Jugendarbeit, in der Freien Deutschen Jugend, gesammelt. Heute ist sie selbst Mutter zweier Kinder und kennt die Probleme der berufstätigen Frauen aus eigener Anschauung. Der Frauenkommission gehören namhafte Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens an – erfahrene Vertreterinnen der Arbeiterbewegung wie Lotte Ulbricht, die Gattin des Staatsratsvorsitzenden, ebenso wie jüngere Arbeiterinnen, Genossenschaftsbäuerinnen und Wissenschaftlerinnen.

Ausgehend von umfassenden Untersuchungen über die Rolle der Frau in der Gesellschaft, im Beruf und in der Familie, richtet diese Kommission ihr besonderes Augenmerk darauf, die Parteiführung dabei zu unterstützen, neu herangereifte Probleme der Gleichberechtigung der Frau zu erkennen und mit entsprechenden Beschlüssen lösen zu helfen. Auch bei den Bezirks- und Kreisleitungen der Partei der Arbeiterklasse leisten Frauenkommissionen verantwortungsbewußte Arbeit.

Mit welcher Konsequenz die Partei der Arbeiterklasse die Sache der Gleichberechtigung der Frau vertritt, zeigt das Kommuniqué des Politbüros des Zentralkomitees der SED „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ vom 23. Dezember 1961.

Deutlich war damals ein Widerspruch sichtbar zwischen den objektiven Möglichkeiten der sozialistischen Gesellschaft, die volle Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten durchzusetzen, und den ungenügenden Maßnahmen. Der Partei der Arbeiterklasse ging es mit dem Einsatz der Frauen und Mädchen in leitende

## *Frauen mit Hoch- oder Fachschulabschluss in der sozialistischen Wirtschaft*

1961

104 744

1965

160 493

1967

185 533

1969

212 639



31,9%

Funktionen noch viel zu schleppend voran. Sie kritisierte sehr offen die unzulängliche Unterstützung der berufstätigen Frauen und Mütter, das Fehlen exakter Frauenförderungspläne bei vielen Betriebs- und Gewerkschaftsleitungen, die völlig mangelhafte Vorbereitung der Frauen für technische und naturwissenschaftliche Berufe. „Alle diese und ähnliche Erscheinungen widersprechen dem Wesen unseres Staates“, hieß es im Kommuniqué, das viele präzise Forderungen und konkrete Vorschläge enthielt. Es legte fest: „Alle Leitungen der Partei in den Betrieben der Industrie und der Landwirtschaft, im Staatsapparat, in den kulturellen Institutionen, Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen sind verpflichtet, die Beschlüsse der Partei und der Regierung zur Entwicklung und zur Förderung der Frauen zielstrebig zu verwirklichen und ihre Durchführung ständig zu kontrollieren.“

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – dieses Prinzip aber gehört seit mehr als 20 Jahren zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens in der DDR. Auf seiner Grundlage wurde die Gleichberechtigung der Frau in allen Berufen verwirklicht. Was würde wohl in einem Betrieb in der DDR geschehen, wenn die Frauen, wie es in Westdeutschland erwiesenermaßen noch an der Tagesordnung ist, für die gleiche Leistung wie der Mann im Durchschnitt ein Drittel weniger Lohn bekämen? Die Betriebsleitung könnte den Hut nehmen.



### III. Was tut die Gesellschaft?

---

„Erstmalig in der deutschen Geschichte wurde mit der Befreiung der Frau jahrhundertlanges Unrecht ausgemerzt... Hätte der Sozialismus allein diese Tat vollbracht, es reichte aus, seine historische Überlegenheit zu beweisen. Diese Befreiungstat gegenüber der Hälfte der Bevölkerung drückt unwiderlegbar den demokratischen und menschlichen Charakter des Sozialismus aus.“

Walter Ulbricht auf der 7. Tagung der Volkskammer am 31. Januar 1968

Natürlich lassen sich jahrhundertalte eingefleischte Vorstellungen über das Leben, über die Stellung der Frau nicht von heute auf morgen überwinden. In der DDR hat die Partei der Arbeiterklasse die gesamte Öffentlichkeit immer wieder für die Probleme der Frauen interessiert und systematisch darauf hingewirkt, daß ihnen alle Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden.

#### Ein Blick zurück

Paragrafen über die Gleichberechtigung weisen viele Verfassungen bürgerlicher Staaten, auch die der Bundesrepublik, aus. Zu fragen bleibt deshalb immer wieder, warum im Gegensatz zur DDR auch in ökonomisch fortgeschrittenen spätkapitalistischen Ländern nach wie vor die gleichberechtigte Stellung der Frau in Beruf und Gesellschaft nicht verwirklicht ist, warum es dort so viele ungelöste Frauenprobleme gibt. Liegt das vielleicht an den Frauen?

Eine im Leben verwirklichte Gleichberechtigung, die von jeder Frau tatsächlich genutzt und in Anspruch genommen werden kann, ist nur möglich im Ergebnis grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen. Sie verlangt eine Ordnung, die dem Menschen dient, die

es nicht gestattet, verfassungsmäßige Garantien des Staates umzudeuten und gegen die Bürger zu mißbrauchen. Den Herren des Großkapitals und der Hochfinanz, den Industriemagnaten, deren Winkelzüge den Frauen kapitalistischer Länder nach wie vor den Weg zur tatsächlichen Gleichberechtigung verbauen, wurde in der DDR für immer der Boden entzogen.

Natürlich wurden auch die fortschrittlichen Gesetze des sozialistischen Staates für die Frauen nicht im Selbstlauf wirksam. Nur der geringere Teil der Frauen hatte sich in den Zeiten des Kampfes um die Macht aktiv in den Reihen der Arbeiterklasse betätigt und so etwas von der persönlichen Selbstverwirklichung vorweggenommen. Frauen wie Clara Zetkin, Rosa Luxemburg oder Lilo Herrmann wurden zu großen, selbständigen Persönlichkeiten im Widerstand gegen die Herrschaft der Bourgeoisie, im Kampf gegen den Faschismus. Viele eiferten ihnen nach. Die Mehrheit aber hatte sich geduldig den Leitbildern von der unmündigen, dienenden, sich unterwerfenden Frau gefügt.

Zur politischen gesellte sich die ökonomische und rechtliche Abhängigkeit. Jeder der Älteren kann es noch selbst kontrollieren, in wie vielen Familien die Söhne eine Ausbildung erhielten, während die Mädchen höchstens eine Aussteuer bekamen. Ein paar Jahre berufliche Tätigkeit des Mädchens galten als Übergangsstadium. Die Ehe erschien als eine Art Lebensversicherung. Eine sehr unsichere allerdings, wie sich nur zu oft zeigte! Noch heute – so sagen Statistiken aus – stellen die Mädchen in der Bundesrepublik 90 Prozent der Jugendlichen ohne Ausbildung. Die Gründe liegen auf der Hand.

Die Gesellschaft in der DDR stand vor ähnlichen Problemen. Das ist allerdings 20 Jahre her. Und es hätte sich auch wenig geändert, würde man geduldig darauf gewartet haben, was die holde Weiblichkeit mit der neuen Bürde oder auch Würde anzufangen weiß. Allein gelassen, wären die Frauen bald auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen.

## Das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz

Echte Demokratie ist immer getragen von der tätigen Mitverantwortung für alle Gesetze und Beschlüsse. In der DDR folgten den verfassungsmäßigen Garantien Taten. Unter reger Mitarbeit der Frauen wurde eine ganze Kette von Gesetzen und Verordnungen erarbeitet, die auch die materiellen Voraussetzungen für die Gleichberechtigung schufen.

Bereits am 27. September 1950 wurde das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau verabschiedet. In seiner Präambel heißt es:

„Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik hat die volle Gleichberechtigung von Mann und Frau festgelegt und alle Gesetze aufgehoben, die die Frau gegenüber dem Mann benachteiligen. Im Zuge des Aufbaus der Deutschen Demokratischen Republik hat sich die Lage der Frau im gesellschaftlichen Leben von Grund auf geändert. Nunmehr sind für die Frau die Voraussetzungen gegeben, sich als bewußte Staatsbürgerin im praktischen Leben zum Wohle des ganzen Volkes zu betätigen; dies gilt sowohl für die Mitarbeit der Frau in der Verwaltung als auch für die Gestaltung des gesamten öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.“

Zur weiteren Festigung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung ist aber eine noch größere und aktivere Teilnahme der Frau am gesellschaftlichen Leben erforderlich. Daher müssen weitere Maßnahmen getroffen werden, die nicht nur die rechtlichen, sondern auch die tatsächlich noch bestehenden Ungleichheiten beseitigen.“

Dieses Gesetz sah neben der Zahlung von Geburtenbeihilfen und monatlichen Zuwendungen für Mütter mit mehr als zwei Kindern vor allem die Einrichtung von 190 neuen Mütter- und Kinderberatungsstellen sowie den Bau von Kinderkrippen und Kindergärten mit 200 000 Plätzen vor. Für die Kinderkrippen wurden allein 40 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Es

wurde beschlossen, 2000 Erholungsplätze für gesundheitlich schwache schwangere Frauen zu schaffen. Der Bau neuer Entbindungsheime wurde ebenso zum Gesetz erhoben wie ein bezahlter Schwangerschaftsurlaub von damals neun Wochen. (Er hat sich inzwischen auf 14 Wochen erhöht.)

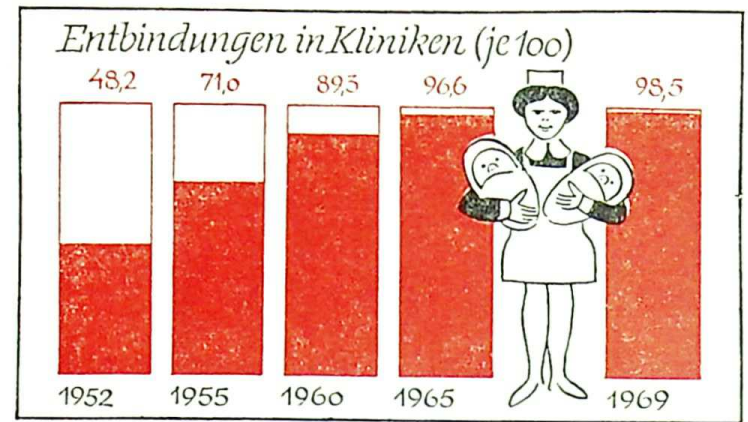
Selbstverständlich enthielt dieses Gesetz auch bereits Paragraphen, die der Frau in der Produktion und dem Schutz ihrer Arbeit galten. Es war darin auch jener Passus verankert, dem Frieda Sternberg vielleicht ihre erste Kandidatur für den Wurzener Kreistag „verdankte“. Die damaligen Verwaltungsstellen in der DDR wurden nämlich durch dieses Gesetz angehalten, die Frauen stärker zur Teilnahme am staatlichen Leben heranzuziehen und „die Zahl der Bürgermeister, Stadt-, Land- und Kreisräte in das richtige Verhältnis zur tatsächlichen Kraft der Frau in der Deutschen Demokratischen Republik“ zu bringen.

Doch verweilen wir noch bei den materiellen Voraussetzungen für die Gleichberechtigung, die damals zum erstenmal formuliert wurden. Es mag heute komisch wirken, wenn man da lesen kann, daß die Lebensmittelrationen für Schwangere und stillende Mütter zu verdoppeln seien. Damals lachte keiner darüber.

Auch ein Gesetz kann Geschichten erzählen, Geschichten von den enormen Anstrengungen, die notwendig waren, um das materielle Programm zu verwirklichen.

## Besonderes Augenmerk den kinderreichen Familien

Inzwischen hat das Gesetz wesentliche Ergänzungen erfahren. Bereits bei der Geburt des ersten Kindes erhalten die Mütter schon seit 1958 eine einmalige staatliche Zuwendung von 500 Mark, die sich bis zum dritten Kind auf 700 Mark, beim vierten auf 850 und bei jedem weiteren Kind auf 1000 Mark erhöht. Zur gleichen Zeit wurden auch die Mittel bereitgestellt, um



allen Kindern eine monatliche staatliche Unterstützung von zunächst 20 Mark zu gewähren. (Später bekamen die Familien für jedes vierte Kind 40 Mark, für jedes fünfte und weitere 45 Mark.)

Eine generelle Neufestlegung und Erhöhung des staatlichen Kindergeldes trat auf Beschluß des Ministerrates und in Übereinkunft mit dem FDGB am 1. Juli 1967 in Kraft. Der Vorschlag dafür ging vom VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus, der im April des gleichen Jahres stattgefunden hatte. Danach erhöhte sich das Kindergeld für jedes vierte Kind der 172 800 kinderreichen Familien in der DDR von 40 auf 60 Mark und für jedes fünfte und weitere Kind von 45 auf 70 Mark. Ab Oktober 1969 schließlich wurde das Kindergeld schon für jedes dritte Kind auf 50 Mark heraufgesetzt. Für eine Familie mit sechs Kindern beträgt es heute 3480 Mark jährlich.

Doch nicht nur am höheren Kindergeld spüren die kinderreichen Familien die Sorge ihres Staates. Eine Verordnung des Ministerrates der DDR vom 3. Mai 1967 beschäftigte sich speziell mit verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen für kinderreiche Familien. Denn auch in einer sozialistischen Gesellschaft bringen fünf Kinder den Eltern natürlich mehr Probleme als zwei. Einzelne organisatorische Lösungen oder gar „Fürsorge“-Maßnahmen helfen da nicht weiter, nötig ist vielmehr eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwi-

schen den Räten der Städte und Gemeinden und den betreffenden Familien.

In einer kleinen Kreisstadt, in Grimma, wurde beispielsweise eine Kommission zur Unterstützung der 161 kinderreichen Familien des Ortes ins Leben gerufen. Diese Familien stehen bei der Vergabe geeigneten Wohnraums, der Kindergärten- und auch der Ferienplätze in Erholungsheimen an erster Stelle. Die Kommission arbeitet mit den Lehrern an den allgemeinbildenden Schulen zusammen mit dem Ziel, den Schülern aus kinderreichen Familien beim Lernen besondere Hilfe und Unterstützung zu geben. Oder ein anderes Beispiel: Das Ferienheim des volkseigenen Lübbenauer Braunkohlenwerkes auf Rügen an der Ostsee ist während der sommerlichen Schulferien für einige Wochen ausschließlich den kinderreichen Familien vorbehalten.

Auch eine neue sehr großzügige Stipendienordnung wurde für jene Studenten ausgearbeitet, die aus kinderreichen Familien kommen.

Diese vielfältige Hilfe und Unterstützung des Staates und der Gesellschaft für kinderreiche Familien kommt den Müttern auch noch in einer anderen Hinsicht zugute. Sie können dadurch, wenn sie es wollen, ihrer beruflichen Tätigkeit oder einer anderen gesellschaftlichen Aufgabe nachgehen, die sie interessiert und erfüllt. Kinder, Küche, Kochtopf brauchen also durchaus nicht ihre „Welt“ zu sein.

Eine solche Frau ist beispielsweise Dr. Ilse Graupner, 37 Jahre, Mutter von sechs Kindern und Dozentin an der Handelshochschule Leipzig. Sie qualifizierte sich vom Postfacharbeiter zum Dr. phil. An der Handelshochschule zählt sie zu den am meisten geachteten Lehrerpersönlichkeiten.

An all dem zeigt sich die Fürsorge der sozialistischen Gesellschaftsordnung für die Frauen und Mütter ebenso wie ihre Kinderfreundlichkeit. Die Feststellung des Frankfurter Pfarrers Karl Zeiß mutet dagegen an wie die Stimme aus einer anderen Welt. Er empörte sich in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 23. August 1970:

„Hier werden kinderreiche Familien und alte Menschen wie Hunde aus den Wohnungen vertrieben.“ Und leider sind derartige Exmittierungen in westdeutschen Städten kein Einzelfall. Wer in der Bundesrepublik viele Kinder hat, ist von vornherein zum Außenseiter der Gesellschaft gestempelt.

## Vater Staat sorgt für die Jüngsten

Das Netz der Mütterberatungsstellen in der DDR hat sich bis 1969 auf 246 Haupt- sowie 9349 Neben- und Außenstellen erweitert. Das große Vertrauen, das die Frauen den für sie geschaffenen sozialen Einrichtungen entgegenbringen, zeigt sich auch in einer anderen Zahl: 89,2 Prozent der Frauen suchten 1969 bereits im 1. bis 4. Monat der Schwangerschaft die Beratungsstellen auf. Die meisten sind also von Anfang an unter ständiger ärztlicher Betreuung. Überflüssig zu betonen, daß jede Behandlung und ebenso die Entbindungen in den Krankenhäusern, die sich von 48 Prozent im Jahre 1952 auf 98,5 Prozent im Jahre 1969 erhöhten, unentgeltlich sind.

Die Frauen nehmen außerdem regelmäßig teil an Reihenuntersuchungen. Insbesondere die jährlich wiederkehrende vorbeugende Untersuchung auf Unterleibskrebs hat schon viel Unheil verhütet. In den Betriebspolikliniken werden die Frauen ständig von erfahrenen Fachärzten betreut. In jedem größeren Betrieb stehen ihnen Ruheräume zur Verfügung, die sie während der Arbeitszeit nach Bedarf nutzen können. Immer mehr Betriebe richten eine Sauna ein. Die Frauen erhalten kostenlos Massagen, Bäder, Heilkuren, wenn es der Gesundheitszustand erfordert.

Die 200 000 Krippen- und Kindergartenplätze, die Anfang der fünfziger Jahre förmlich aus dem Nichts gestampft wurden, „weil das Gesetz es befahl“, sind inzwischen auf die stattliche Anzahl von insgesamt 761 596 angewachsen. Im Jahre 1969 waren bereits 24 Prozent aller Kinder bis zu drei Jahren und 66 Pro-



Eine von sieben Millionen: Selbstbewußt, klug und ihrer Zukunft sicher. Am 1. Mai 1970 demonstriert diese junge Mutter auf dem Berliner Marx-Engels-Platz ihre Gleichberechtigung.

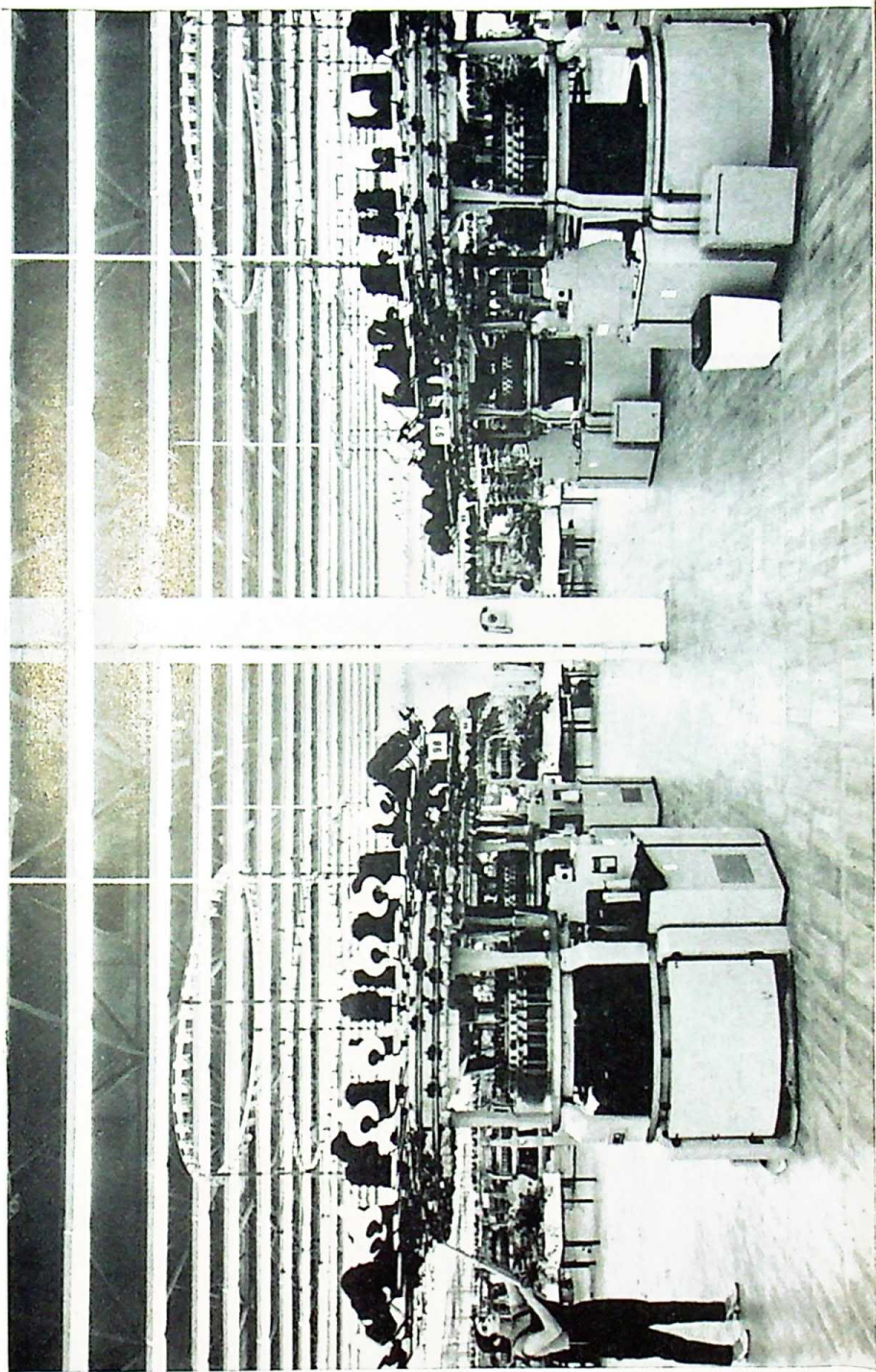


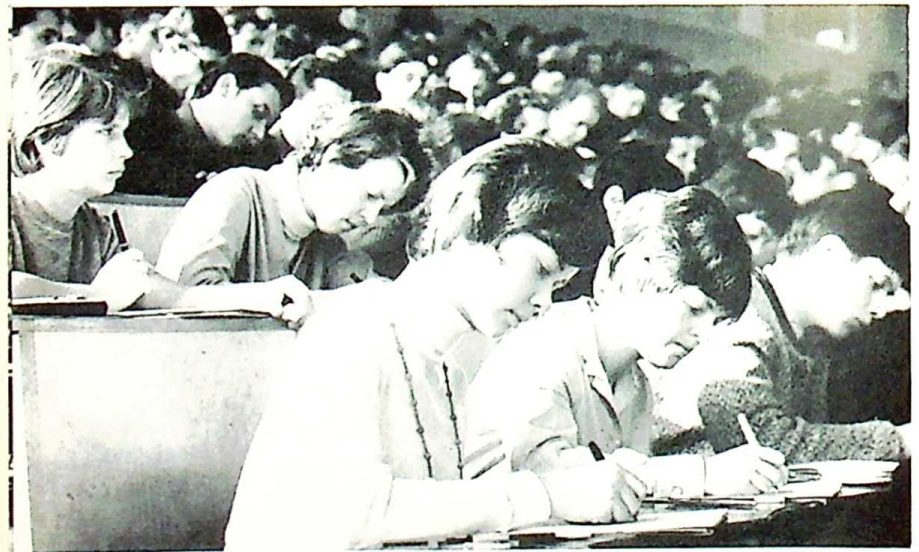
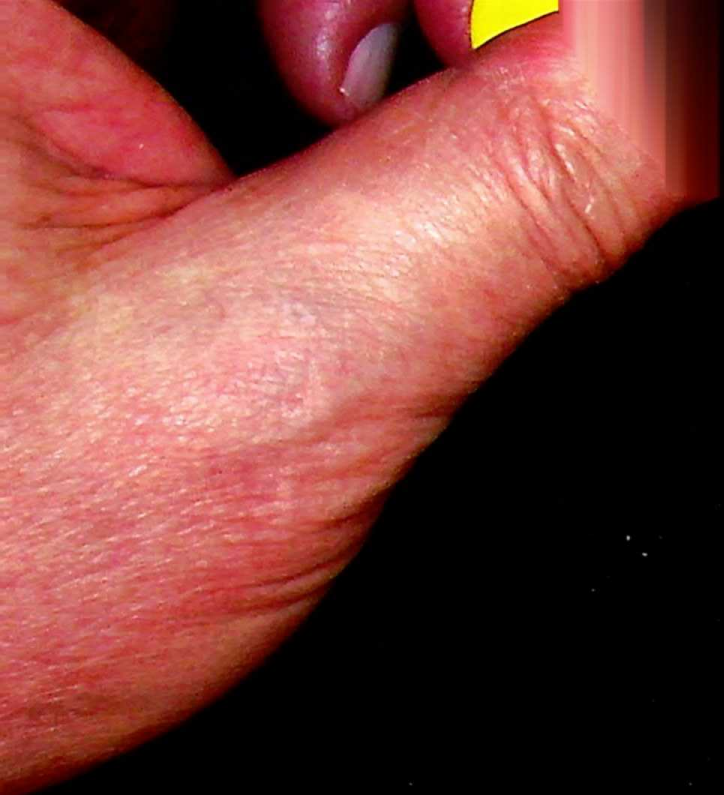
**215 sowjetische Pferdestärken** zügelt diese Genossenschaftsbäuerin aus der LPG Tannenheim. Die neue Technik und eine hohe berufliche Qualifikation haben die stupide Landarbeit abgelöst.



**Verantwortung für Hunderttausende Mark** trägt die Anlagenfahrerin vom Volkseigenen Erdölverarbeitungswerk Schwedt. Alle Wege der beruflichen Weiterbildung stehen ihr offen.

**Automatisierte Produktion** im neuen Volkseigenen Textilkombinat Cottbus. Vollklimatisierte und lichtdurchflutete Hallen bieten ideale Arbeitsbedingungen (rechts).







**Lehrlinge als Erfinder.** Diese charmanten Mädchen, zukünftige Metallurgielaboranten, entwickelten eine Methode zur Schnellbestimmung der Schrottqualität. Im Volkseigenen Edelstahlwerk Freital bringt ihre Erfindung großen volkswirtschaftlichen Nutzen.

**Frauensonderklasse.** Nach dreijährigem Studium unter günstigsten Bedingungen sind Brigitte Henschel und Gisela Engel vom Volkseigenen Kombinat Elektrotechnische Bauelemente Ingenieurökonom (links oben).

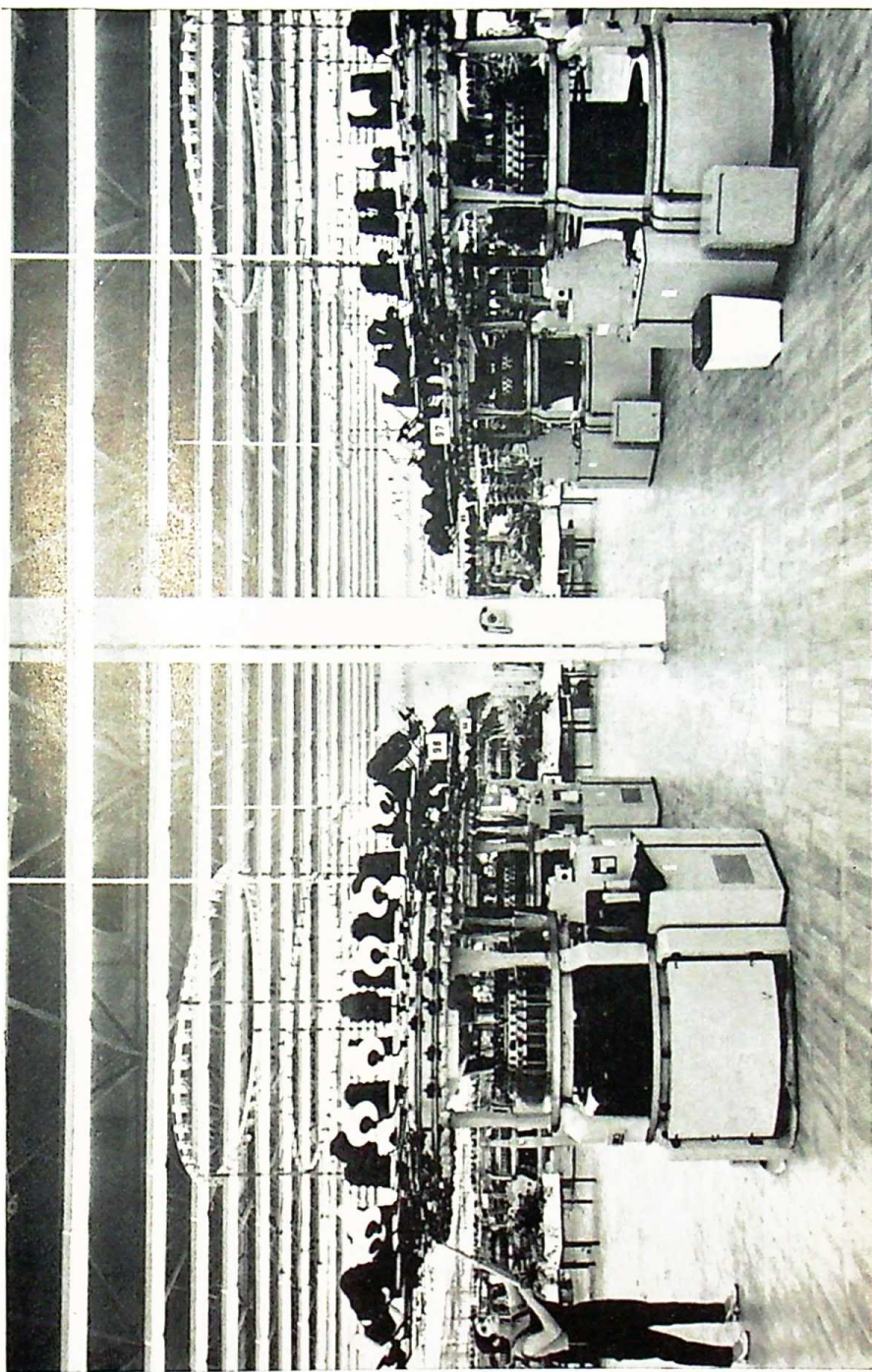
**Frauen meistern die technischen Wissenschaften.** An der Dresdener Technischen Universität ist fast jeder dritte Student eine Frau. Vorn im Bild Elisabeth Ostermuth und Ulrike Hablasch (links unten).



**215 sowjetische Pferdestärken** zügelt diese Genossenschaftsbäuerin aus der LPG Tannenheim. Die neue Technik und eine hohe berufliche Qualifikation haben die stupide Landarbeit abgelöst.

**Verantwortung für Hunderttausende Mark** trägt die Anlagenfahrerin vom Volkseigenen Erdölverarbeitungswerk Schwedt. Alle Wege der beruflichen Weiterbildung stehen ihr offen.

**Automatisierte Produktion** im neuen Volkseigenen Textilkombinat Cottbus. Vollklimatisierte und lichtdurchflutete Hallen bieten ideale Arbeitsbedingungen (rechts).







**Lehrlinge als Erfinder.** Diese charmanten Mädchen, zukünftige Metallurgielaboranten, entwickelten eine Methode zur Schnellbestimmung der Schrottqualität. Im Volkseigenen Edelstahlwerk Freital bringt ihre Erfindung großen volkswirtschaftlichen Nutzen.

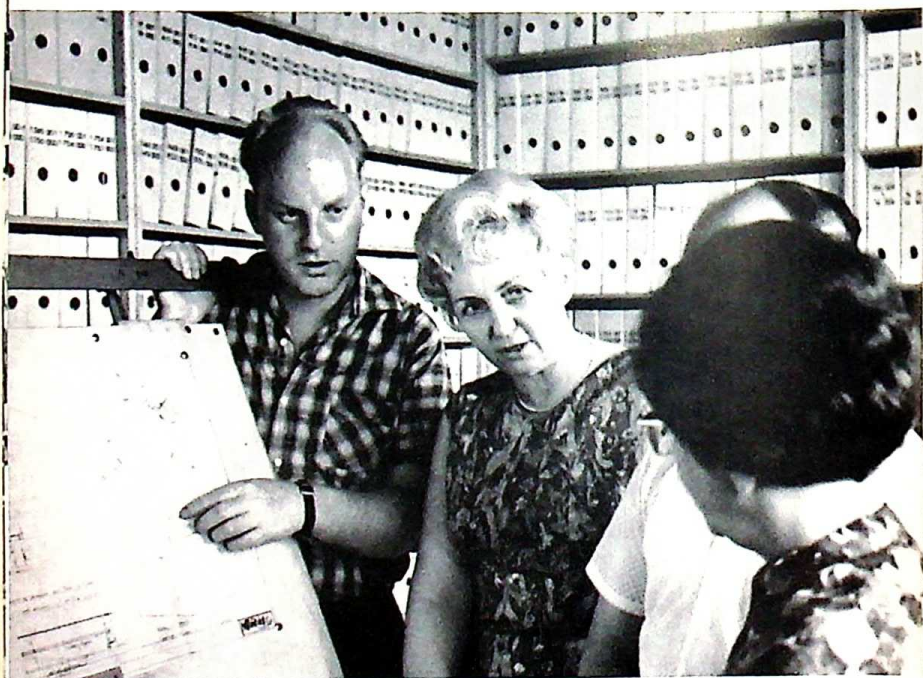
**Frauensonderklasse.** Nach dreijährigem Studium unter günstigsten Bedingungen sind Brigitte Henschel und Gisela Engel vom Volkseigenen Kombinat Elektrotechnische Bauelemente Ingenieurökonom (links oben).

**Frauen meistern die technischen Wissenschaften.** An der Dresdener Technischen Universität ist fast jeder dritte Student eine Frau. Vorn im Bild Elisabeth Ostermuth und Ulrike Hablasch (links unten).



Professor für chemische Thermodynamik ist Margit Rätzsch, Tochter eines Bergarbeiters. Für einen Stadtbummel mit Tochter Antje findet sie trotzdem Zeit.

Automatisiertes Schweißen erforscht und betreibt Edeltraud Balkius. Sie ist Leiterin des Büros für Neuerwesen im Zentralinstitut für Schweißtechnik, zweifache Ingenieurin und Mitautorin des Buches „Ideen muß man haben“.





**Der Minister für Volksbildung:** eine Frau. Margot Honecker (Mitte) im Gespräch mit der Schuldirektorin und dem Physiklehrer der Merseburger Goetheoberschule.



**Recht spricht Edith Hoffmann,** Direktorin des Stadtbezirksgerichts Berlin-Prenzlauer Berg. 36 Prozent der Richter und 45 Prozent der Schöffen in der DDR sind Frauen.



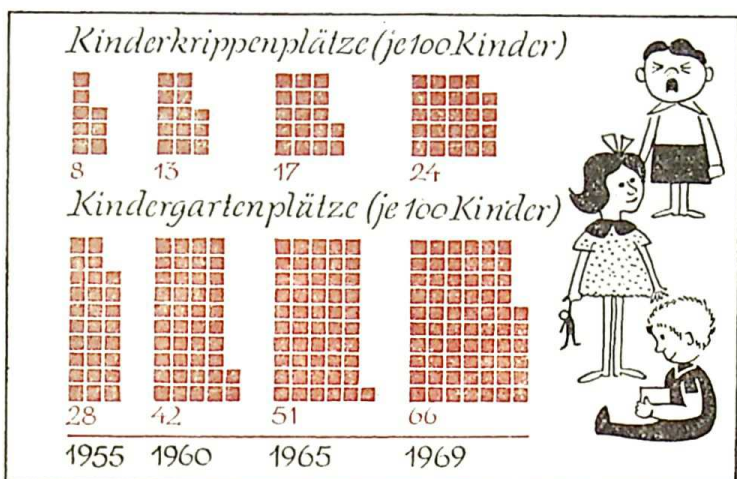
Hohe Verantwortung trägt Annerose Polaček als Vorsitzende der BGL für die 12 500 Beschäftigten des Textilkombinates Cottbus.

Interessenvertreterin ihrer Kollegen ist Dr. Charlotte Raabe, Mitglied im Gesellschaftlichen Rat der VVB Chemiefasern und Fotochemie, dem demokratischen Mitentscheidungsorgan für den gesamten Industriezweig.



zent aller Kinder bis zu sechs Jahren in Kindereinrichtungen untergebracht.

Ihre ursprüngliche Funktion als eine Art Kinderbewahranstalt für die Dauer von Mutters Arbeitszeit ist längst vergessen. Die Kinder wachsen in den Kindergärten nicht nur liebevoll umsorgt auf, sondern werden auch bereits ihrem Alter und ihrer geistigen Aufnahmefähigkeit entsprechend pädagogisch betreut. Die Vorschulerziehung zeigt ausgezeichnete Ergebnisse. Sie sind so erstaunlich, daß sich die allgemeinbildenden



Schulen veranlaßt sahen, für Kinder, die vor der Schule nur im Elternhaus leben, sogenannte Vorschulklassen einzurichten. Hier werden Kinder im letzten Jahr vor dem Eintritt in die Schule einige Stunden in der Woche mit mancherlei Fähigkeiten, Malen, Basteln, Singen, einfachen Rechenarten und anderem Grundwissen – das gemeinsam von Pädagogen und Psychologen festgelegt wird –, vertraut gemacht, die die kleinen Besucher von Kindergärten bereits als selbstverständliche Voraussetzungen mit in die Schule bringen.

Der Schulhort, den 53 Prozent aller Schüler bis zur vierten Klasse nach dem Unterricht besuchen und in dem sie bei den Schularbeiten betreut werden, baut ebenfalls auf dem einheitlichen Bildungssystem auf.

Die Eltern zahlen für die Betreuung der Kinder in den Krippen und Kindergärten nur ganz geringe Beträge: in der Krippe pro Tag 1,40 Mark und im Kindergarten 35 Pfennig. Das kann bei drei oder mehr Kindern im Vorschulalter noch reduziert werden. Im Schulhort wird nur ein Zuschuß für das tägliche Mittagessen in Höhe von 50 Pfennigen von den Eltern gefordert. Den Löwenanteil trägt auch in diesem Fall Vater Staat. 352,7 Millionen Mark betragen die staatlichen Zuwendungen im Jahre 1967 allein für die Kindergärten. Der staatliche Zuschuß für die Schulspeisung beläuft sich jährlich auf mehr als 270 Millionen Mark.

Ein stolzes Erfolgsprogramm – und doch reicht es noch nicht. Noch immer fehlen Kindergärten- und vor allem Krippenplätze. Viele Frauen, oft mit einer gediegenen Ausbildung, mit Hochschulabschluß und Diplom, müssen vorübergehend beruflich pausieren, weil sie ihre Kinder tagsüber nicht unterbringen können. Staatliche Organe in Kreisen, Städten und Gemeinden, volkseigene Betriebe und die gewählten Abgeordneten unternehmen gemeinsam mit den interessierten Bürgern alle Anstrengungen, um diesem Mangel möglichst rasch beizukommen.

## Alle helfen mit

In neuen Industriezentren wie in Halle-Neustadt, wo sich zum größten Teil junge Familien selbsthaft machen, wirkte sich der Mangel an Kindergartenplätzen besonders unangenehm aus. Die Bauarbeiter, denen auch die eigenen Frauen in den Ohren lagen, fackelten nicht lange. Heiner Hinrichs, ein junger Bauleiter, übernahm die Verantwortung für einen Experimentalbau, der eigentlich noch gar nicht auf der Tagesordnung stand. „Sein“ Kindergarten ist zu einem Schmuckstück der neuen Stadt geworden. Es ist ein origineller Rundbau. Die Kinder lieben ihn deshalb besonders.

An dem Hallenser Projekt wurden neue Baumethoden und -materialien – es trägt ein Dach aus Hyper-

boloidschalen – ausprobiert. Einen weiteren neuen Typ, der viel Anklang gefunden hat, schufen die Projektanten mit der Kombination Kinderkrippe/Kindergarten. Sie wird in Montagebauweise, also in Fließbandmethode, errichtet. In einer solchen Einrichtung können die Mütter oder Väter sowohl ihre Jüngsten bis zu drei Jahren als auch die Älteren bis zu sechs Jahren „abliefern“.

Forschungskollektive des Bauwesens entwickeln gegenwärtig ein- und mehrgeschossige Skelettkonstruktionen, die vielseitig für gesellschaftliche Bauten verwendbar sind. Das Programm zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerung läßt auch die Städteplaner, die Architekten nicht aus. Sie entwickeln Lösungen für neue Wohnzentren, in die sich die kulturellen und sozialen Einrichtungen harmonisch, sinnvoll und so rationell wie möglich einordnen. Das entspricht den Wünschen der Bevölkerung und entlastet vor allem die Frauen von zusätzlicher Arbeit, überflüssigen Wegen und Wartezeiten.

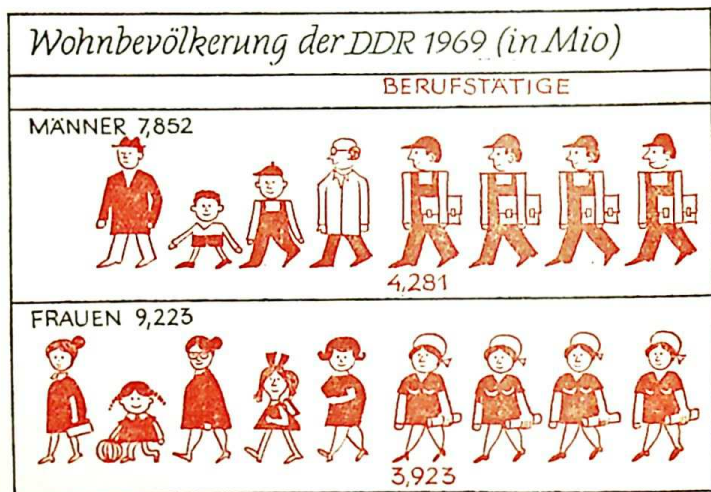
Die Planzahlen für Kindereinrichtungen werden ständig erhöht. Die volkseigenen Betriebe beteiligen sich am Aufbau, denn sie sind schließlich selbst daran interessiert, den Frauen die Möglichkeit der Ausübung ihres Berufes zu geben. Die Republik ist voll von solchen Beispielen: Zehn kleinere Betriebe in Forst in der Lausitz legten ihre Mittel zusammen, um für 120 Kinder einen bildhübschen Kindergarten zu errichten. Damit 200 Frauen wieder ihrem Beruf nachgehen können, griffen die Volkseigenen Betriebe Kombinat Narva und Berliner Damenmoden tief in den Säckel, um bereits bestehende Kindereinrichtungen zu erweitern.

Viele Eltern legen für ihre kleinen Steppkes abends und an Wochenenden noch eine zweite Schicht ein und helfen im Verein mit den örtlichen Staatsorganen neue Kindergartenplätze zu schaffen. Und nicht nur die „Betroffenen“ finden sich auf den Baustellen ein, sondern auch ältere Bürger, Kollektive aus Betrieben, die örtlichen Handwerker, die alle Hand anlegen, um diesem Mangel schneller abzuhelpfen. Eine galante Ver-

beugung den Frauen gegenüber? Sicher, das auch. Doch hat sich in der DDR schon lange die Praxis herausgebildet, daß Mißständen gemeinsam auf den Pelz gerückt wird. Die Leipziger übergaben den Frauen in einem Jahr 3000 im freiwilligen Arbeitseinsatz neugewonnene Kindergartenplätze.

Es sind jedoch nicht nur neue Kindereinrichtungen entstanden, sondern auch ein großes Netz von Dienstleistungsbetrieben. Die örtlichen Staatsorgane sind verpflichtet, seinem Ausbau besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Und die Frauen klopfen recht hartnäckig auf die Ratstische, wenn es nicht klappt. Oder sie wenden sich an die Öffentlichkeit.

Die neuen Wohnzentren in der DDR – am Beispiel von Halle-Neustadt war schon von diesen Überlegungen die Rede – werden so projektiert, daß alles beisammen ist: die Kaufhalle und der Waschsalon, der Friseur und die Schuhreparatur, die Küche für halbfertige Gerichte und die Gaststätte, in der die Familie auch einmal Abendbrot essen kann. Auch die ärztliche Poliklinik befindet sich im Wohnzentrum, sozusagen Tür an Tür mit Schule und Kindergarten. Und die Mütter sparen immer und überall Zeit für sich.



## IV. Die Frau im Beruf

---

„Jeder, der etwas von der Geschichte weiß, weiß auch, daß große gesellschaftliche Umwälzungen ohne das weibliche Ferment unmöglich sind. Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts (die Häßlichen eingeschlossen).“

Karl Marx, Briefe an Kugelmann 1868

In der 21jährigen Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik haben wir eine wichtige Erfahrung gemacht: Entscheidend für die geachtete Position im täglichen Leben – für jene gesellschaftliche Stellung des schönen Geschlechts, von der Marx sprach – ist die Rolle, die Frauen und Mädchen im Beruf innehaben. Schon im September 1919, also zwei Jahre nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland, hatte Lenin gesagt: „Zur vollständigen Befreiung der Frau und zu ihrer wirklichen Gleichstellung bedarf es gesellschaftlicher Einrichtungen, bedarf es der Teilnahme der Frau an der allgemeinen produktiven Arbeit.“

Natürlich trägt die Frau nach wie vor eine große Verantwortung für die Erziehung der Kinder und für die harmonische Entwicklung der Familie. Doch der Frau ihren festen, selbständigen Platz im gesellschaftlichen Produktionsprozeß zu geben und dabei alle Ungleichheiten mit dem Manne energisch zu überwinden – das war unser Ausgangspunkt, um die komplizierte Aufgabe der völligen Gleichberechtigung der Frau im täglichen Leben zu lösen. Und er war richtig.

### Alle Berufe stehen ihr offen

Seit den Jahren des schweren Anfangs stehen den Frauen alle Berufe offen, selbst und gerade solche, die früher ausschließlich Männern vorbehalten waren.

Es begann mit der Kranführerin, der Straßenbahnfah-  
rerin und dem jungen Mädchen, das in der Trümmer-  
wüste seiner Heimatstadt den Wunsch hatte, Maurer-  
lehrling zu werden. Heute gibt es wohl kaum einen  
Beruf, in dem die Frau nicht vertreten ist und in dem  
auf ihre Fähigkeiten verzichtet werden könnte. Millio-  
nen Frauen stehen in der Volkswirtschaft der DDR  
ihren Mann, sogar als leitende Ingenieure auf Groß-  
baustellen, als Walzwerktechniker auf Steuerbühnen  
der Stahlwerke und auch als „Erntekapitäne“ auf neuen  
Landmaschinen. Den Bau des modernen Autotunnels  
zum Beispiel, der den Alexanderplatz in Berlin unter-  
quert, leitete eine Frau, die kaum 30jährige Bauinge-  
nieurin Brigitte Pannekamp.

Frauen und moderne Technik – diese jetzt schon  
alltägliche Verbindung hat nicht wenig Kummer berei-  
tet. Viele rückständige Denk- und Verhaltensweisen,  
bei Männern und Frauen gleichermaßen, mußten aus  
dem Weg geräumt werden. Auch bei uns gab es zu-  
nächst Männer – und man kann heute noch welche  
antreffen –, die mit Ironie oder sogar Verachtung über  
die sogenannten „Schmalspur“-Ingenieure in Rücken  
die Nase rümpften. Und andererseits gab es viele  
Frauen, die mit der Beteuerung „Ingenieur? Das schaff'  
ich nie!“ immer wieder ihre Bedenken in den Vorder-  
grund stellten. Doch in dem Maße wie die Frauen be-  
wiesen, welche Fähigkeiten in ihnen stecken, wuchs ihr  
Vertrauen zu ihren eigenen Leistungen, und sie nötig-  
ten auch anderen Respekt ab.

Doch nie wäre es so gekommen, hätten sich nicht die  
Partei der Arbeiterklasse, der sozialistische Staat und  
die Gesellschaft mit aller Konsequenz darum geküm-  
mert, die Voraussetzungen für die Tätigkeit der Frau in  
den verschiedensten Berufen zu schaffen und zu ver-  
bessern. Denn es ist durchaus nicht damit getan, ein-  
fach eine Frau statt des Mannes an irgendeinen Ar-  
beitsplatz zu stellen. Es gilt, ihr die Sorge um ihre  
Kinder abzunehmen, eine Aufgabe, über die wir bereits  
ausführlich gesprochen haben. Es gilt aber auch, die  
für sie notwendigen Bedingungen am Arbeitsplatz zu

schaffen. Beispielsweise müssen Maschinen und Aggregate den physischen und physiologischen Eigenheiten der Frau entsprechen, körperlich schwere Arbeit, Lärm- und Hitzebelastigung sollen weitgehend ausgeschlossen sein, nichts darf sich nachteilig auf den Gesundheitszustand auswirken.

## Landmaschinen nach Maß

Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, läßt sich unter anderem an der Entwicklung der modernen Landtechnik beweisen. Bei der Konstruktion und dem Bau des Mähdreschers E 512 und des leistungsstarken Zugtraktors ZT 300, dieser Landmaschinen, die auf den jährlichen agra-Ausstellungen der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR in Leipzig-Markkleeberg große internationale Beachtung fanden, war es von Anfang an erklärtes Ziel: Diese Maschinen müssen auch von Genossenschaftsbäuerinnen und Landarbeiterinnen bedient werden können.

Seit jeher war gerade die Frau in der Landwirtschaft ausgeschlossen vom „Modernen“, vom „Technischen“. Ihr blieben stets die Arbeiten „mit dem Kopf nach unten“, bei Hitze, Kälte, Staub und Nässe, schwerste manuelle Tätigkeiten, die frühe Alterserscheinungen, Rheuma und Herzleiden mit sich brachten. Doch die Bäuerinnen in der DDR wollten und sollten gleichberechtigt bei der Konzentration und Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktion mitwirken, Anteil haben am Übergang zu industriellen Produktionsmethoden – und „länger jung und schön bleiben“, wie es die Bauern in einer LPG einmal formulierten. So wurden im Volkseigenen Kombinat „Fortschritt“ in Neustadt und im Traktorenwerk Schönebeck der E 512 und der ZT 300 entworfen, mit weich gefederten Sitzen und kräftesparender Hydraulik. Auch das Steuer- und Schaltpult wurde so angebracht, daß diese hochleistungsfähigen landwirtschaftlichen Maschinen bequem und risikolos von Frauen zu beherrschen sind.

Inzwischen erwarben 1709 Frauen in den LPG den Berechtigungsschein zur Bedienung des großen blau-weißen Mähdreschers, und rund 1300 Bäuerinnen lernten den Traktor ZT 300 zu fahren. Die Anmeldungen zu neuen Lehrgängen sprechen vom rasch wachsenden Interesse. Bleibt hinzuzufügen, daß die Erfahrungen beim Bau dieser beiden Maschinen auch für moderne Mähhäcksler und Schwadmäher genutzt wurden.

## Frauen erobern die Technik

Die wissenschaftlich-technische Revolution verändert besonders in der Industrie das Berufsbild der Frauen. Unter sozialistischen Bedingungen wird ihre berufliche Tätigkeit künftig nicht etwa überflüssig, keine von ihnen wird „hinausrationalisiert“ – im Gegenteil: Durch bessere und leichtere Arbeitsbedingungen erweitert der technische Fortschritt das Einsatzfeld der Frauen. Zwar spielen sie schon heute eine große Rolle in den modernen Berufen, zum Beispiel der Elektrotechnik, der Elektronik, dem Gerätebau und der Chemie. Aber die immer stärkere Anwendung automatischer Maschinensysteme, die elektronische Datenverarbeitung sowie bestimmte Spezialgebiete der Forschung und Entwicklung stellen auch an das allgemeine und berufliche Ausbildungsniveau der Frauen höhere Anforderungen.

Berechnungen des Deutschen Instituts für Berufsausbildung lassen erkennen, daß bis 1980, in einigen Bereichen noch eher, der Anteil der Un- und Angelernten praktisch aufgehoben und der Bedarf an qualifizierten und hochqualifizierten Arbeitskräften stark ansteigen wird. Ausgehend von solchen Erkenntnissen, wurden in den letzten Jahren neue Ausbildungsberufe geschaffen, denen sich in Betrieben und Kombinat mehr und mehr Frauen zuwenden. Sie werden – um nur einige Beispiele zu nennen – Facharbeiter für automatische Produktionssysteme, für die Reparatur und Instandhaltung dieser Systeme oder für das umfangreiche Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung.

Wir sind sehr stolz darauf, daß immer mehr Mädchen naturwissenschaftliche und technische Berufe wählen und auch auf diesem Gebiet ihre Gleichberechtigung verwirklichen. So haben im Jahre 1969 beispielsweise in folgenden Berufen mehr Mädchen als Jungen eine Lehre aufgenommen: Elektronische Datenverarbeitung (71 Prozent), Chemiefacharbeiter (74 Prozent), Tierzüchter (64 Prozent), Feinmechaniker (52 Prozent). Aber auch die Lehrberufe als Maschinist an Kraftmaschinen oder als Betriebsmeß-, Steuerungs- und Regelungstechniker werden zu 44 bzw. zu 24 Prozent von Mädchen belegt. Insgesamt ergreifen bereits 98,5 Prozent aller weiblichen Schulabgänger einen Lehrberuf.

So ist die kluge und selbstbewußte sozialistische Bürgerin gewachsen, die sich im Berufsleben bestätigt sieht, im wahrsten Sinne des Wortes von August Bebel „Herrin ihrer Geschicke“. Die meisten Frauen können sich schon heute ihr Leben ohne berufliche Tätigkeit nicht mehr vorstellen. Und das Zusammenwirken von Frauen und Männern im Arbeitsprozeß hat einen völlig neuen Charakter erhalten. Gemeinsam lernen und bilden sie sich weiter, um den künftigen Aufgaben gewachsen zu sein, die sich für alle Werktätigen aus der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus ergeben.

## Was sie selbst sagen

Dafür gibt es viele beredte Beispiele. Lassen wir zwei Frauen selbst zu Wort kommen über ihren Weg im Beruf. Es stellt sich vor: Dr. Lieselotte Moenke, Diplommineralogin im VEB Carl Zeiss Jena:

„Ich spreche aus eigener Erfahrung, wenn ich sage, daß Bildung und Qualifikation die Grundlagen sind für die Stellung, die die Frau im Produktionsprozeß einnimmt oder einnehmen wird. Ich selbst habe die Bildungsmöglichkeiten genutzt, die unser Staat allen Jugendlichen bietet. Mit dem Diplomexamen in der Tasche kam ich 1957 in den Volkseigenen Betrieb Carl

Zeiss Jena. 17 Jahre hatte ich gelernt und glaubte, viel zu wissen. Nach kurzer Zeit merkte ich, daß ich noch viel zuwenig wußte. Ich habe weiter gelernt und nach einigen Jahren eine Doktorarbeit über ein Forschungsthema des Betriebes angefertigt, um mir und anderen zu beweisen, daß ich zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit fähig war. Aber auch das war noch nicht der entscheidende Punkt in meinem Leben. Zwei Jahre später wurde ich Mitglied einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, die die Aufgabe hatte, eine neue Analysenmethode in kürzester Zeit zu realisieren. In der praktischen Arbeit dieser Gemeinschaft habe ich mehr gelernt als in den sieben Jahren vorher im Alleingang. Die dabei gesammelten Erfahrungen und die Selbstbestätigung, die ich durch meine aktive Mitarbeit erhielt, haben mich befähigt, selbst junge Wissenschaftler anzuleiten . . .“

Und so sieht die junge Solveig Leo, Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „Clara Zetkin“ in Banzkow, Kreis Schwerin, ihre Entwicklung: „Wenn ich im März 1968 mit 25 Jahren einstimmig zur Vorsitzenden unserer LPG gewählt wurde, so lag das vor allem an solchen Genossen wie unserem ehemaligen LPG-Vorsitzenden Bodo Schuster. Für sie war und ist die Gleichberechtigung der Frau eben kein Lippenbekenntnis, sondern ein mit Leben zu erfüllendes sozialistisches Prinzip, das sie durchzusetzen trachten. Natürlich schenkte mir auch Genosse Schuster nichts. Im Gegenteil. Als Vorsitzender, dessen Assistentin ich ein dreiviertel Jahr lang war, verlangte er sehr viel: selbständige Entscheidungen in seiner Abwesenheit, die Arbeit als Brigadeleiter und dazu noch eine ständige wissenschaftliche Forschungstätigkeit über die Führungsmethoden in der LPG, Arbeitsstudien und anderes mehr. Er, dessen ‚Schützling‘ ich nach meinem Fachschulbesuch war, achtete streng darauf, daß ich auch mein politisches Wissen erweiterte. Die Gleichberechtigung setzt sich eben nicht im Selbstlauf durch. Nein, dafür muß auch die Frau selbst viel tun. Andererseits ist es nicht unwesentlich, wie die Frauen unter-

*Frauen mit abgeschlossener  
Ausbildung  
in der Landwirtschaft*



stützt werden. Bei uns in der LPG spürt jede Bäuerin das Bemühen der Parteiorganisation und des Vorstandes um ihr Vorwärtskommen. Es gibt viele Erleichterungen. Dazu gehört die Nachbarschaftshilfe, die auch mir mit meinen beiden Kindern zugute kommt . . .“

Bodo Schuster ist einer von vielen. Denn immer mehr Männer, sowohl die eigenen Ehemänner als auch die Kollegen in den Betrieben, erkennen, daß die Berufstätigkeit der Frau und ihr Einsatz in leitende Funktionen ein entscheidender Beitrag zur weiteren Vervollkommnung der sozialistischen Gesellschaft ist. Viele Beispiele erzählen heute davon, wie sie, dieser Erkenntnis folgend, den Frauen bei der Durchsetzung ihrer verfassungsmäßigen Rechte behilflich sind. Zwei angehende Ingenieurinnen aus dem Arnstädter Fernmeldeanlagenwerk sagen dazu aus. Zunächst Frau Melita Hähter, mit 49 Jahren die älteste Schülerin einer Frauensonderklasse: „Ich kann mich über mangelnde Unterstützung nicht beklagen. Nicht nur in der Gewerkschaftsleitung, sondern auch in der Partei- und Werkleitung wird sorgsam unser Studium verfolgt. Wenn wir irgendwelche Sorgen haben – in unserem Betrieb finden wir immer offene Ohren.“ Und Frau Renate Schade, Mutter von drei Kindern: „Eines ist natürlich klar, wenn mein Mann mir nicht helfen würde, könnte ich das nicht schaffen.“

Ein Wunder, diese Frauen in der DDR, mit solchem Willen, solchen Erfahrungen und Zielen? Keineswegs.

Es sind die sozialistischen Produktionsverhältnisse, welche die Schöpferkräfte aller Menschen freisetzen. Wo die Ausbeutung des Menschen überwunden ist, wo nicht mehr das Profitstreben die Triebkraft der Gesellschaft ist, sondern die Übereinstimmung der individuellen und gesellschaftlichen Interessen, da ist auch kein Boden für Egoismus, Selbstherrlichkeit oder gar Unterdrückung der Frau. Mit dem Sozialismus, mit dem Ende der Klassenherrschaft, kann sich auch die Persönlichkeit der Frau voll entfalten.

## Die Bergarbeitertochter wird Professor

Allein diese Überschrift zeigt den völlig neuen Inhalt der realen Gleichberechtigung in einem sozialistischen Staat gegenüber den formalen Proklamationen in bürgerlichen Staaten. Gewiß gab es früher und gibt es heute in kapitalistischen Ländern Frauen als Professoren – doch selten genug und dann nur im härtesten Ringen mit ihrer Umwelt erkämpft. Und welches Arbeitermädchen vermag diesen Weg einzuschlagen?

Auch in der DDR werden die Professorinnen, die Wissenschaftlerinnen noch nicht wie Brötchen gebacken, aber sie haben längst keinen Seltenheitswert mehr. Und viele von ihnen entstammen bereits der Arbeiterklasse. Das nachfolgende Beispiel mag besonders eindringlich davon zeugen.

Die 35jährige Margit Rätzsch, Doktor der Naturwissenschaften, eroberte eine bis dahin von Männern beherrschte Domäne: die chemische Thermodynamik, ein grundlegendes Gebiet der Verfahrenstechnik in der chemischen Industrie. 1969 wurde sie zum Professor ernannt. Wie ist der Lebensweg dieser bemerkenswerten Frau, der Tochter eines Bergarbeiters, verlaufen? Lesen Sie, was Karin Ziegert in der Frauenzeitschrift der DDR „FÜR DICH“ darüber schrieb:

Der Krieg war gerade zu Ende, und die Arbeiterklasse begann mit ihren Bündnispartnern zu regieren. Da erklärte der Bergar-

beiter Max Richter seiner elfjährigen Tochter die neue Zeit: „Mädchen, du mußt einen Beruf fürs ganze Leben haben. Freude soll er dir machen und nicht nur zum Brotverdienen da sein ...“

Und so wurde das wichtigste Gesprächsthema zwischen Vater und Tochter das Lernen für die Zukunft.

„Du hast in Mathematik eine 2? In Physik eine 1? Sehr schön ist das. Und in Gegenwartskunde? ... Eine 1!“

Vater Richter freut sich darüber. Er ist stolz auf seine Tochter. Kurz vor dem Abitur überrascht Margit den Vater besonders. Diesmal nicht mit Noten. „Ich werde Genossin.“ „Das ist gut.“

Margit beginnt zu studieren. Sie zählt zu den besten Studenten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Leipziger Karl-Marx-Universität in den fünfziger Jahren. Sie beißt sich durch die Gesetze der Natur und Gesellschaft. Sie studiert beharrlich die Physik und Mathematik. Und sie ringt mit der Dialektik ebenso wie mit Differentialen und Integralen. Der Lohn dafür: In den Staatsexamina der Gesellschaftswissenschaften eine „1“. Das ist nicht nur der Ehrgeiz der Bergarbeitertochter, mit zu den Besten zu gehören, sondern ihr Wissen, daß mit der Physik, Mathematik und Chemie allein die Welt nicht verändert werden kann.

Margit lenkt ihre Schritte in die große Zukunft, als sie vor den Türen der jungen Hochschule für Chemie in Leuna-Merseburg steht. Zwischen den Institutsgebäuden wuchert noch das Unkraut. Und bei Regen muß man Gummistiefel anziehen. Einem Bauplatz gleicht die Hochschule, und dennoch bleibt Margit, die 25jährige, hier als Assistentin. An der Fakultät für Stoffwirtschaft widmet sie sich ganz ihrer neuen Arbeit, der physikalischen Chemie. Ein Jahr lang. Dann sagt Prof. Bittrich: „Mich soll der Teufel holen, wenn das nicht unsere erste Oberassistentin wird!“

Ihm war die junge Assistentin aufgefallen. Wie sie die Mathematik beherrscht. Das kann hier kein Chemiker so. Und was sie von ihren Studenten in Marxismus-Leninismus fordert, obwohl das gar nicht ihr Fach ist. Das bringt uns voran.

Assistentin – Dissertation – Oberassistentin – Habilitation ... Margit überlegt. Schaffst du das? Antje ist fünf Jahre alt. Oma hilft zwar zu Hause, doch bald kommt Antje in die Schule. Die Schularbeiten mußst du dir ansehen, dabei helfen und dich um vieles andere kümmern. Doch, ich schaffe es!

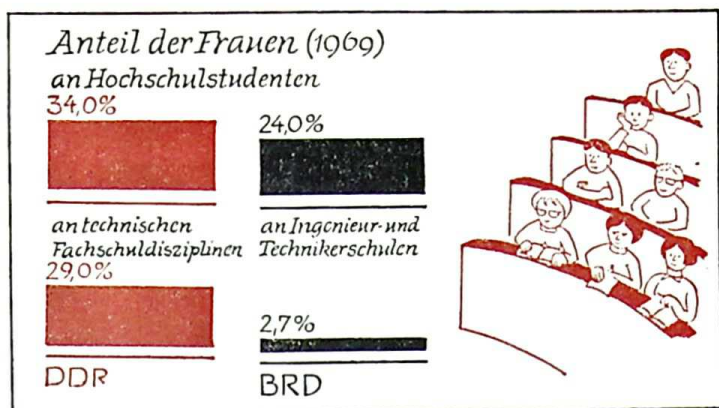
Dr. Margit Rätzsch heißt die **erste Oberassistentin** im naturwissenschaftlichen Bereich der Hochschule „Carl Schorlemmer“. Dr. habil. Margit Rätzsch heißt die **erste Dozentin** dieser Hochschule. Ihre in zäher Arbeit gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Wechselwirkungen von Stoffen in der Gasphase werden vom Forschungszentrum der Leunawerke „Walter Ulbricht“ übernommen.

Millionenwerte. Ist das nicht, wovon Vater immer erzählt hat: einen Beruf, nicht nur zum Brotverdienen? Bei Karl Marx habe ich gelesen: Die Wissenschaft „solideste Form des Reichtums“. Jetzt helfe ich, diesen Reichtum für mein Volk zu schaffen.

Margit Rätzsch und viele andere Frauen haben in der DDR den Weg zur Wissenschaft gefunden und in den meisten Fällen mit hilfreicher Unterstützung ihrer männlichen Kollegen. Schon 1968 betrug der Anteil der Frauen an den wissenschaftlich-technischen Fachkräften der Hochschulen und den Einrichtungen für Wissenschaft und Forschung 24 Prozent. Zwölf Prozent aller mit Erfolg abgeschlossenen Promotionsverfahren und sechs Prozent Habilitationsverfahren entfielen auf Frauen. Jeweils 16 Prozent konnten bereits als Neuaufnahmen in die Aspirantur verzeichnet werden.

Gegenwärtig sind an den Instituten und Universitäten, die zum Bereich des Ministeriums für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR gehören, 54 Ordentliche Professorinnen und 140 weibliche Dozenten tätig. Die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen mit einer teilweisen Lehrtätigkeit beträgt 1758. An der Humboldt-Universität zu Berlin beispielsweise stieg der Anteil der Frauen an wissenschaftlichen Mitarbeitern von 27 Prozent im Jahre 1960 auf mehr als 32 Prozent im Jahre 1969. Im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich haben ebenso viele Frauen erfolgreich promoviert wie Männer. Und war Margit Rätzsch die erste Frau, die an der Technischen Hochschule für Chemie in Leuna-Merseburg das höchste Ziel erreichte, so wird sich das auch dort rapide verändern. Bis 1975 werden weitere neun Frauen zu Hochschullehrerinnen ausgebildet. 18 Frauen-Aspiranturen wurden bereits eingerichtet.

Bürgerliche Professoren in der Bundesrepublik dagegen wollen herausgefunden haben, daß die Frau, befasse sie sich erst einmal mit der Naturwissenschaft, „eben keine Frau“ mehr sei. Und außerdem mangle es ja den Frauen an „Intellektualität, Intelligenz, geistiger Produktivität, an Abstraktionsfähigkeit, logischem Denken, physischer Robustheit, an Selbstvertrauen und Autorität, an Durchsetzungskraft und Stimmstärke“ (hoffentlich haben die Herren Professoren nichts vergessen!). Es liegt geradezu auf der Hand, daß die westdeutschen Frauen, denen auf diese Weise das Selbstvertrauen „gestärkt“ wird, von sich aus auf die



Eroberung der Wissenschaft verzichten. Wie anders doch, weil in einer anderen gesellschaftlichen Ordnung hatte man Margit Rätzsch Mut gemacht und ihr Selbstvertrauen gestärkt.

## Aufschlußreiche Zahlen

In den letzten Jahren nahmen immer mehr Frauen eine berufliche Tätigkeit auf. So erhöhte sich die Zahl der weiblichen Beschäftigten seit 1960 um rund 260 000, während die Zahl der Berufstätigen insgesamt nur um 60 000 stieg. Im Jahre 1969 standen damit 3 716 700 Frauen im Berufsleben. Das ist fast die Hälfte – genau 48 Prozent – aller in der Volkswirtschaft Beschäftigten; das heißt, von den Frauen im arbeitsfähigen Alter nehmen bereits 78 Prozent ihr Recht auf Arbeit wahr. Ihr Anteil an den Gesamtbeschäftigten der Industrie beträgt über 40 Prozent. 1949 betrug er erst 24 Prozent. In der Landwirtschaft haben die Frauen mit 46 Prozent aller Beschäftigten einen hohen Anteil.

Bemerkenswert ist auch die zunehmende Zahl der Frauen im Bauwesen, einem Zweig, der früher ausschließlich der Männerwelt vorbehalten war. Hier wuchs ihr Anteil seit 1960 von 8,6 auf 12,8 Prozent. Einige von ihnen gingen den Weg zur leitenden Architektin, wie zum Beispiel Frau Dr.-Ing. habil. Anita Bach, Leiterin

des Projektierungsbüros an der Hochschule für Architektur in Weimar; Frau Iris Dullin-Grund, Chefarchitektin von Neubrandenburg, einer Bezirkshauptstadt der DDR, oder Frau Gisela Endesfelder, die als verantwortliche Architektin beim Bau des neuen Stadtzentrums von Karl-Marx-Stadt mitarbeitet.

Die Frauen der DDR vollbrachten eine große Leistung. In 20 Jahren, einer historisch kurzen Zeit, hat ein großer Teil von ihnen faktisch mit den Männern gleichgezogen. Aber auch diese Lorbeeren sind kein Ruhekitzen. Zwar besitzt bereits ein Viertel aller Produktionsarbeiterinnen in der sozialistischen Industrie heute einen Facharbeiterabschluß (in der Landwirtschaft verfügen sogar fast 40 Prozent aller Frauen über eine abgeschlossene Ausbildung), doch ist bei uns noch niemand damit zufrieden. Dieser Anteil wird sich in den nächsten Jahren auf vielfältigen Wegen rasch erhöhen, besonders dadurch, daß die jungen Mädchen jetzt fast ausschließlich als Facharbeiter aus der Lehre in die Betriebe kommen, oder dadurch, daß die bereits im Beruf stehenden Frauen in steigendem Umfang die Möglichkeiten einer Weiterbildung nutzen (darüber wird noch ausführlich berichtet).

Die Zahl der berufstätigen Frauen in der Wirtschaft, die einen Hoch- oder Fachschulabschluß besitzen, erhöhte sich von 1961 bis 1969 von 104 744 auf 212 639. Die meisten erhielten ihre Ausbildung erst in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Deshalb sind die Frauen mit Hoch- oder Fachschulabschluß im Durchschnitt jünger als die Männer mit gleichem Qualifikationsniveau. Während 65 Prozent dieser Männer unter 40 Jahre sind, sind es bei den Frauen 82 Prozent.

## Jede vierte Schule hat eine Direktorin

Wir haben jetzt eine Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung erreicht, in der schon nicht mehr schlechthin die Gleichberechtigung der Frau zur Debatte steht. Vielmehr sollen sich die schöpferischen Kräfte

der Frauen noch effektiver für die eigene Persönlichkeitsentwicklung, für den Sozialismus entfalten können.

Rufen wir uns an dieser Stelle wieder das zu Beginn dieses Abschnitts zitierte Marx-Wort von der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts ins Gedächtnis. Gewiß, gleicher Lohn für gleiche Arbeit und die Tatsache, daß den Frauen alle Berufe offenstehen, sind wesentliche Bedingungen der Gleichberechtigung. Aber mit der sozialistischen Entwicklung kristallisiert sich immer mehr ein neuer wichtiger Maßstab heraus: Das ist der – verschiedentlich schon erwähnte und mit einzelnen Beispielen belegte – Einsatz von Frauen in leitende Positionen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Bereits im Gesetzbuch der Arbeit, in dem 1961 die Rechte und Pflichten aller Werktätigen der DDR fixiert wurden, fordert Paragraph 126, daß die Frauen „besonders für leitende Funktionen auf allen Gebieten zu entwickeln sind“. Bis auf den heutigen Tag wird dieser Aufgabe große Aufmerksamkeit gewidmet. In seinem Referat auf dem VII. Parteitag der SED, der 1967 eine Wegstrecke der DDR absteckte, betonte Walter Ulbricht: „Die wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten der Frauen wie ihre Fähigkeiten auf staatlichem und kulturellem Gebiet machen es notwendig, daß ihnen mehr Möglichkeiten für die Tätigkeit in mittleren und leitenden Stellungen erschlossen werden. Wir meinen, daß man den Frauen mehr zutrauen und sie noch besser in die Beratung aller Fragen der Politik, der Wirtschaft und der Kultur einbeziehen muß.“

Auch in der neuen, sozialistischen Verfassung der DDR, die 1968 nach eingehender Diskussion in der gesamten Bevölkerung durch einen demokratischen Volksentscheid in Kraft trat, findet dieses Ziel im weitesten Sinne im Artikel 20, Absatz 2, Ausdruck, in dem es unter anderem heißt: „Die Förderung der Frau, besonders in der beruflichen Qualifizierung, ist eine gesellschaftliche und staatliche Aufgabe.“

Um es vorwegzunehmen: Noch bleibt, was den Einsatz von Frauen in leitenden Tätigkeiten angeht, viel

zu tun. Aber deutlich ist festzustellen, daß sich eine neue, positive gesellschaftliche Meinung über die Frau als Leiterin herauszubilden beginnt. Soziologische Untersuchungen ergaben, daß die Mehrheit der Werktätigen eine Frau genauso als Leiter anerkennt, wie einen Mann. Und natürlich gibt es schon bemerkenswerte Erfolge:

1172 Frauen sind Bürgermeister – anderthalbmal mehr als 1955. Das sind 13 Prozent. Zum Vergleich: In Westdeutschland sind noch nicht einmal ein halbes Prozent der Bürgermeisterstellen mit Frauen besetzt! Ein Drittel aller Richter in der DDR sind Frauen, eine stattliche Zahl, die kein kapitalistisches Land der Welt auch nur annähernd vorweisen kann. Jede vierte Schule hat eine Direktorin. Tausende von Frauen üben die Funktion eines Abteilungs- oder Hauptabteilungsleiters, eines Hauptbuchhalters oder eines Leiters der Kaderabteilung aus. 44 000 Frauen, das sind fast 25 Prozent aller Mitglieder, nehmen ihr im Sozialismus verbrieftes Recht „Plane mit, arbeite mit, regiere mit“ über die Mitarbeit in Produktionskomitees – Organe zur Unterstützung und Kontrolle der Betriebs- oder Kombinarsleitung – wahr. Die Zahl der weiblichen Mitglieder in den LPG-Vorständen erhöhte sich seit 1961 um über 6000.

Gewerkschaftliche Funktionen haben mehr als 887 000 Frauen. Viele von ihnen sind Vorsitzende von Betriebsgewerkschaftsleitungen, oft sogar in sehr großen Betrieben. So waltet zum Beispiel in dem neuen hochmodernen Volkseigenen Textilkombinat Cottbus, dem mehr als 10 000 Belegschaftsmitglieder angehören, Annerose Polaček als BGL-Vorsitzende. Sie trägt eine hohe Verantwortung für das Wohl der Werktätigen und die wachsende Produktion.

Viele Frauen beweisen in der täglichen Praxis, daß sie durchaus in der Lage sind, die hohen Anforderungen zu erfüllen, die heute an einen Leiter gestellt werden. Beispielsweise gibt es schon 1300 weibliche Direktoren in großen volkseigenen Industriebetrieben und Kombinat.

## Brunhild Jaeger leitet ein Chemiekombinat

Eine von ihnen ist Brunhild Jaeger. Sie leitet das Chemiefaserkombinat in Rudolstadt (Schwarza), zu dem auch solche weltbekannte Betriebe wie die Chemiefaserwerke in Wilhelm-Pieck-Stadt Guben und Premnitz gehören; insgesamt mit einer Belegschaft, die nach Zehntausenden zählt.

Die blonde, resolute Frau, gepflegt, geschmackvoll modisch gekleidet, ist dieser Tage 33 Jahre alt geworden. Oberschule, Abitur, Universität in Leipzig mit dem Abschluß als Diplomökonom – das war ihre Ausbildung. Gar nicht außergewöhnlich, betont sie immer. Tatsächlich nicht. Diesen Bildungsweg sind Tausende Mädchen gegangen. Doch gute fachliche Kenntnisse führen nicht automatisch zu einer leitenden Funktion. Dazu gehört einiges mehr: Erfahrung im Beruf und im Umgang mit den Menschen, hohes politisches Wissen, eine gute Portion Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und vor allem Mut zur Verantwortung. Gerade daran hat es Brunhild Jaeger nie gemangelt. Sie freut sich, wenn ihr komplizierte Aufgaben übertragen werden und Bewährungssituationen zu meistern sind. Kommt hinzu, daß sie in den Jahren, bevor sie das Chemiefaserkombinat übernahm, in anderen Betrieben viel Gelegenheit hatte, sich zu üben – als Assistentin von Werkdirektoren und als ökonomischer Direktor.

Wenn man sie heute erlebt in Direktionssitzungen, in Beratungen mit Wissenschaftlern oder im vertrauensvollen Gespräch mit den Werkträgern am Arbeitsplatz, wo sie sachkundig und mit Ideenreichtum manches schwierige Problem in die richtigen Bahnen lenkt oder sich ganz einfach Zeit nimmt, um die Sorgen ihrer Mitarbeiter aus der Welt zu räumen – dann ist zu er-messen, warum gerade die Männer sagen: Hut ab vor dieser klugen sympathischen Frau!

Brunhild Jaeger ist kein Einzelbeispiel auf einsamer Höhe. Aber noch lassen sich solche Kombinatdirektoren keineswegs überall finden. Es ist kein Geheim-

nis, daß nur etwa jeder 11. Leiter in der volkseigenen Industrie der DDR eine Frau ist. Während jeder dritte Mann mit Hochschulabschluß eine leitende Funktion ausübt, ist es bei den Frauen mit gleichem Qualifikationsgrad erst jede 17. Trotz des gewachsenen Bildungsgrades der Bäuerinnen sind bisher nur wenige Vorsitzende von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

Dennoch zeigt sich schon heute ein enormer Unterschied zu bürgerlichen Staaten, wo Frauen in leitenden Positionen – besonders in ökonomischen und technischen – weitaus seltener anzutreffen sind und von der Gesellschaft weder Anerkennung noch Unterstützung finden. Die Landesfrauensekretärin der westdeutschen Angestelltengewerkschaft, Jacqueline Beute, sagte zu diesem Thema in einem Gespräch mit dem „Südwestfunk“: „Besonders schwer haben es die Frauen mit Aufstiegsambitionen. Die promovierte Klinikerin oder Volkswirtin, ja schon der weibliche Diplomvolkswirt oder Betriebswirt haben trotz der Anspannung auf dem Arbeitsmarkt große Schwierigkeiten, einen ihren Fähigkeiten und ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden.“ Aus der Situation der Frauen in der BRD schlußfolgerte die Reporterin des „Südwestfunks“: „Die Frauen verdienen bei uns weniger, weil sie Frauen sind . . . Sie haben so gut wie keine Aufstiegschancen, ebenfalls weil sie Frauen sind . . . Die Frauen verrichten die Sklavendienste in unserer Gesellschaft sowohl im Haus wie im Beruf.“

Überflüssig zu betonen, daß solche Vokabeln den Frauen in der DDR unbekannt und äußerst befremdend sind, auch wenn nicht jedes Problem von heute auf morgen zu lösen ist. Der unübersehbare Vorzug der sozialistischen Gesellschaftsordnung besteht darin, daß nichts dem Selbstlauf überlassen bleibt, daß neue Aufgaben, wenn sie herangereift sind, auch tatsächlich als gesamtgesellschaftliches Anliegen angesehen, angepackt und auch gelöst werden.

Die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau ist Bestandteil der leitenden Tätigkeit der

Partei, der staatlichen Organe, der Betriebsdirektoren auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens geworden. Die Leiter haben, jeder in seinem Bereich und ganz konkret, die notwendigen Maßnahmen zu veranlassen und darüber zu wachen, daß sie auch erfüllt werden. Und natürlich – das ist die Dialektik der Sache – sind die Frauen selbst stets mit einbezogen.

Für solche umfassende Zielstellung braucht die sozialistische Gesellschaft auch ein ganzes System demokratischer Institutionen, wirksamer Organe der Mitbestimmung, wissenschaftlicher Leitungsmethoden. Unmöglich, es hier vollständig darzustellen. Nur ein Eindruck sei vermittelt:

## Das „lebendige Gewissen“ im Betrieb

Schon Anfang der fünfziger Jahre empfahl das Politbüro des ZK der SED den Frauen in Industrie und Landwirtschaft, Frauenausschüsse zu bilden. Der Ministerrat beschloß, in allen Bereichen der Volkswirtschaft Frauenförderungspläne aufzustellen. Das waren auch für die Bürger der DDR damals neue Vokabeln.

Die Frauenausschüsse werden in den Betrieben der Industrie und Landwirtschaft von den Frauen selbst gewählt. Sie sind heute gewerkschaftliche Kommissionen. Die jeweiligen Vorsitzenden sind Mitglieder der Betriebsgewerkschaftsleitungen des FDGB. Die Frauenausschüsse sollen helfen, die Frauen in den Betrieben schneller zu fördern, sie für ihre eigenen Interessen und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu mobilisieren und die Einhaltung der beschlossenen Pläne zu überwachen. Walter Ulbricht nannte diese Gremien einmal „das lebendige Gewissen im Betrieb“.

Insgesamt bestehen in den Betrieben seit den letzten Gewerkschaftswahlen (1970) 13 728 Frauenausschüsse mit 99 928 Mitgliedern. Ihre soziale Zusammensetzung: 48,9 Prozent sind Facharbeiterinnen und sieben Prozent Angehörige der Intelligenz. Von den Vorsitzenden dieser Ausschüsse sind 65,4 Prozent Arbeit-

rinnen und 11,6 Prozent Angehörige der Intelligenz. Nebenbei bemerkt: Im FDGB sind 3 374 453 berufstätige Frauen und Mädchen organisiert, das sind 47,7 Prozent aller Gewerkschaftsmitglieder.

Das „lebendige Gewissen des Betriebes“ funktioniert in vielen Fällen ausgezeichnet. Im VEB Gummiwerke „Elbe“ in Wittenberg beispielsweise wurde den Frauen ein moderner Pausenerholungsraum eingerichtet, den die Kolleginnen gern und dankbar in Besitz nahmen. Doch wenn die Betriebsleitung glaubte, damit auch andere Probleme zur „Ruhe“ geschickt zu haben, mußte sie ihren Irrtum bald einsehen. Viele Frauen hatten sich qualifiziert, aber erst nach Beendigung des Lehrgangs stellte sich heraus, daß dies „auf gut Glück“ geschehen war und die Betriebsleitung nur wenige Frauen entsprechend ihrem erworbenen Wissen einsetzen konnte. Auch bei der Aufstellung einiger neuer Automaten kamen für die Frauen eher Schwierigkeiten und keine Erleichterungen bei der Arbeit zum Vorschein, weil man physische Faktoren, die beim Einsatz von Frauen an neuen Maschinen nun einmal zu beachten sind, unberücksichtigt gelassen hatte.

Der Frauenausschuß war ein harter und zäher Verhandlungspartner, doch stellte er nicht nur Forderungen, sondern überlegte auch selbst, wie man dem unbefriedigenden Zustand begegnen könnte. Nach sechs Monaten zeigte sich im Betrieb schon ein anderes Bild. Viele Kolleginnen hatten in Forschungskollektiven mitgearbeitet und so selbst dafür gesorgt, daß die Automatisierungsvorhaben „frauengemäß“ gelöst wurden. Außerdem: In einer neu eingerichteten Abteilung haben 17 von 36 Leitungsfunktionen Frauen übernommen. Und auch die Absolventinnen der Lehrgänge konnten in dieser Abteilung eine ihrer Qualifikation entsprechende Aufgabe erhalten. Diese Art der gemeinsamen Lösung von Problemen ist eine wichtige Seite der sozialistischen Demokratie.

Große Bedeutung gewannen die Frauenausschüsse auch für die Bäuerinnen. Über Jahrhunderte waren ihr Leben und ihre Arbeit besonders schwer, die Rückstän-

digkeit im Denken und in den Gewohnheiten war auf dem Lande größer als anderswo. Deshalb zeigte sich die Verwirklichung der Gleichberechtigung hier besonders problematisch – ein umfangreiches Betätigungsfeld für die Frauenausschüsse, die heute als Kommissionen bei den Vorständen der LPG und auch bei den Räten für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft in Kreisen, Bezirken und auf zentraler Ebene wirken. Eine sehr wichtige Aufgabe der Frauenausschüsse auf dem Lande ist es, den Bäuerinnen die Wege für ihre Weiterbildung zu ebnen.

## Was sind Frauenförderungspläne?

Jährlich werden, das ist gesetzlich festgelegt, zwischen der Betriebsgewerkschaftsleitung und der Werkdirektion im Auftrage aller Beschäftigten Betriebskollektivverträge abgeschlossen, in denen beiderseitige Verpflichtungen fixiert sind. Sie betreffen – in groben Zügen – die unmittelbare Produktion, die Aus- und Weiterbildung sowie verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen. Zu jedem dieser Verträge gehört ein Frauenförderungsplan, der die speziellen Belange der Kolleginnen berücksichtigt.

Ein Beispiel dafür: Im Volkseigenen Betrieb Kunstseidenwerk „Clara Zetkin“, Elsterberg, Bezirk Gera, in dem über 500 Frauen tätig sind, gibt es ein Programm zur Förderung der Frau, das den Zeitraum von 1968 bis 1971 umfaßt. Die Frauenförderungspläne werden jedes Jahr davon abgeleitet. So wird bis 1971 beispielsweise die Zahl der weiblichen Facharbeiter von 126 auf 214 ansteigen, statt 11 Prozent sollen 20 Prozent der Kolleginnen den Meisterabschluß und 30 Prozent Hoch- und Fachschulbildung besitzen. Für sie sind neue Einsatzmöglichkeiten geplant. Auch der Anteil von Frauen in leitenden Funktionen soll größer werden. Wörtlich heißt es dort beispielsweise:

„Zur Verwirklichung des Grundsatzes, daß in den Leitungsbereichen, in denen vorwiegend Frauen arbei-

ten, auch Frauen als Leiter vorbereitet und eingesetzt werden, sind für die neue Produktionsabteilung Schwamm die Funktion des Abteilungsleiters, des Absatzleiters und mindestens zwei Meisterstellen mit Frauen zu besetzen . . .“

Um den beruflichen Erfolg aller Kolleginnen zu gewährleisten, sind in diesem Programm auch umfassende Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen enthalten. Gemeinsam mit dem Rat der Stadt und anderen Betrieben des Ortes soll die Kapazität der Kinderkrippe erweitert werden. Der bereits eingerichteten betriebseigenen Wäscherei werden als weitere Einrichtungen für die Frauen ein Kosmetiksalon, eine Sauna und eine neue Verkaufsstelle folgen. Noch vieles andere ließe sich aufzählen. Bemerkenswert ist, daß jede dieser Festlegungen einen Nachsatz hat. Verantwortlich: Leiter der Kaderabteilung, Ökonomischer Direktor, Kaufmännischer Leiter usw.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Förderungspläne ist die Unterstützung der Frau als Neuerer. Heute sollte es sich kein Betrieb mehr leisten, auf diese Potenz zu verzichten. Bereits jede zehnte in der sozialistischen Wirtschaft tätige Frau ist Neuerer (1961 war es nur jede 25.), das heißt, sie denkt über ihre Arbeit, über Aufwand und Ergebnis nach und macht Vorschläge, wie man dieses oder jenes verbessern, wo beispielsweise Material eingespart, ein überflüssiger Ar-



beitgang weggelassen werden könnte und vieles andere mehr. Ziel solcher Überlegungen: den Effekt ihrer Arbeit erhöhen, in ihrem eigenen Interesse, im Interesse ihres sozialistischen Betriebes und letztendlich auch im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Millionenbeträge werden auf diese Weise jährlich eingespart, Gelder, die anderswo nutzbringend verwendet werden können. Und daran haben die Frauen Anteil.

Zehn Frauen einer Brigade im VEB Zuckerkombinat Halle legten beispielsweise über 100 produktionstechnische Verbesserungsvorschläge auf den Tisch der Betriebsleitung. Der daraus erwachsende Nutzen belief sich auf rund 150 000 Mark. Im Leipziger volkseigenen Betrieb Mikrosa machten sieben Frauen von sich reden. Mit dem Leiter ihres Kollektivs entwickelten sie rund 200 Verbesserungen zur Rationalisierung ihrer Betriebsabteilung, über die auch die Männer staunten.

Die 137 000 Arbeiterinnen, Technikerinnen, Bäuerinnen oder auch Angestellte, die sich 1969 als Neuerer betätigten und hervorragende Leistungen aufweisen konnten, zeigen so ihre Fähigkeit, den Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution gerecht zu werden. Betriebe – und solche gibt es leider noch –, die diese produktivitätssteigernde Kraft nicht nutzen, schneiden sich zum Schaden der Gesellschaft ins eigene Fleisch. Gerade dort aber bleiben die Frauen nicht untätig. Sie verweisen auf die Pflicht der Werkleitung und der Gewerkschaftsleitung, die Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten der Frauen zum Bestandteil ihrer Leitungstätigkeit zu machen.

## Kontrolle durch die Regierung

Pflichtmäßigkeit, demokratische Mitbestimmung und straffe Kontrolle sind also wichtige Kriterien der Frauenpolitik der DDR. Sie treffen nicht nur auf die einzelnen Betriebe zu, sondern werden auch von zentraler staatlicher Seite praktiziert. Das jüngste Beispiel dafür stammt aus dem Jahre 1969:

Der Ministerrat beauftragte die Arbeiter-und-Bauern-Inspektion (ABI) – ein gesellschaftliches Kontrollorgan der DDR, das noch vorhandene Mißstände aufspürt und für deren Beseitigung sorgt –, umfassend zu überprüfen, wie die Leiter in Staat und Wirtschaft die Aus- und Weiterbildung von Frauen für technische Berufe unterstützen und sie für den Einsatz in leitende Tätigkeiten vorbereiten, welche neuen Probleme dabei auftreten und wie sie gelöst werden können. In einer Anordnung, die der Ministerrat 1966 verabschiedet hatte, waren unter anderem Empfehlungen enthalten, wie Frauen am zweckmäßigsten auf leitende Funktionen vorbereitet werden können. Das Grundprinzip ist dabei, sie schrittweise an die künftige Aufgabe heranzuführen, ihnen nach einer zeitweiligen Tätigkeit als Stellvertreter die volle Verantwortung für den entsprechenden Bereich zu übertragen.

In über 2000 Betrieben der sozialistischen Industrie fand die Massenkontrolle der ABI statt, an der sich Tausende Werktätige, insbesondere die Frauen selbst, beteiligten. Es zeigten sich gute Ergebnisse, aber auch ernsthaftes Versäumnisse in manchem Betrieb. Das hat den Ministerrat veranlaßt, die Leiter der Staats- und Wirtschaftsorgane, der Betriebe und Einrichtungen zu verpflichten, die besten Erfahrungen zu verallgemeinern, alle notwendigen Veränderungen einzuleiten und sich dabei auf die Initiative der Werktätigen zu stützen. Eine Nachkontrolle im Frühjahr 1970 war der Beweis, daß solche Aufforderungen nirgendwo als unverbindliche Festlegungen beiseite gelegt werden dürfen.

## Mitverantwortung groß geschrieben

Die sorgende Hilfe und Unterstützung der SED und des sozialistischen Staates bekommen die Frauen immer und überall zu spüren. Heute, 20 Jahre nach der Verabschiedung des ersten „Frauengesetzes“, orientiert die Partei der Arbeiterklasse darauf, die Frauen zur vollen Mitverantwortung zu befähigen und

alle ihre schöpferischen Kräfte bewußt für das neue, das sozialistische gesellschaftliche Leben zu wecken. In diesem Sinne sandte das Zentralkomitee der SED an den 2. Frauenkongreß, der im Juni 1969 in Berlin stattgefunden hatte, (näheres darüber im Kapitel VII) eine Grußadresse, in der es unter anderem heißt:

„Die Frauen umfassender in den Prozeß der Planung und Leitung von Wirtschaft und Gesellschaft einzubeziehen erfordert . . . die volle Wahrnehmung ihrer Mitverantwortung.

Mitverantwortung der Frauen heißt: sie über alle Grundprobleme unserer gesellschaftlichen Entwicklung regelmäßig und gründlich informieren, ihre Meinung beachten und ihre Fragen beantworten. Das ist von wesentlicher Bedeutung, um die Frauen noch besser zu befähigen, die großen Aufgaben unserer Zeit mit zu lösen.

Mitverantwortung der Frauen heißt: sie aktiv in die Verwirklichung des ökonomischen Systems des Sozialismus einbeziehen und in der täglichen Arbeit ein noch engeres Verhältnis zur modernen Technik schaffen, besonders in solchen Bereichen wie der Elektrotechnik/Elektronik, des wissenschaftlichen Gerätebaus, der Datenverarbeitung, der Chemie und in der Landwirtschaft.

Mitverantwortung der Frauen heißt: ihr Streben nach höherer fachlicher Qualifikation und Allgemeinbildung aktiv unterstützen, ihre wachsenden politischen und fachlichen Kenntnisse richtig nutzen und die Fähigsten in mittlere und leitende Funktionen einzusetzen.

Mitverantwortung der Frauen heißt: mit mehr Initiative und Verständnis für die weitere Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen Sorge zu tragen und solche Voraussetzungen zu schaffen, die es den Frauen erleichtern, Berufstätigkeit, Lernen, Familie und gesellschaftliche Arbeit in Übereinstimmung zu bringen.

Mitverantwortung der Frauen heißt aber auch: daß sie selbst mit mehr Mut und Vertrauen in die eigenen Kräfte und Fähigkeiten ihre Gleichberechtigung wahrnehmen.“

Es ist unschwer zu erkennen: In diesen Worten steckt eine klare gesellschaftspolitische Konzeption für das Bemühen in der DDR, die Gleichberechtigung der Frau im täglichen Leben weiter durchzusetzen. Sie zu verwirklichen, wird die ganze Gesellschaft weitere Anstrengungen und Kraft kosten. Aber wir haben schon andere Schwierigkeiten gemeistert. Und deshalb ist uns auch um die Frau in leitender Position nicht bange.

## Wie steht es mit dem Charme?

Und es ist abzulesen: Auch in diesem Fall ist die Überlegung von Marx im Spiel, daß sich der gesellschaftliche Fortschritt exakt an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts ablesen läßt. Und wenn Marx die Häßlichen einbezieht, so möchten wir ganz ketzerisch behaupten: Es gibt keine häßlichen Frauen mehr.

Vielleicht sind nicht überall alle Vorzüge beisammen, nicht jede hat das Lächeln einer Mona Lisa, nicht alle können auf die Maße der Venus von Milo verweisen. Dennoch läßt sich das „Frauenwunder der DDR“ auch im äußeren Erscheinungsbild ablesen. Sicheres Auftreten, Schlagfertigkeit, Geist und Witz, adrettes, gepflegtes Aussehen zeichnet die meisten Frauen aus. Sie tanzen, treiben Sport, besuchen Gymnastikzirkel, gehen gern ins Theater.

Wir können Pessimisten also beruhigen: Der sprichwörtliche weibliche Charme blieb nicht auf der Strecke. Im Gegenteil, er zog in die Werkhallen ein. Und gepaart mit Klugheit ist er sogar zu einem belebenden Faktor in der Produktion geworden. In so mancher Brigade mit herzhaftem Männerton hat er kultivierend gewirkt. Und trotz vieler Belastungen ist immer wieder festzustellen, daß die berufstätige Frau dem Mann nicht nur ein ebenbürtiger, geistig anregender Partner wird, sondern daß sie meist länger jung und spannkraftig wirkt. Mit einem Wort: Selbstbewußtsein ist zur wirkungsvollsten Kosmetik geworden.

## V. Entscheidende Grundlage: Bildung

---

„Ich wurde häufig, insbesondere von Frauen, gefragt, wie ich es schaffen könnte, das Familienleben mit der wissenschaftlichen Arbeit in Einklang zu bringen. In der Tat war dies nicht einfach. Es erforderte viel Standhaftigkeit und Selbstlosigkeit.“

Marie Sklodowska-Curie, Selbstbiographie

Diese Standhaftigkeit und Selbstlosigkeit kann man, wenn auch unter ganz anderen, ja völlig gegensätzlichen sozialen Bedingungen, den Frauen in der DDR ebenfalls bescheinigen. Auch ihnen wurde ja ihre neue Rolle nicht als gönnerhaftes Geschenk dargeboten.

Seit dem Bestehen unseres Staates waren es – bei aller Unterstützung, die ihnen durch die sozialistische Gesellschaft zuteil wurde und über die wir bereits ausführlich sprachen – in erster Linie die Frauen und Mädchen selbst, die das entscheidende Wort über ihre Entwicklung zu sprechen hatten. Sie selbst mußten die Möglichkeiten, die sich ihnen aus den revolutionären Umwälzungen auf allen Gebieten boten, nutzen und alle alten und überholten Anschauungen aus vergangenen Jahrzehnten über Bord werfen. Wurden sie anfänglich noch zur Qualifizierung „geschubst“ – wie Frieda Sternberg –, so bildete sich bald eine völlig neue Einstellung zum Lernen heraus.

Ergeben Umfragen heute in Westdeutschland noch, daß 80 Prozent aller Mütter ihren Töchtern ein Nurhausfrauendasein wünschen und es „für unsinnig“ halten, daß eine Frau „Karriere im Beruf macht“, da sie doch „schließlich einen Mann finden“ müsse und daher „erst einmal kochen, nähen und putzen lernen“ solle („Frankfurter Rundschau“ vom 17. September 1970), so hat sich das in der DDR grundlegend geändert. Vor 20 Jahren dachten viele Mütter bei uns noch ebenso. Heute würde noch nicht einmal der zehnte Teil ihren Töchtern den Weg zur Bildung versagen.

Mehr noch, viele Mütter, ob mit 30, 40 oder gar 50 Jahren, streben selbst nach mehr Wissen, nach einer höheren, ihnen früher versagten Bildung.

## Frauen mit Energie und Ausdauer

Viele Frauen, die gelernt und studiert haben, besonders jene, die sich zum zweiten und dritten Mal auf die Schulbank setzten, bewiesen ein großes Maß an Energie, haben Schwierigkeiten und manches Opfer an Freizeit nicht gescheut. Sie suchten keine bequemen Pfade, weil sie erkannten, daß für ihre Ansprüche in der Gesellschaft der Bildungsstand ausschlaggebend ist. Und sie reichten ihre Erkenntnisse weiter an ihre Töchter. So paarte sich die ständige, niemals abreißende Sorge des Staates um die Frauen mit deren unermüdlichem Streben nach höherem Wissen.

Es ist schon eine kleine Sensation, zu beobachten und zu erleben, mit welcher Entschiedenheit und Ausdauer die Frauen in der DDR ihr Recht auf Bildung wahrnehmen und verteidigen. Greifen wir hinein ins volle Menschenleben und stellen vor: Dr. Ilse Wolf, Direktor für Weiterbildung an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Die Hochschulleitung bewies eine glückliche Hand, als sie gerade Dr. Ilse Wolf mit diesem Ressort betraute. Denn sie hat am eigenen Leibe erfahren, was es für eine Frau bedeutet, die Gipfel der Wissenschaft zu stürmen. Ihr ältester Sohn war schon 18 Jahre alt, als Mutter den Doktorhut – Ilse Wolf promovierte auf dem Gebiet der Soziologie – erhielt. Die beiden jüngeren Kinder gehen noch zur Schule. Und so manches Mal mußte die Frau, die es immer zur Lehrtätigkeit gezogen hatte, in den vergangenen Jahren einen Pflock zurückstecken, meistens um der Kinder willen. Aber sie hielt fest an ihrem Ziel, gab nicht auf und hat es nun doch geschafft. Und studiert schon wieder weiter . . .

Natürlich weiß die Gesellschaft, daß für die Qualifizierung der Frau besondere Bedingungen bestehen, daß sie oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Aber durchaus nicht in dem Sinne, daß Frauen weniger zu lernen und zu leisten vermögen als die Männer. Die Theorie, wonach die Gehirnmasse der Frauen und dementsprechend auch die Aufnahmefähigkeit kleiner sei, oder daß Frauen nicht logisch denken können, ist so unendlich dumm, daß man darüber nur lachen kann.

Die besonderen Bedingungen liegen auf anderer Ebene. Da ist vielmehr die noch immer sehr große Belastung der Frau durch Haushalt und Kinder, die geringere Freizeit. (Wie sich die sozialistische Gesellschaft bemüht, hier schnell Abhilfe zu schaffen, darüber haben wir im Kapitel III berichtet.) Aber es sind auch andere Hürden zu überwinden, die immer noch aus überkommenen Vorstellungen herrühren. Was den Männern längst selbstverständlich ist, verlangt von den Frauen oft noch Mut, Vertrauen in die eigene Kraft, die Überwindung mangelnden Selbstvertrauens.

Doch auch die Männer sind zum Umdenken veranlaßt. Die Fortschritte sind unübersehbar. Der „Herr-im-Hause“-Standpunkt zählt nicht mehr. Die geistige Überlegenheit des Mannes, die jahrhundertlang gehätschelt wurde, hat in den neuen Beziehungen keine Basis. Sicher ist verständlich, daß es manchem Mann nicht leichtfällt, die neue Situation der Frau gegenüber souverän zu meistern. Daß er deshalb vielleicht gar nicht so begeistert ist, wenn die Frau studiert. Denn nicht nur ein Teil der häuslichen Bequemlichkeit

### *Berufstätige Frauen in der Ausbildung (1969)*

Industrie



jede  
5.Frau

Bau-  
wirtschaft



jede  
7.Frau

Post- und  
Fernmelde-  
wesen



jede  
7.Frau

– der Mann muß im Haushalt stärker zupacken – geht in die Binsen, sondern auch ein zwar nicht ausgesprochener, aber eben „eingebürgerter“ Anspruch auf Überlegenheit.

## Etwas Neues: Frauensonderklassen

Die Hilfe der Gesellschaft für die lernende Frau muß also sehr vielseitig sein. In Kenntnis aller noch hemmenden Faktoren wurde im Laufe der Jahre in der DDR ein vorbildliches System der Aus- und Weiterbildung ganz speziell für die Frauen geschaffen. Es reicht von Formen der Allgemeinbildung über die Berufsausbildung auf modernster Grundlage, den Facharbeiterlehrgang, die Fach- und Hochschulbildung im Direkt- oder Fernstudium bis zur Sonderaspirantur für berufstätige Frauen mit Kindern.

Jährlich erwerben etwa 35 000 bis 40 000 werktätige Frauen in den Betrieben unter besonders günstigen Bedingungen einen Facharbeiterbrief. Vielfach erfolgt die Ausbildung in Stufen, so daß bei einer Unterbrechung des Lehrgangs und späterer Wiederaufnahme nicht von vorn begonnen, sondern anknüpfend an die bereits abgeschlossene Etappe weitergelernt werden kann. Gegenwärtig qualifiziert sich in der sozialistischen Industrie jede fünfte Frau, 1961 war es nur jede zehnte.

Nicht anders ist es in der Landwirtschaft. An der Agraringenieurschule Neubrandenburg Tollenseheim studieren zum Beispiel ebenso viele Genossenschaftsbäuerinnen wie -bauern. Im dreijährigen Direktstudium sind es 49,7 Prozent und im vierjährigen Fernstudium sogar 52,5 Prozent.

Ausgezeichnet bewährt hat sich die Ausbildung zu Ingenieuren und Ingenieurökonominnen in **Frauensonderklassen**, die an den Fachschulen eingerichtet wurden. Diese völlig neue Studienform besteht in der Industrie seit 1967, in der Landwirtschaft seit 1969. Was ist das Besondere?



Zum Internationalen Frauentag geben Staatsratsvorsitzender Walter Ulbricht und seine Gattin (links) alljährlich einen Empfang. Johanna Lang, Presserin im Werk für Signal- und Sicherungstechnik, Berlin-Treptow, gehörte am 8. März 1970 zu den 200 geladenen Gästen.

Sportlerinnen vertreten ihren Staat. Margitta Gummel, Olympiasiegerin im Kugelstoßen, nimmt die Glückwünsche Willi Stophs, des Vorsitzenden des DDR-Ministerrates, entgegen.





Kinderreichtum kein Fluch. Für die Drillinge des Ehepaares Hoffmann in Pinnow übernahm der Staatsratsvorsitzende die Ehrenpatenschaft. Vielfältig sorgt sich der sozialistische Staat um kinderreiche Familien.

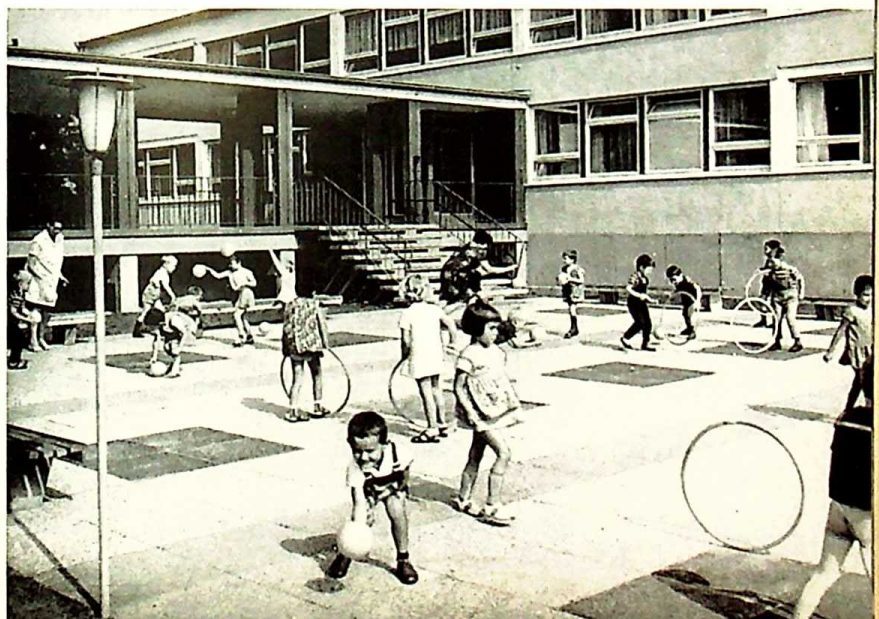
Die Verantwortung für die Erziehung der Kinder und die Hausarbeit ist auf beide Schultern verteilt. In den meisten Familien. Ehepaar Seeger aus Berlin-Prenzlauer Berg kontrolliert die Schularbeiten seiner Kinder.

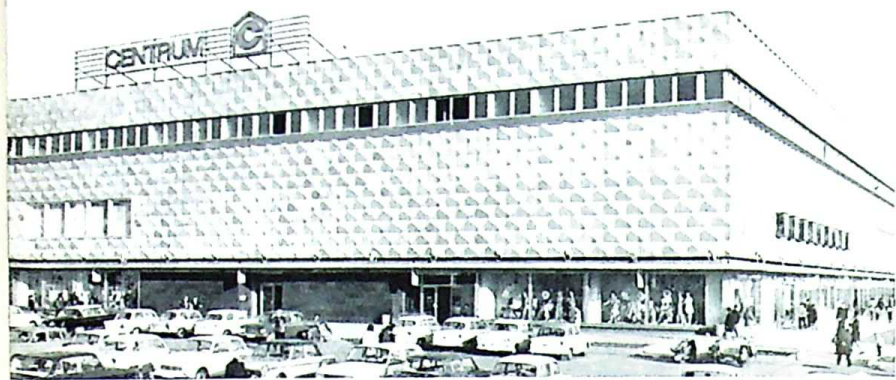




**Schulspeisung in Gaststätten.** Gut schmeckt das tägliche Mittagessen in den gepflegten Räumen des „Milchhäuschens“ in Berlin-Weißensee. Mit 270 Millionen Mark unterstützt der Staat jährlich die Schulspeisung.

**Ein Millionenobjekt.** Diese Kombination von Kindergarten und Kinderkrippe in Dresden enthält 164 Plätze. Die Kinder werden vorbildlich betreut und die Mütter können beruhigt der Berufsarbeit nachgehen.

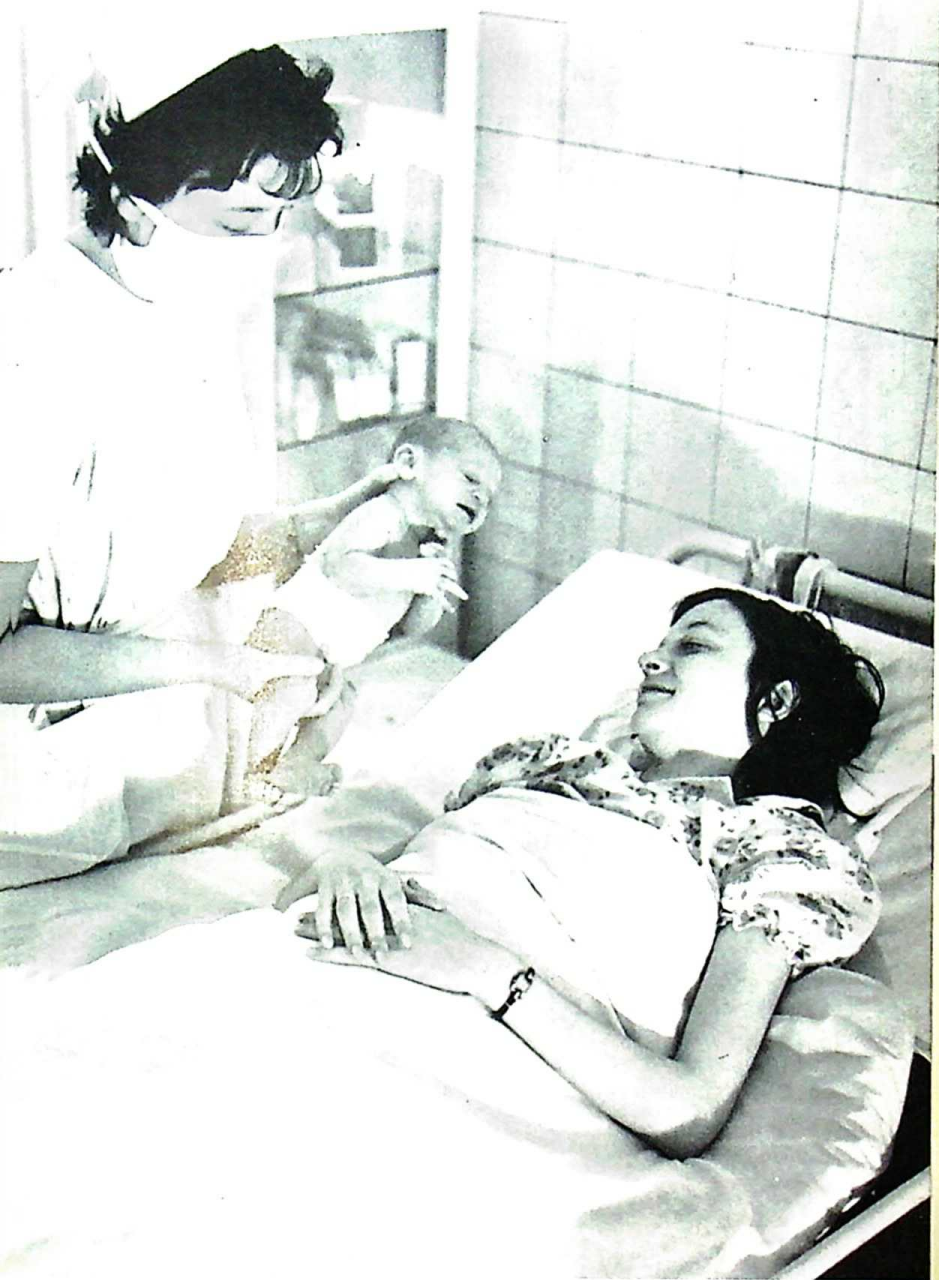




Moderne Einkaufsstätten entstehen. Neue Warenhäuser, wie hier in Hoyerswerda, Kaufhallen und ein ständig wachsendes Dienstleistungssystem mitten in den neuen Wohngebieten erleichtern den Frauen die Arbeit.

Ein alltägliches Bild vor der Kinderkrippe der Potsdamer Waldstadt. Karl Gläser und viele andere Väter holen ihre Kinder ab – volle Gleichberechtigung auch in diesem Punkt.





**Ein glücklicher Augenblick.** Die junge Mutter weiß sich und ihr neugeborenes Kind im Schwedter Krankenhaus in der Obhut eines vorbildlichen Gesundheitswesens. 98,5 Prozent aller Frauen entbinden in Kliniken.



Repräsentantin unserer sozialistischen Literatur ist die weltbekannte Schriftstellerin Anna Seghers, Präsidentin des DDR-Schriftstellerverbandes. Hier im Gespräch mit Kulturminister Klaus Gysi.



Ein junges Talent: Die sechzehnjährige Schülerin Gabriele Eckert aus Auerbach (Vogtland). Sie war Teilnehmerin des Schweriner Poeten-seminars der FDJ.



**Zirkel schreibender Arbeiter.** Berufstätige Frauen geben ihren Gedanken in Poesie und Prosa Ausdruck und stellen sie zur Diskussion. Zur vollen Entfaltung der Persönlichkeit gehört die künstlerische Selbstbetätigung.

**Eine Frau als Opernregisseur.** Ruth Berghaus, Schülerin Bertolt Brechts, inszenierte in der Deutschen Staatsoper zu Berlin die Welturaufführung von Paul Dessaus „Lanzelot“.





**Herzliche Freundschaft:** Kosmonautin Valentina Nikolajewa-Tereschkowa, Vorsitzende des sowjetischen Frauenkomitees, begrüßt von Inge Lange,lerin der Frauenkommission beim Politbüro des ZK der SED (links) | Ilse Thiele, Vorsitzende des DFD.

olidarität mit dem kämpfenden Vietnam ist uns Herzenssache. Li Thi rhanh und Regine Redanz aus der DDR bewegen die gleichen Gefühle.



Frauen, deren häusliche Verpflichtungen sie an einem gewöhnlichen Fern- oder Direktstudium hindern, werden von ihren Betrieben oder LPG in Frauensonderklassen delegiert. Die Ausbildung erfolgt im Direkt- oder Abendstudium oder in einer Kombination beider Studienformen. Die materiellen und finanziellen Studienbedingungen werden großzügig geregelt. So erfolgt beim Abendstudium eine Freistellung von der Arbeit bis zu 20 Stunden wöchentlich bei voller Bezahlung des Durchschnittslohnes. Dadurch wird das „Abend“-Studium sozusagen zum Tages- oder Nachmittagsstudium. Am meisten verbreitet ist die Form, wonach die Frauen an zwei Tagen in der Woche studieren und an drei Tagen arbeiten. Im Direktstudium – die Frau arbeitet also nicht – wird ein Gehaltsausgleich zum Stipendium bis zu 90 Prozent des bisherigen durchschnittlichen Nettoverdienstes gezahlt. Mit den Frauen, die ein solches Studium aufnehmen, schließen die Betriebe und LPG Förderungsverträge ab. Ihr Inhalt: Finanzierung des Studiums, ständige Unterstützung beim Lernen sowie Einsatz nach Studienabschluß entsprechend der neuen Qualifikation. Auch ein unterbrochenes Studium kann bei Anerkennung der bisherigen Ausbildung zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt und abgeschlossen werden.

Diese Form des Studiums hat schnell viele Anhängerinnen gefunden. 1970 gab es nahezu 700 solcher Klassen, davon 200 in der sozialistischen Landwirtschaft.

In der Agraringenieurschule Fürstenwalde (Spree) studiert die Genossenschaftsbäuerin Agnes Menzel aus einem kleinen Dorf im Bezirk Frankfurt (Oder). Sie sagt über sich selbst: „Als Mutter von sechs Kindern hätte ich nie ans Studieren denken können, wenn es diese Sonderklassen nicht gäbe. Ich leite die Viehzucht in unserer LPG. An allen Ecken und Enden machten sich allmählich meine Lücken im Fachwissen bemerkbar. Schon nächstes Jahr werde ich Agraringenieur der Tierproduktion sein. Die beiden Studientage in jeder Woche während der Arbeitszeit haben mir sehr geholfen.“

## Was auf dem Lehrplan steht

Werfen wir noch einen Blick auf den Lehrplan einer Frauensonderklasse. In der Betriebsakademie des Berliner Werkes für Fernsehelektronik werden Frauen in einem fünfjährigen Studium jeweils an zwei Tagen in der Woche zu Ingenieurökonominnen ausgebildet. 29 Lehrfächer stehen auf dem Programm, so unter anderem Mathematik, Physik, Chemie, technische Mechanik, Automatisierungstechnik, Elektronische Datenverarbeitung, Politische Ökonomie, Sozialistische Wirtschaftsführung, Organisationswissenschaft und ein Grundlagenstudium des Marxismus-Leninismus. Alles in allem: ein sehr umfassendes, wissenschaftlich begründetes vollwertiges Lehrprogramm, das sowohl die wissenschaftliche als auch die gesellschaftliche Seite berücksichtigt und das geeignet ist, die Frauen für alle künftigen Anforderungen, auch als Leiterin, mit einem fundierten Wissen auszurüsten.

Aus Westdeutschland dagegen hören wir, daß die Lehrpläne an Hauptschulen für Mädchen oder an Frauenoberschulen auf die „naturegegebene Unterlegenheit der Frau“ abgestimmt sind. Mathematik wird den „eingeschränkten Möglichkeiten“ entsprechend und Chemie nur als „praktische Hilfe für die Hausfrau“ gelehrt. Lehrpläne zweiter Klasse sozusagen.

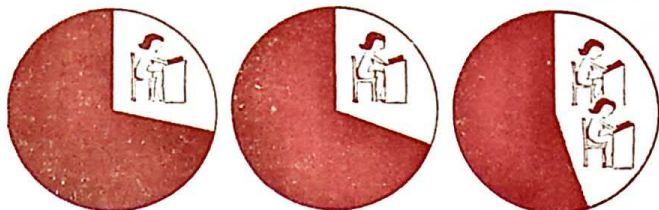
Erst vor kurzem, im September 1970, wurde das Frauensonderstudium auch an den Hochschulen und Universitäten der DDR eingerichtet.

Alle diese Maßnahmen bringen die Deutsche Demokratische Republik dem erklärten Ziel näher, daß bis Ende der 70er Jahre etwa 80 Prozent aller berufstätigen Frauen im Besitz einer abgeschlossenen Berufsausbildung sind und die Frauen und Mädchen bis zu diesem Zeitpunkt etwa die Hälfte aller Studierenden an den Fach- und Hochschulen ausmachen.

In der Bundesrepublik, so wissen die Meinungsforschungsinstitute zu berichten, denken die Unternehmer folgendes über die „produktive“ Frau: Junge ungelernte Mädchen sind als billige Arbeitskräfte gefragt.

## Anteil der Frauen an Fachschulstudenten

1960 28,6% 1965 30,9% 1969 44,9%



Frauen mit Kindern sind für die Wirtschaft uninteressant, Frauen über 40 sind brauchbar für Teilbeschäftigung, denn sie ermüden zu schnell und machen Fehler. Am günstigsten sind Frauen so um die 40: hohe Arbeitsmoral – aus Angst vor der Zukunft.

Es ist undenkbar, daß ein sozialistischer Leiter eine so inhumane Auffassung vertreten könnte. Selbst wenn die sozialistischen Betriebe für die Weiterbildung der werktätigen Frauen zunächst tief in die Tasche greifen müssen, so ist in der DDR das Prinzip allgemein: Die am besten qualifizierte Frau ist der Gesellschaft am nützlichsten, denn Wissen hebt nicht nur die Arbeitsleistung, sondern setzt auch Initiative frei, erhöht die Arbeitsfreude und das Selbstbewußtsein.

## Wie soll es weitergehen?

Ob sich die Sonderklassen einmal als überholt erweisen werden, läßt sich noch nicht sagen. Durch das einheitliche sozialistische Bildungssystem sind natürlich den Jungen und Mädchen längst die gleichen Ausbildungsmöglichkeiten gegeben. Für das Mädchen, das die zehnklassige polytechnische Oberschule verläßt oder das Abitur ablegt, ist eine gediegene Lehrausbildung oder das Studium so selbstverständlich, daß darüber überhaupt nicht gesprochen wird.

Vor einiger Zeit antworteten bei einer soziologischen Untersuchung des Leipziger Zentralinstituts für Jugend-

forschung durchschnittlich neun von zehn Mädchen bejahend auf die Frage, ob sie ständig berufstätig sein wollen. Sie sehen ihren Beruf als Lebensaufgabe an. Das Glück in der Familie, die Freude an den Kindern gehören für sie dazu. Sie wollen Ehefrau, Mutter und zugleich berufstätig sein, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Sie sehen darin keinen Widerspruch. Die jungen Männer, ebenso befragt nach der Zukunft im allgemeinen und ihrer künftigen Ehefrauen im besonderen, äußerten übereinstimmende Meinungen.

Die Zahl der Frauen und Mädchen, die an Fach- und Hochschulen studieren, wächst ständig. 1969 waren 60 Prozent der neuen Fachschulbesucher und 44 Prozent der angehenden Hochschulstudenten Frauen. Besonders erfreulich ist, daß sich immer mehr Mädchen für ein Studium in den technischen Disziplinen entscheiden. So beträgt der Anteil der weiblichen Studenten in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern an den Hochschulen für 1970 bereits 36,1 Prozent und in technischen Fachrichtungen 19,9 Prozent. Früher lag der Anteil der Mädchen in der Fachrichtung Chemie an der Martin-Luther-Universität Halle zwischen 10 und 20 Prozent. Für das Studienjahr 1970/71 konnten 60 Prozent Mädchen zugelassen werden.

Natürlich gibt es dabei auch Probleme. So ist es kein Geheimnis, daß einmal erworbenes Wissen nicht für das ganze weitere Leben ausreicht. Der Fortschritt der Wissenschaft verlangt von jedem eine immer höhere Bildung. Diese Bildung müssen sich die Menschen auf verschiedenen Wegen während des Arbeitsprozesses aneignen, um auf dem laufenden zu bleiben. Nun könnten gerade hier die Frauen ins Hintertreffen geraten. Sie heiraten, bekommen Kinder, müssen vorübergehend ihren Beruf aufgeben. Aber die Entwicklung geht weiter, es besteht die Gefahr, daß sie den Anschluß verlieren. Was tun, um das zu verhindern? Hier wird sicher noch viel nachgedacht werden müssen, doch erste Möglichkeiten wurden schon gefunden.

Damit die jungen Mütter ihre berufliche Zwangspause für die Weiterbildung nutzen können, richteten

verschiedene Volkshochschulen Sonderklassen für Hausfrauen ein. Jeweils vormittags können die Mütter ungestört lernen, während ihre Jüngsten ein paar Stunden von Kinderpflegerinnen umsorgt werden.

Am 16. September 1970 beschloß die Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik nach eingehender Beratung mit der Bevölkerung „Grundsätze der Aus- und Weiterbildung der Werktätigen bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus“. Auch in diesem Dokument, das das einheitliche sozialistische Bildungssystem wirkungsvoll ergänzt, wird der Qualifizierung der Frau großes Augenmerk geschenkt. Als spezifische neue Organisationsformen der Bildungsmaßnahmen für berufstätige Frauen mit besonderen familiären Bedingungen oder mit langjährigen Berufs- und Arbeitserfahrungen werden neben Sonderstudium und Sonderklassen jetzt auch Intervall- und Intensivlehrgänge empfohlen.

All dies dient dem Gedanken, der verantwortungsvollen Mitwirkung der Frau im täglichen Leben weiter voranzuhelfen. Natürlich braucht die DDR die schöpferische Mitarbeit der Frau in der Produktion. Aber entscheidend ist: Immer mehr Frauen finden dabei ihre Bestätigung als Persönlichkeit, werden völlig gleichberechtigte Miterbauer der neuen Gesellschaft.

### *Anteil weiblicher Lehrlinge (1969)*

Chemiefacharbeiter und Laboranten	74%
Elektronische Datenverarbeitung	71%
Tierzüchter	64%
Feinmechaniker	52%
Maschinisten	44%
Betriebsmeß-, Steuer- und Regeltechnik	24%
Zerspanungsfacharbeiter	18%

## VI. Das Familiengesetzbuch

---

„Ich liebe und achte meine Mutti, weil sie mir immer einen Rat geben kann und sich trotz der vielen Arbeit immer liebevoll um uns kümmert. Ich verdanke meiner Mutti sehr viel. Ich möchte später einmal werden wie sie.“

Petra Seigewasser

„Als meine Mutti von der Schule abging, schrieb man das Jahr 1931. Einen Beruf konnte meine Mutti zu dieser Zeit nicht lernen. Sie mußte aber schon als kleines Mädchen helfen, Geld zu verdienen. Viele Jahre sind inzwischen vergangen. Meine Mutti lernte immer weiter. Auf alle Fragen bekomme ich von Mutti eine Antwort, auch wenn wenig Zeit ist.“

Axel Kawka

(Aus Schüleraufsätzen einer 6. Klasse der 5. Oberschule Berlin-Prenzlauer Berg)

Aufschlußreich war es, die engbeschriebenen Heftseiten mit den Aufsätzen zum Thema „Meine Mutter“ einmal durchzublättern. Unter den Autoren fanden sich viele Kronzeugen, die mehr oder weniger ausdrucksgewandt alle Bedenken und Befürchtungen zerstreuten, daß eine berufstätige Mutter keine Zeit mehr für ihre Kinder habe. Die Zeilen der Elf- und Zwölfjährigen vermitteln ein eindrucksvolles Bild vom Leben in ihrem Elternhaus. Mutter kann immer Rat geben, sie beantwortet alle Fragen, sie lernt – in den Heften von Petra, Axel und wie sie alle heißen ist noch viel über ihre Familie zu lesen. Aber wir brauchen das gar nicht auszuplaudern. Etwas Wesentliches haben wir schon erfahren: Die Gleichberechtigung der Frau spiegelt sich auch in der Familie wider.

Grundlage für diese Entwicklung sind die vom echten Miteinander bestimmten menschlichen Beziehungen und nicht zuletzt die sozialistische Familienpolitik des Staates.

## Ein typisch sozialistisches Gesetz

Am 1. April 1966 trat in der DDR ein neues Familien-gesetzbuch in Kraft; vorher ausführlich beraten mit über 750 000 Bürgern. Die Frauenorganisation war an seiner Ausarbeitung entscheidend beteiligt.

Zum erstenmal in der deutschen Geschichte gibt es seither einen Kodex moralischer Normen für die Familie, der die Gleichstellung von Frau und Mann und die Freundlichkeit und Liebe gegenüber dem Kind zu obersten Prinzipien erhebt. Das alte Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches war mit seinen 624 Paragraphen ein Recht des Mannes und Vaters und, entsprechend der kapitalistischen Ordnung, der es entstammte, im wesentlichen Vermögensrecht. Die Frau, zur Unmündigkeit degradiert, hatte statt dessen die Pflichten – vorwiegend beschränkt auf die Betreuung ihrer Angehörigen. Die Kinder waren ganz einfach Wesen, die zu gehorchen hatten.

Ein solches Gesetz paßte nicht mehr in die sozialistische Umwelt. Also gaben sich die Bürger der DDR ein anderes, ein fortschrittliches Familienrecht, ein Recht, das von den Normen des Sozialismus geprägt ist. Es dient dem Schutz der kleinsten Zelle der Gesellschaft, räumt ihrer freien Entwicklung unbegrenzte Möglichkeiten ein. Es hilft auch, neue Familienbeziehungen im ethischen Sinne zu schaffen, wobei der persönliche und intime Charakter von Ehe und Familie strikt gewahrt bleibt.

Für immer mehr Ehepartner ist es bereits heute selbstverständlich, daß jeder die Persönlichkeit des anderen respektiert und ihm bei der Entwicklung seiner Fähigkeiten hilft. Das zeigt sich besonders deutlich im Einverständnis, in kameradschaftlicher Rücksichtnahme und Hilfe, wenn sich die Frau entschließt, einen Beruf zu ergreifen oder noch einmal die Schulbank zu drücken.

Und meist ist es auch keine Frage mehr, daß beide Eltern ihre Kinder gemeinsam erziehen zu klugen, fleißig lernenden, arbeitsliebenden Menschen.

## Hilfe für Eltern

Weitgehende Pflichten hat dabei auch der sozialistische Staat übernommen. Soziale Sicherheit und Unterstützung bei Bildung und Erziehung der Kinder stehen im Vordergrund. Für das letztere nur einige Stichworte: Vater und Mutter können – haben sie Erziehungsschwierigkeiten – sich in Familienberatungsstellen, bei den gewählten Elternbeiräten und -aktiven, in Krippen, Kindergärten und Schulen Rat holen. Lehrer machen Hausbesuche. Brigaden aus volkseigenen Betrieben übernehmen Patenschaften über Schulklassen.

Es ist auch möglich, daß das Elternaktiv einer Schulklasse sich ganz speziell mit einem Schüler beschäftigt. Da fällt diesem Elternaktiv beispielsweise auf, daß so ein kleiner Gernegroß die Schule schwänzt, daß er nicht lernt und – nicht etwa aus geistigem Unvermögen, sondern einfach aus Faulheit – zum Schlußlicht der Klasse wird. In solchem Fall wird sich das Elternaktiv zunächst mit den Eltern des kleinen Faulpelzes zu beraten suchen. Es kann aber auch vorkommen, daß Vater oder Mutter vorerst wenig Neigung zeigen, mit Elternaktiv und Lehrer gemeinsame Erziehungsmaßnahmen festzulegen. Dann hat das Elternaktiv durchaus die Möglichkeit, sich im Interesse der weiteren Entwicklung des Kindes an den Betrieb oder an das Kollektiv zu wenden, in dem der Vater oder die Mutter des betreffenden Schülers arbeiten. Das Elternaktiv bittet darum, durch das Kollektiv auf die Erzieher einzuwirken, damit dem Kind sinnvoll – und keineswegs mit Prügel – geholfen werden kann.

Denn, ist es etwa abwegig oder gar schlecht, wenn sich die ganze Gesellschaft für die Entwicklung der Jugend verantwortlich fühlt? Sicher, in einem bürgerlichen Staat ist das etwas völlig Ungewohntes, ja fast Undenkbares, nicht aber im Sozialismus. Kinder können noch nicht abschätzen, was ihnen verlorengelht, wenn sie ihre Fähigkeiten nicht voll ausbilden. Die Schuld beim Kind zu suchen, ist also müßig. Deshalb bemühen wir uns auf vielfältige und durchaus diskrete

Weise, Eltern, die ihrer Erziehungspflicht nicht voll gerecht werden, positiv zu beeinflussen, um so Entwicklungsschäden der Kinder zu verhindern.

## Wenn die Ehe ihren Sinn verloren hat

Noch vieles wäre zu nennen, was im Familiengesetzbuch neu ist. Die Festlegungen über Ehescheidungen zum Beispiel. In der DDR ist die Zahl der Ehescheidungen in den letzten Jahren nicht kleiner geworden. Diese Tatsache bejubelt niemand. Es gibt vielmehr Überlegungen, wie man durch eine bessere Vorbereitung der Jugend auf die Ehe, durch die Erziehung zur Achtung vor dem anderen Geschlecht, durch bessere sexuelle Aufklärung und ein größeres Netz von Eheberatungsstellen helfend auf das Ehe- und Familienleben einwirken kann. Denn meist haben die Kinder unter den Zerwürfnissen der Eltern zu leiden.

Die Zahl der Ehescheidungen in der DDR läßt sich allerdings zum guten Teil auch aus dem wachsenden Selbstbewußtsein der Frau erklären. Der Anteil der Frauen an den Antragstellern ist nicht zufällig wesentlich höher als in bürgerlichen Ländern, wo der Mann oft von seiner überlegenen ökonomischen Position aus der Klagende ist, der die Ehe löst.

Die emanzipierte Frau stellt an eine Ehe höhere Ansprüche, sie möchte sich als Persönlichkeit, als eine echte Partnerin auch in den Beziehungen zum Mann bestätigt sehen. Die Allüren eines Paschas wirken auf eine selbstbewußte, im Beruf erfolgreiche Frau hoffnungslos antiquiert. Deshalb hat es eine Frau von Format, die im Beruf, in der Öffentlichkeit als Persönlichkeit akzeptiert wird, einfach nicht mehr nötig, unwürdige Eheverhältnisse jahrelang widerspruchslos zu ertragen. Auch die ökonomische Abhängigkeit, die früher viele Frauen zwang, in freudlosen Ehen auszuharren und die auch heute noch in westlichen Ländern so manche eheliche Verbindung zur bloßen Fassade herabwürdigt, ist in der DDR beseitigt.

All dieser Faktoren eingedenk, lassen sich die Gerichte der DDR dennoch zuerst von der Möglichkeit leiten, eine Ehe zu retten. Sie forschen nach den Ursachen einer ehelichen Krise und suchen nach gemeinsamen Anknüpfungspunkten für die Partner. Die Gerichte können dabei auch Kollegen der Eheleute oder andere gesellschaftliche Kräfte zu Rate ziehen, wenn sie feststellen, daß Faktoren außerhalb der Ehe das Zusammenleben ungünstig beeinflussen. Manchmal konnte so eine echte Aussöhnung erreicht werden.

Im Gegensatz zum bürgerlichen Gesetz aber wird im Familiengesetzbuch der DDR nicht mehr danach gefragt, welcher Partei im Ehestreit ein Verschulden anzulasten ist. Das unwürdige Aufblättern des Intimlebens, die Bemühung von Privatdetektiven zur Aufdeckung von Seitensprüngen fallen weg. Der einseitige Schuldspruch ist verschwunden. Es wird vielmehr ein einheitlicher Scheidungsgrund festgelegt, wenn nach ernsthafter Prüfung konstatiert werden muß, daß eine Ehe für die Gatten, die Kinder und damit für die Gesellschaft ihren Sinn verloren hat.

## Gleichstellung des außerehelichen Kindes

Oder nehmen wir einen Terminus, der aus dem neuen Familiengesetzbuch völlig verbannt ist: das uneheliche Kind. Schon durch die erste Verfassung der DDR aus dem Jahre 1949 wurden alle Gesetze und Bestimmungen aufgehoben, die dem nichtehelichen Kind und seiner Mutter zum Nachteil gereichten. Die Gesellschaft hat diese Einstellung voll akzeptiert. Es gibt in der DDR niemanden mehr, der eine unverheiratete Frau und ihr Kind gesellschaftlich herabsetzen könnte. Im Gegenteil, alleinstehende Mütter haben beispielsweise bei der Vergabe von Kinderkrippen- und Kindergärtenplätzen Vorrang und es ist allgemein geworden, daß ihnen auch von ihren Mitmenschen Hilfe und Unterstützung zuteil wird.

Im neuen Familiengesetzbuch wurde die völlige Gleichberechtigung des außerehelichen Kindes noch weiter ausgebaut. In einer völlig neuen Weise ist das Erbrecht geregelt. Danach darf das außerhalb der Ehe geborene Kind nach dem Tod des Vaters wirtschaftlich nicht schlechter gestellt sein als die in der Ehe geborenen Kinder. Auch wenn ein Testament vorhanden ist, in dem das außereheliche Kind übergangen wurde, bleibt ihm das Recht, seinen Pflichtteil zu fordern. Auch die finanziellen Verpflichtungen des Vaters bis zur völligen Selbständigkeit eines außerehelichen Kindes sind geregelt. (Ausführlich informiert über alle Fragen des neuen Familiengesetzbuches eine andere Schrift aus dieser Reihe unter dem Titel „Die Familie in der DDR“.)

Alles in allem: lückenlos fortschrittliches, sozialistisches Gesetzeswerk. Im Alltag ist abzulesen, daß es seine Wirkung nicht verfehlt. Arbeits- und Lebensfreude als Ergebnis eines von Gleichberechtigung erfüllten harmonischen, glücklichen Familienlebens zeichnen trotz mancher Probleme schon die meisten Ehen in der DDR aus.

Im übrigen geht die Wirkung der modernen Familiengesetzgebung der DDR über unsere Grenzen hinaus: In der BRD zum Beispiel hat man begonnen, manche Teilstücke dessen, was wir bereits nach 1945 taten und was heute ein einheitliches Gesetzeswerk bildet, im Interesse einer „Reformierung“ der spätkapitalistischen Gesellschaft formal zu kopieren. Was allerdings dazu fehlt, solcherart „Reformen“ für die arbeitende Mehrheit des Volkes wirksam werden zu lassen, ist die gesellschaftliche Umwälzung, die bei uns die Grundlage dafür bildete.

## Wer ist die glücklichere Ehefrau?

Auch wenn man die zusätzlichen häuslichen Belastungen und familiären Schwierigkeiten in Rechnung stellt, die eine Berufstätigkeit der Frau mit sich bringt und die nur mit Hilfe der ganzen Familie, mit einer

„geplanten“ Arbeitsteilung zu meistern sind – die berufstätige Frau ist auch eine glücklichere Ehefrau und Mutter. Das läßt sich zwar an keiner Statistik nachweisen, das sind einfache Erfahrungswerte.

Wie viele Männer gibt es bereits, die sich ebenso intensiv um einen Platz für das Kind im Kindergarten bemühen wie die Mutter selbst! „Meine Frau muß wieder arbeiten, ihr fallen daheim die Wände auf den Kopf.“ Das hört man oft. Und die Frauen selber spüren, daß sie langsam zu Haustyrannen werden, zu Putzteufeln, wenn sie nur in ihren vier Wänden hocken. Der Mann als wichtigster Partner zur Außenwelt wird dann übermäßig von ihnen strapaziert. Man belastet ihn auch mit Lappalien, möchte die Putzteufelei gebührend anerkannt wissen. Man ist eifersüchtig auf alle Beziehungen des Mannes zur Außenwelt, die man selbst entbehrt. Die berufstätige Frau dagegen hat diese Beziehungen ebenfalls, sie findet ebenso einen geistigen Ausgleich in der Arbeit wie der Mann.

Deshalb kann man in Unterhaltungen mit vielen Frauen immer wieder feststellen: Die Schwierigkeiten, die sich für Ehe und Familie aus der Mitarbeit der Frau ergeben, sind – alle Belastungen anerkannt – dennoch geringer. Es kriselt in der Ehe weniger, die Frau ist ausgeglichener, wenn sie sich in der Gesellschaft als Persönlichkeit bestätigt sieht.

Deshalb ist auch in den meisten Familien längst keine Rede mehr davon, daß die Frau nur so lange mitarbeitet, bis der Haushalt „komplett“ ist, um dann wieder an den Kochtopf zu flüchten. Das können wir mit dem Ergebnis einer Umfrage belegen, die im Bereich der Elektroindustrie vorgenommen wurde. Soziologen wollten wissen, wie es bei den Werktätigen beiderlei Geschlechts mit dem Berufsethos steht, ob die Liebe zum Beruf entwickelt ist oder ob man sich dazu verleiten ließe, den Beruf an den Nagel zu hängen. Unter den Befragten waren 42,3 Prozent Frauen. Das Ergebnis war erfreulich: Es gibt keinen Unterschied zwischen der Einstellung männlicher und weiblicher Mitarbeiter, weder zu ihrer Arbeit noch zu ihrem

Betrieb. Die Frauen lieben ebenso ihren Beruf, sind ebenso mit ihrem sozialistischen Betrieb verwachsen wie ihre männlichen Kollegen. Sie warten keineswegs auf den Moment, wo sie ihre Arbeit aufgeben können. Ein sichtbarer Erfolg der sozialistischen Ordnung, die – besonders über Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung – zu dieser Haltung führte.

Selbstverständlich bleibt die Entscheidung darüber, ob die Frau berufstätig sein will, stets der Familie, den Eheleuten und vor allem der Frau selbst überlassen. Doch die meisten wollen, besonders nach vorübergehender Pause, durch die Geburt der Kinder bedingt, wieder den ihnen lieb gewordenen Beruf ausüben. Natürlich ist niemand so engstirnig und wollte behaupten, daß die finanzielle Seite keine Rolle spielt. Auch das Bemühen um eine berufliche Qualifizierung der Frau ist schließlich mit einem materiellen Anreiz, mit einem höheren Lohn verbunden. Dennoch ist es nicht das Alleinseligmachende. Die anderen Werte – das Gemeinschaftserlebnis, der Erfolg in der Arbeit, das größere Wissen – wiegen ungleich schwerer.

Bleibt, noch einmal zu fragen, ob die Kinder zu kurz kommen, wenn die Mutter arbeitet. Die eingangs zitierten Briefe zeigen, daß ein „Mutti hat für mich Zeit“ nicht unbedingt die Menge einbezieht, sondern vielmehr die Qualität, die Intensität der Beschäftigung mit dem Kind. Selbst von Wissenschaftlern in westlichen Ländern wird anerkannt, daß eine berufstätige, gesellschaftlich aktive Frau ihren Kindern mehr für das Leben mitzugeben vermag, ihnen eine bessere Freundin und Beraterin ist.



## VII. Die Frauenorganisation

---

„Marx erzieht uns zur richtigen Würdigung der kleinen, oft kleinlichen Arbeit des Tages, die gerade zur Hebung der Kampftüchtigkeit der Proletarierinnen von brennender Notwendigkeit ist. Er hebt uns aber auch empor zu der festen, weitsichtigen Wertung des großen revolutionären Ringens um die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, ohne welche die sozialistische Gesellschaft und die Befreiung des weiblichen Geschlechts glänzende Träume blieben.“

Clara Zetkin, Was die Frauen Karl Marx verdanken

Der Gedanke von der kleinen Arbeit des Tages und der weitsichtigen Wertung großer gesellschaftlicher Fragen könnte auch die Tätigkeit des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) kennzeichnen.

Welchen Platz er im Leben der DDR einnimmt, wurde schon in anderen Kapiteln sichtbar. Ein zusammenfassender Überblick bleibt nachzutragen.

### Die ersten Schritte

Um Not und Chaos lindern zu helfen, bildeten sich schon 1945 – wir berichteten davon – in Berlin und auch in anderen Städten antifaschistisch-demokratische Frauenausschüsse. Sie begannen, die Frauen für den Neuaufbau zu interessieren, die Mütter bei der Erziehung der Kinder zu unterstützen, das Selbstbewußtsein der Frauen und vor allem ihre gesellschaftliche Aktivität, ihr politisches Verständnis für die wahren Ursachen des Krieges zu wecken.

Die Frauen, die sich damals in den Nachkriegswirren freiwillig diese aufopferungsvolle Arbeit aufbürdeten, leisteten wahrhaft Heroisches. Sie betreuten alte Menschen, verhalfen ihnen zu warmen Stuben und zu einem warmen Essen. Ihrer Mitarbeit ist es in erster

Linie zu danken, wenn die Kinder schon damals in den Schulen ein Mittagessen oder einen Becher Milch verabreicht bekamen. Zehntausende Frauen halfen auch bei der Bekämpfung von Seuchen.

Aus dieser gemeinsamen Arbeit wuchs der Wunsch nach engerem Zusammenschluß. Ein Gründungskomitee für eine einheitliche, demokratische Organisation, die Frauen aller Schichten, aller politischen und religiösen Richtungen umfassen sollte, wurde gebildet. Der Gründungskongreß des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands trat am 7. Mai 1947 zusammen.

Die greise Dichterin Ricarda Huch war damals in den wenigen Monaten bis zu ihrem Tode die Ehrenvorsitzende des DFD. Sie legte den Frauen ans Herz, „jedes Mittel zu ergreifen, um ihren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten geltend zu machen“.

Die Frauenorganisation stellte sich die Aufgabe, die staatsbürgerlichen und beruflichen Bildungs- und Wirkungsmöglichkeiten der Frauen fördern zu helfen, Einfluß auf die humanistische, fortschrittliche Erziehung der Kinder zu nehmen, für gerechte soziale Lebensbedingungen der Frauen einzutreten und mit der fortschrittlichen, demokratischen Frauenbewegung aller Länder zusammenzuarbeiten.

Heute umfaßt der DFD 1,3 Millionen Mitglieder, davon ist ein Viertel unter 35 Jahre alt. Der DFD vereint Frauen aller Schichten, ohne Unterschied der Weltanschauung, Konfession und Herkunft. Sein Wirken ist eng verbunden mit der Entwicklung einer selbstbewußten, gesellschaftlich aktiven Frauengeneration. Ganz besonders aber helfen die Mitglieder, unsere sozialistische Menschengemeinschaft weiter zu festigen.

## Heimat auch der Hausfrauen

Im DFD finden nichtberufstätige Frauen die Möglichkeit, sich aus den „eigenen vier Wänden“ zu lösen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. (Um jedoch kein falsches Bild entstehen zu lassen: Zwei Drittel

aller Mitglieder des DFD üben einen Beruf aus.) Immer mehr Frauen betätigen sich in den Wohngebieten der Städte und in den Dörfern bei den verschiedensten Formen der Bildungsarbeit der Organisation. Vorträge, Zirkel der lernenden Frau, Haushaltschulen, praktische Kurse und seit 1964 Frauenakademien helfen ihnen, ihre Kenntnisse über Probleme der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zu vertiefen und sich mit den vielfältigen Fragen unseres Lebens zu beschäftigen.

Besonderes Interesse finden die Frauenakademien, das sind Vortragszyklen, an denen ein bestimmter Kreis eingeschriebener Hörerinnen für längere Zeit teilnimmt. Prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – Abgeordnete, Wissenschaftler, Mediziner, Lehrer, Künstler – sprechen zu aktuellen Themen.

Hausfrauen, die in absehbarer Zeit wieder eine berufliche Tätigkeit auszuüben gedenken, erwerben an speziell dafür eingerichteten Kursen der Volkshochschulen – sie wurden auf Vorschlag des DFD ins Leben gerufen – eine höhere Allgemeinbildung. Sie können den Abschluß der zehnten, manchmal sogar der zwölften Klasse nachholen.

Die Haushaltschulen des DFD vermitteln praktische Kenntnisse für die rationelle Gestaltung der Hauswirtschaft und helfen besonders jungen Menschen – auch Männer zählen zu den Schülern –, den Anforderungen in Haushalt und Familie besser gerecht zu werden.

Viele tausend Kindergartenplätze, Waschstützpunkte, Annahmestellen für Dienstleistungen und vieles andere mehr sind auf Initiative des DFD entstanden.

Von Nachbarschaftshilfe war schon an anderer Stelle die Rede. Die Mitglieder des DFD widmen sich mit großer Einsatzbereitschaft dem freundschaftlichen Miteinander der Bürger in den Wohngebieten. Entlastung berufstätiger Mütter, Pflege der älteren Bürger – vielfältig ist ihre tägliche „Kleinarbeit“. Auch rüstige Rentnerinnen nehmen sich solcher Aufgaben gern an. Sie empfinden es dankbar, daß sie noch nicht zum „alten Eisen“ gehören, daß sie von anderen gebraucht werden und in der Gemeinschaft ihren Platz haben.

## Eigene Fraktion in der Volkskammer

Eine wichtige Rolle spielt der DFD als Interessenvertreter aller Frauen in Staat und Gesellschaft. Die Frauenorganisation hat Abgeordnete in den Bezirks- und Kreistagen, in Stadtverordnetenversammlungen und Gemeindevertretungen. Von den 53 500 Frauen, die auf den verschiedenen Ebenen in die Volksvertretungen gewählt wurden, nominierte der DFD allein 20 600. In der Volkskammer arbeitet eine DFD-Fraktion mit 35 Abgeordneten: Arbeiterinnen, Genossenschaftsbäuerinnen, Vertreterinnen der Intelligenz und anderer Bevölkerungsschichten. Selbst wenn also die Parteien und die anderen in der Volkskammer vertretenen Organisationen nicht genügend Frauen bei der Aufstellung der Kandidaten berücksichtigen würden – ihre Vertretung durch eine eigene Fraktion ist gesichert. Anders als beispielsweise im Bundestag, wo der Anteil der Frauen immer mehr zurückgeht und wo Arbeiterinnen und Bäuerinnen überhaupt nicht vertreten sind.

Selbstverständlich nimmt sich die DFD-Fraktion ganz besonders der Probleme der Gleichberechtigung und der Mitwirkung der Frau auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an. Bei der Ausarbeitung des Gesetzes für den Mütter- und Kinderschutz beispielsweise erarbeitete der DFD eine Denkschrift, die alle in Versammlungen und Aussprachen unterbreiteten Vorschläge der Frauen umfaßte. Mit dieser Denkschrift gingen damals, am 7. März 1950, 40 Arbeiterinnen, Bäuerinnen und Angestellte als Delegierte des DFD zum Ministerpräsidenten der DDR, Otto Grotewohl. Es war das erste Mal in der deutschen Geschichte, daß Frauen ihrer Regierung Wünsche und Forderungen unterbreiteten, damit sie in einem Gesetz niedergelegt werden. Mit Erfolg: Die Denkschrift wurde zu einer wichtigen Grundlage des Gesetzes.

Weitere große Meilensteine des Wirkens des DFD sind beispielsweise seine Verdienste bei der Erarbeitung des neuen Familiengesetzbuches und beim Entstehen der sozialistischen Verfassung der DDR.

zu einem gemeinsamen Theaterbesuch eingeladen. Der Tag wird mit einer kleinen Feierstunde gekrönt. Die verdienstvollsten Frauen werden ausgezeichnet. Es sind Frauen, die eine vorbildliche Arbeit leisten, die technische Neuerungen entwickelten, den Arbeitsablauf verbesserten, sich erfolgreich weiterbildeten oder anderen in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit Vorbild sind. Und es kommt vor, daß dabei auch ein Mann ausgezeichnet wird, weil er sich um die Qualifizierung, um die Förderung der weiblichen Mitarbeiter besondere Verdienste erwarb.

Die Regierung verleiht am 8. März an hervorragende Persönlichkeiten sowie an Frauenkollektive in Industrie und Landwirtschaft die Clara-Zetkin-Medaille. Am Abend lädt der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht die ausgezeichneten und auch andere namhafte Frauen zu einem Bankett in seinen Amtssitz ein.

Die Kinder bereiten sich mit kleinen Geschenken auf diesen Tag vor, die Männer suchen in den Geschäften nach einer hübschen Aufmerksamkeit für die Frau oder die Freundin.

Es geht in der DDR an diesem Tag nicht darum, einer lästigen Pflicht zu genügen und sich dabei für ein ganzes Jahr Absolution für neue Versäumnisse in Sachen Gleichberechtigung zu holen. Der 8. März soll auch keineswegs einen „rührseligen“ Muttertag ersetzen, der mehr und mehr zu einem kommerziellen Geschäft geworden ist und lediglich für einen einzigen Tag die Mutter in den Mittelpunkt stellt, um sie dann wieder für 12 Monate an den Kochtopf, in ein Leben zweiter Güte zu entlassen.

Der 8. März ist ein Feiertag, gewiß, aber er ist auch in den sozialistischen Ländern ein Kampftag geblieben, ein Tag der Solidarität, ein Tag, der Rechenschaft ablegt über das, was in Sachen Gleichberechtigung erreicht wurde und was tagtäglich neu zu tun ist.

## VIII. Die Frau im Kunstwerk

---

„Sie spürte ein eigenes Gefühl. Ihr war, als trüge sie ein nagelneues Kleid, das noch keiner im Dorf gesehen hatte. Sie war ein wenig stolz, aber auch verlegen, es möchte sie jemand sehen auf diesem Wege. Sie ging doch, den Stall zu übernehmen.

Im Stall war es warm. Sie froh nicht mehr. Sie roch den vertrauten Dunst der Tiere, vernahm die gewohnten Geräusche des Stalles. Dennoch war ihr plötzlich Angst. Dreiundzwanzig Kühe. Mein Gott, würde sie es schaffen können? Die Verantwortung!

Da gab es keinen im Dorfe, der erwartete, daß die Frau von dem Mattke den Stall hochbringen würde. Aber sie mußten doch sehen, daß die Frau schuftete, als gelte es, einen Brand zu löschen.“

Helmut Sakowski, Auszug aus der Erzählung „Die Entscheidung der Lene Mattke“

Eine Frau und dreiundzwanzig Kühe, es riecht nach Stallung und man ist geneigt, nicht nur darüber die Nase zu rümpfen. Ist das nun Gleichberechtigung, wenn eine Frau schuftet, als gelte es einen Brand zu löschen?

Warum also wurde die Erzählung von Helmut Sakowski, vor mehr als 12 Jahren im Aufbau-Verlag erschienen, damals fast schlagartig bekannt? Hier stand eine Frau im Mittelpunkt, die sich Zeit ihres Lebens einem herrschsüchtigen, jähzornigen Manne gefügt hatte, die ihm Kinder gebar und den Blick kaum über den Waschtrog gehoben hatte. Erst als ihr von der Genossenschaft Verantwortung übertragen wird, als sie selbst etwas gilt, findet sie auch die Kraft, sich aus der Stumpfheit zu lösen, in die sie ihr Leben als Magd auf dem eigenen kümmerlichen Hof getrieben hatte.

Das klingt sehr lapidar, wird aber von dem Autor sehr behutsam gestaltet. Und die große Resonanz, die seine Erzählung fand, ist erklärlich. Er traf mit ihr damals genau den zentralen Nerv in der Diskussion um Probleme der Gleichberechtigung.

Helmut Sakowski, zu der Zeit, da er diese Erzählung schrieb, noch ein Förster und nur nebenbei Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren des Deutschen Schriftstellerverbandes, gehört heute zu den bekanntesten zeitgenössischen Autoren der DDR. Er ist „seinem“ Thema, der Befreiung der Frau in der sozialistischen Gesellschaft, treu geblieben. Ein fünfteiliger Fernsehroman „Wege übers Land“ schildert das Leben einer Frau über zwei Jahrzehnte. Es hat selten so viele Diskussionen, Briefe an die Zeitungen, Aussprachen in Zuschauerforen gegeben wie gerade über diesen Fernsehroman, der in vielen Frauen verwandte Saiten zum Klingen brachte und sie an ihr eigenes Schicksal erinnerte.

Im Schauspiel „Regina B. – ein Tag in ihrem Leben“ von Siegfried Pfaff entschließt sich eine junge Frau, die in der Liebe enttäuscht wurde, in einer Art Panikreaktion zum Ingenieurstudium. Der Meister, die Kollegen im Betrieb, die Freunde zögern. Soll man diese Kurzschlußreaktion ernst nehmen? Regina B. spürt die Abwehr und in dem Maße wächst in ihr eine trotzig-Entschlossenheit, allen zu zeigen, wozu sie fähig ist. Vor allem aber für die anderen an ihrer Seite wird Reginas Entschluß zum berühmten Zünglein an der Waage. Große Worte über die Gleichberechtigung sind schnell proklamiert, wie aber steht es damit, wenn in einem ganz konkreten Fall nach Mitteln und Wegen gesucht werden muß? Der Tag im Leben der Regina B. wird zu einem Tag der Prüfung, nicht nur für sie selbst.

Auch neue Filme nehmen sich dieses Themas an. Großen Anklang fand ein DEFA-Film „Das siebte Jahr“, in dem aus sieben Tagen der Ehe eines Schauspielers und einer jungen Ärztin, einer Herzspezialistin, erzählt wird. Die Frau liebt ihren Beruf, sie findet darin eine hohe persönliche Bestätigung. Aber sie wird täglich hart gefordert. Kann sie ihren bedingungslosen Einsatz in der Klinik dem Mann und dem Kind gegenüber verantworten? Ist sie trotz allem eine gute Mutter?

Der Film nimmt nichts von den Schwierigkeiten des Problems zurück, im Gegenteil. Die Öffentlichkeit wird

auf diese Weise ständig aufs neue damit konfrontiert, daß die doppelte Belastung der berufstätigen Frau durch Haushalt und Familie immer wieder und auch in der Zukunft gesellschaftliche Konsequenzen, neue erleichternde Maßnahmen fordert.

## Neue Themen, neues Publikum

Selbstverständlich haben wir das Thema Frau in der Literatur nicht erfunden. Auch Ibsens „Nora“ erregte die Gemüter. Schöne, bewegende Frauengestalten hat es immer gegeben, und bei den Großen der Literatur waren Frauenschicksale oft auch Spiegelbilder gesellschaftlicher Zustände.

So folgen wir einer Traditionslinie, wenn sich in den neuen, bei uns entstehenden Werken das Leben der Frau widerspiegelt. Aber es ist ein Leben unter völlig neuen, entgegengesetzten gesellschaftlichen Bedingungen. Es sind ganz anders geartete Probleme, andere „Heldinnen“. Und es zeigt sich, daß die Probleme der arbeitenden Frau in einer dem Volke verbundenen Kunst zu wesentlichen Faktoren der Bewußtseinsbildung werden. Der Bundesvorstand des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands honoriert die Bemühungen auf diesem Gebiet durch die jährliche Verleihung

### *Frauen in leitenden Funktionen*



eines Literaturpreises für Werke, in denen die Persönlichkeit der Frau in unserer Zeit künstlerisch am wirkungsvollsten gestaltet wird.

Neu sind auch das starke Interesse und der Anteil der breitesten Öffentlichkeit an der künstlerischen Gestaltung all dieser Probleme. In der Deutschen Demokratischen Republik ist ein sehr kunstverständiges Publikum herangewachsen. Es verfolgt recht genau alle Bemühungen, insbesondere um die künstlerische Bewältigung der Gegenwartsproblematik und damit auch um die Entwicklung und den Weg der Frauen in den neuen Werken. Kritische Auseinandersetzungen bleiben dabei nicht aus. Die Schriftsteller und Kunstschaffenden sehen sich einer sehr selbstbewußten und sachverständigen Leserin oder Theaterbesucherin gegenüber. Sie will sich auch im Buch, im Film, auf der Bühne oder in der Malerei nicht mehr nur als ein Anhängsel des Mannes, nur als Zutat sehen. Denn bei allen positiven Beispielen, die wir eingangs anführen konnten – sie sind keineswegs schon in Hülle und Fülle vorhanden.

## Forderungen an die Autoren

Die Wünsche der Frauen in der DDR treffen sich auch mit den Wünschen der Schauspielerinnen. Sie möchten ebenfalls nicht nur klassische Frauengestalten spielen, sondern Rollen, die in ihrer Aussage dem jeweils erreichten Entwicklungsstand und dem vor uns liegenden Weg entsprechen. Auch die Darstellerin sieht ihre Aufgabe nicht losgelöst von der Gesellschaft, und sie ist mit dem Angebot an großen und aufregenden zeitgenössischen Rollen noch gar nicht zufrieden.

Mit dem erwähnten Fernsehfilm „Wege übers Land“ wurde eine junge Schauspielerin, Ursula Karusseit, sozusagen über Nacht in der ganzen Republik bekannt. Sie war glücklich über die herrliche Rolle, die ihr Helmut Sakowski geschrieben hatte. Aber, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer! Und sie meldete auf dem 2. Frauenkongreß ihre Forderungen an:

„Wenn von schönen Arbeitsplätzen, Arbeitsmoral und Gleichberechtigung der Frau die Rede ist – die Frauen sind in leitenden Stellungen tätig, sie haben Funktionen, daß man vor Neid erblassen könnte –, dann muß ich sagen: Im Theater sind wir da noch ziemlich altmodisch! Ich kenne ganz wenige weibliche Chefdramaturgen und kaum einen weiblichen Theaterleiter. Ich wüßte nur Ilse Rodenberg (Intendantin des Theaters der Freundschaft in Berlin, d. V.), aber das ist eine Ausnahme, und Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die meisten Autoren schreiben ihre Stücke immer noch so, daß die Frau nur als Lebensgefährtin des Mannes auf der Bühne steht oder – wenn es ganz schlimm kommt – als Handlangerin für das große Genie Mann. Wenn wir weiter nichts zu sagen haben, können die Autoren ihre weiblichen Rollen in den Stücken gleich ganz weglassen. Aber dann wird es schön langweilig im Theater!“

Man braucht nach diesen energischen Worten kein Prophet zu sein, um zu wissen: Mit Frauen, die so auf ihre Rechte achten, wird es bestimmt nicht langweilig werden – weder im Theater noch im Leben.

## Die Opernregisseurin

Außerdem: Zuspitzungen sind erlaubt, wenn dadurch ein Problem so recht ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wird. Es soll gar nichts von den Forderungen Ursula Karusseits abgestrichen werden, wenn wir hinzusetzen, daß es außer Ilse Rodenberg noch andere weibliche Intendanten in der DDR gibt.

Vor allem ist wohl an Professor Helene Weigel zu erinnern, die Gefährtin Bertolt Brechts und Intendantin des berühmten Berliner Ensembles seit seiner Gründung vor mehr als 20 Jahren. Sie hat ein Stück Theatergeschichte mitgeschrieben, ist eine Art Neuberin der Gegenwart geworden. Ihre Interpretation großer Frauengestalten, wie der Mutter Courage von Brecht, hat Maßstäbe gesetzt.

Und Ruth Berghaus, die erst kürzlich zur stellvertretenden Intendantin des Berliner Ensembles berufen wurde? Sie hat sich – und bei allen großen Leistungen von Künstlerinnen in aller Welt ist das wohl einmalig – in die erste Reihe der Opernregisseure gestellt. Ihre Inszenierungen des „Puntilla“ von Bertolt Brecht und Paul Dessau oder von Rossinis „Barbier von Sevilla“ in der Deutschen Staatsoper fanden in ganz Europa Beachtung.

Wir wollen keineswegs die große Zahl der in der DDR lebenden Schriftstellerinnen oder bildenden Künstlerinnen vergessen. Frauen in künstlerischen Berufen gibt es überall in der Welt. Doch daß eine weltbekannte Dichterin wie Anna Seghers, deren Romane „Das siebte Kreuz“, „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara“, „Die Toten bleiben jung“ – um nur einige zu nennen – in viele Sprachen übersetzt und teilweise verfilmt wurden, auch die Präsidentin des Schriftstellerverbandes in der DDR ist, dürfte weniger bekannt sein. Auch Anna Seghers, deren beide Nachkriegsromane „Die Entscheidung“ und „Das Vertrauen“ vom schweren Anfang beim Aufbau einer neuen Ordnung in der DDR erzählen, lebt also nicht nur ihrer eigenen schriftstellerischen Arbeit. Sie ist ebenso um die Entwicklung des gesamten literarischen Schaffens in der DDR und vor allem um die Förderung junger Talente, auch junger Schriftstellerinnen, bemüht. Als Mitglied des Präsidiums des Weltfriedensrates nimmt die Dichterin, die Zeit ihres Lebens an der Seite der Arbeiterklasse gegen faschistische Barbarei und imperialistische Ausbeutung kämpfte, teil am Ringen der Menschen in aller Welt um eine friedliche Zukunft.

Dem Verband der bildenden Künstler der DDR stand viele Jahre ebenfalls eine Frau vor: Professor Lea Grundig (heute ist sie die Ehrenpräsidentin). Ihre den Krieg anklagenden Bilder und ebenso ihre Grafikyklen, die der Arbeiterpersönlichkeit, wie sie im Sozialismus herangewachsen ist, beredt Ausdruck geben, ziehen auf jeder Kunstaussstellung die Besucher in ihren Bann.

## Eigene künstlerische Betätigung

Eine sehr wichtige Seite des kulturellen und geistigen Lebens in der DDR ist die künstlerische Betätigung vieler werktätiger Frauen. Der alte Traum vom ganzen Menschen, von der allseitig gebildeten Persönlichkeit, nimmt in der Deutschen Demokratischen Republik schon sehr konkrete Formen an, und es ist ganz natürlich, daß dazu nicht nur die persönliche Bestätigung im Beruf gehört, wenn dies auch zweifellos der wesentliche Faktor ist. Eine sinnvolle Beschäftigung in der Freizeit wirkt ebenfalls stark auf den Menschen ein.

So finden viele Frauen geistige Anregung und einen schöpferischen Ausgleich, indem sie in Volkskunstkollektiven mitwirken, sei es nun in Mal-, Zeichen-, Grafik- oder Plastikzirkeln, in Theaterspielgruppen, in Tanzensembles, Chören oder in den Arbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter. Rund 7000 solcher Gemeinschaften, meist von Berufskünstlern mit Rat und Tat unterstützt, sind in den vergangenen Jahren überall in der Republik entstanden.

Bei den Arbeiterfestspielen – ein großes künstlerisches Ereignis in unserer Republik – zeigen die besten Volkskunstkollektive Proben ihres Könnens. Das künstlerische Leistungsniveau dieser Gruppen ist so erstaunlich, daß kaum noch von einem Laienschaffen gesprochen werden kann. Auf den Arbeiterfestspielen in Rostock 1970 stellten die Zirkel für bildnerisches Volksschaffen in einer repräsentativen Ausstellung ihre Arbeiten vor, und auch ausländische Besucher staunten über die Sicherheit im Umgang mit der Farbe, mit den verschiedenen Maltechniken und vor allem über die Aussage und Gestaltungskraft dieser Bilder.

Unter den Ausstellern befanden sich viele Frauen mit bemerkenswerten künstlerischen Arbeiten, so unter anderem:

Lore Dimter, 31 Jahre, Teilkonstrukteurin im Bitterfelder Chemiekombinat, mit einem Porträt der Schichtmeisterin Marta Keller;

Gabriele Furrer, 29 Jahre, Schlosser von Beruf, mit einem Holzschnitt „Zum Feierabend“;

Elisabeth Hohensee, 42 Jahre, tagsüber Lehrerin, illustrierte in ihrer Freizeit Märchen;

Margit Renner, 30 Jahre, eine Schneiderin, stellte Landschaften vor;

Angelika Speck, 29 Jahre, Mitarbeiterin in einer Bibliothek, war mit einer Kohlezeichnung „Hüttenwerker“ vertreten.

Diese künstlerische Arbeit ist nicht etwa Ausdruck irgendeiner Beschäftigungstheorie, geboren aus der Sorge über zuviel Freizeit. Keine unserer Frauen kann sich – trotz der Fünf-Tage-Arbeitswoche – bisher über zuviel freie Zeit beklagen. Wenn sie aber doch zu Pinsel oder Feder greifen, so deshalb, weil sie selbst empfinden, daß sich durch die künstlerische Tätigkeit der geistige Horizont erweitert. Sie finden Eingang in eine Welt, die früher nur den privilegierten Schichten vorbehalten war, sie können sachverständig über Kunstwerke urteilen und werden über die inhaltliche Diskussion auch mit gesellschaftlichen Fragen konfrontiert.

Diese geistige Aufgeschlossenheit wirkt natürlich auch auf die berufliche Tätigkeit zurück. Soziologische Untersuchungen haben ergeben, daß eine schöngeistige Beschäftigung den Wunsch nach zusätzlichem Wissen fördert, daß dadurch die Aktivität auch auf anderen gesellschaftlichen Gebieten, daß der Sinn für große Zusammenhänge geweckt wird. Die Untersuchungen ergaben auch, daß von den befragten Frauen und Mädchen 24 Prozent bis zu fünf Stunden in der Woche für eine kulturelle, künstlerische oder sportliche Beschäftigung nutzen. 68 Prozent lesen regelmäßig schöngeistige Literatur.

„Der Hauptgrund, weshalb wir die Kunst brauchen“, so sagt es Gertrud Hartmann aus dem kleinen Ort Löbnitz, „besteht wohl darin, daß uns Kunstwerke auf eine ganz spezielle Art und Weise Erkenntnisse über den Sinn unseres Lebens vermitteln, daß sie uns helfen, Vergangenes und Gegenwärtiges richtig zu ver-

stehen. Ich brauche die Kunst nicht nur in meinem Leben – ich brauche sie für mein Leben.“

Ähnliche Empfindungen beschrieb Marta Nawrath, die selbst den Weg von der Sekretärin zur Schriftstellerin und Lyrikerin ging, in einem Gedicht über die Klappenschlägerin, die zum erstenmal ein Konzert besucht:

Die Partei sagt: Die Arbeiterklasse  
muß die Höhen der Kultur erstürmen.  
Arbeiterklasse, das bin auch ich.  
Also ging ich und kaufte mir  
eine Karte für das Konzert.

Anfangs spielte ich mit dem Schloß  
meiner kleinen glitzernden Tasche.  
Sie war neu – alles war neu –  
auch, daß ich im Konzert saß,  
ich, eine Klappenschlägerin.

Ob die Frau, die neben mir saß,  
weiß, was das ist? Sie liest Noten  
wie andere die Zeitung.  
Ob sie weiß, wie genau mein Einsatz  
klappen muß, damit die Kohle rollt?

Im Programm steht „Allegro“ und „Andante“.  
Ich weiß nicht, was das ist,  
aber ich werde es morgen wissen.  
Ob sie morgen weiß, was eine  
Klappenschlägerin ist?

Nicht wichtig. Wichtiger, daß ich lerne,  
was ein Allegro ist. Nein, auch nicht wichtig.  
Wichtig allein, daß die Musik  
mich mitnahm aufs Meer, in den Sturm  
und in den stillen Garten.

Ich fuhr nicht mit der Straßenbahn,  
ich nahm auch keinen Wagen –  
obwohl ich mir das manchmal leisten kann –,  
ich ging den langen Weg nach Haus zu Fuß.  
Und um mich war Musik.

Mein Herz schlug kräftig und schnell,  
als wenn ich einen Berg erstiegen hätte,  
einen Berg mit wunderbarer Aussicht.

## IX. Was bringt die Zukunft?

---

„In vielen Menschen hat die Zukunft schon begonnen, ohne daß sie es wissen, und sie wagen darum noch nicht, die Augen zu erheben und die Perspektive einer sozialistischen Menschheits-epoche zu erblicken. Das Veraltete stirbt in ihnen ab tagtäglich, das Neue setzt sich an dessen Stelle und nimmt in ihnen für immer Platz. Wir sind berufen, diesen Wandlungsprozeß voranzutreiben, ihn zu verbreitern und zu vertiefen, indem wir ihn bewußt werden lassen und ihn bis ins Unterbewußtsein hinein verwurzeln – und die Menschen überzeugen, daß eine andere, eine neue Menschenart schon auf Erden erschienen und im Sozialismus ‚das Reich des Menschen‘ gekommen ist.“

Johannes R. Becher

Mit der Vision August Bebels von der Frau im Sozialismus begannen unsere Überlegungen. In der Vision Johannes R. Bechers vom Reich des Menschen schließt sich der Kreis. Die Frau, die Bebel beschrieb – die Arbeiterin, die zugleich an der Machtausübung des Staates beteiligt ist, die eine Kunst ausübt und zugleich Erzieherin ist –, sie gehört nicht mehr zu den Fabelwesen. Eine ihr freundliche Welt, eben das „Reich des Menschen“ im Sinne Johannes R. Bechers, hat vermocht, die vielfältigen, schöpferischen Potenzen der Frauen zu wecken. Die Köchin hat es gelernt, den Staat zu regieren. Mit vielseitigen Interessen ausgestattet, mit Sachkenntnis und Verantwortungsbewußtsein hilft die Frau bedeutende Aufgaben der Gesellschaft zu meistern.

Gibt es noch eine „Frauenfrage“ in der DDR? Im engeren Sinne nicht. Mit der Befreiung der Arbeiterklasse ging die Befreiung der Frau einher. Und der sozialistische Staat hat alles getan, um der Frau reale Chancen einzuräumen. Ihre politische, rechtliche und ökonomische Gleichstellung ist in der Verfassung ver-

ankert. Sie ist weitgehend gesellschaftliche Praxis. Aber Zug um Zug entwickeln sich neue, höhere Aufgaben. Nicht mehr die gleichberechtigte Mitarbeit der Frau schlechthin, ihre volle Mitverantwortung, ihre Tätigkeit in leitenden Positionen in einem echten Verhältnis zum prozentualen Anteil der Frauen in Wissenschaft, Produktion und Kultur ist heute erklärtes Ziel der sozialistischen Gesellschaft für die siebziger Jahre.

Die Wegstrecke ist abgesteckt, das „Bild der Frau der siebziger Jahre“ hat schon Konturen angenommen. Sie wird eine Persönlichkeit sein, die sich durch hohes fachliches Können auszeichnet, die mit Geist und Charme wirkungsvoll das Leben unserer Gesellschaft beeinflußt, die als gleichberechtigte Gefährtin des Mannes für eine harmonische Ehe, ein glückliches Familienleben sorgt, die ihren Kindern eine kluge, aufgeschlossene und verständnisvolle Freundin ist.

So gesehen, gibt es noch eine „Frauenfrage“ in der DDR. Die neue Wegstrecke wird nicht leichter zu bewältigen sein als die bereits zurückgelegte. Noch immer bleibt viel zu tun, um alle Ungleichheiten zwischen Mann und Frau, die der Haushalt, die Betreuung der Kinder mit sich bringen, auf „breitere Schultern“ zu verteilen – sowohl innerhalb der Familie als auch in der Gesellschaft. Doch wenn es bei uns heute bereits ein „Frauenwunder“ gibt, so wird sich niemand darüber wundern, daß die Bürger unseres sozialistischen Staates auch in diesem Fall optimistisch in die Zukunft sehen. An Einfallsreichtum, Phantasie und Elan hat es ihnen noch nie gemangelt, wenn es galt, neue Probleme zu lösen.

In dieser Reihe erschienen unter anderem:

---

„Wo lebt man besser?“

von Andreas Hell und Hans Prien

„Die Familie in der DDR“

von Oberrichter Karl-Heinz Beyer und Lilli Piater

„LPG – Bauer auf neue Art“

von Hans Spieckermann und Dr. Arnolf Kriener

„Bildung für heute und morgen“

von Prof. Dr. Helmut Klein und Dr. Wolfgang Reischock

„Demokratie in der DDR“

von Günter Karau

„Die erste sozialistische deutsche Verfassung“

von Prof. Dr. Wolfgang Weichert

„Student und Studium in der DDR“

von Volkmar Stanke

„Wie meistern Sozialisten die wissenschaftlich-  
technische Revolution?“

von Eberhard Fensch und Otfried Arnold

„Warum gehört dem Sozialismus die Zukunft?“

von Prof. Dr. Dieter Klein

„Bildchronik 20 Jahre DDR“

„Recht und Gesetz in der DDR“

von Dr. Herbert Kern und Prof. Dr. Tord Riemann

„Berufsausbildung für das Jahr 2000“

von Prof. Dr. Arnold Knauer und Dr. Paul Eberle

„Bauen und Wohnen in der DDR“

Illustriertes Sonderheft der Reihe „Aus erster Hand“

„Kultur und Künste in der DDR“

von Erhard Scherner

„Sozialistischer Alltag in der DDR“

von Gisela Karau

Demnächst erscheint das Heft:

„Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“

